

Sarahs Zweifel Roman von Hendrik Asten

1.

Ein flüchtiger Blick in den Spiegel reichte. Schließlich ging es ihr nur darum festzustellen, ob etwas an ihrem Aussehen nicht stimmte. Vielleicht die Haare auf der linken Seite hinter das Ohr. Das war's. Sie wusste, dass sie bereits ohne großen Aufwand recht ansehnlich war. Es war auch nicht ihr Ding, sich aufzustylen, besonders nicht für eine Klavierstunde bei Jörg. Eine letzte Entscheidung stand an: Pumps oder bequeme Halbschuhe? Das war eigentlich auch keine Frage. Wann hatte sie die Pumps eigentlich das letzte Mal getragen? Das musste schon eine Weile her sein. Und es musste während des Semesters in Hamburg gewesen sein. Warum standen sie dann hier? Rechnete sie damit, sie hier in Hemmersberg bei irgendeinem Anlass tragen zu können oder zu müssen?

Sie wollte sich noch von Vater verabschieden und auf dem Weg zu seinem Arbeitszimmer musste sie lächeln, als sie an das Geheimnis ihrer Schuhe dachte. Im Vergleich zu den Geheimnissen, mit denen er zu tun hatte, war es einfach lächerlich. Er erstellte Gutachten über Krisengebiete, reiste auch oft dorthin, um die reale Infrastruktur der Länder mit den offiziellen Angaben derer zu vergleichen, die von der Bundesrepublik eine Waffenlieferung erhofften. Sein Arbeitszimmer wurde von mehreren Bücherregalen dominiert. Nur eines war den Klassikern der Literatur und bedeutenden aktuellen Büchern vorbehalten. In den anderen befanden sich Sachbücher mit Titeln wie „Risks and Security“, „Revolution and Human Rights“ oder „International Conflicts“. Sie hatte oft in diesen Bücher geblättert aber nie den Überblick bekommen und leider durfte er ihr auch nicht alles mitteilen. Dennoch reichte das, was er erzählte, wenn er von seinen Reisen zurückkehrte allemal, um sie, ihren Bruder Sebastian und die Mutter zu beeindrucken.

Aber leider hatten sein Beruf und wohl auch der Auszug von ihr und Sebastian dazu geführt, dass die Mutter eine Nervenkrise bekam. Obwohl sie VHS-Kurse besucht, Malen und sogar Schreiben begonnen hatte, konnte sie ihr Leben alleine nicht sinnvoll gestalten. Morgen sollte sie nach sechswö-

chigem Klinikaufenthalt wieder entlassen werden. Hoffentlich ging es ihr dann etwas besser.

Im Arbeitszimmer des Vaters mochte Sarah besonders die japanischen Aquarelle und die asiatischen Skulpturen, die zwischen den Regalen standen. Und natürlich den Vater, der, wie erwartet, am PC saß. Wie so oft lief ein Stück von Paolo Conte.

Berghoff zog an seiner Pfeife und hatte Sarah nicht bemerkt. Sie räusperte sich.

„Sarah! Schön, dich zu sehen. Tut mir leid, dass ich heute arbeiten muss. Dein letzter Tag.“

„So kann ich noch eine Klavierstunde nehmen. Ist schon recht.“

„Brauchst du diesen Heidfeld eigentlich noch? Du spielst bestimmt schon besser als er.“

„Dazu bräuchte ich noch Jahre.“

„Na, wenn es dir Spaß macht.“

„An was arbeitest du gerade?“, fragte sie.

„Das Übliche. Jemand braucht dringend ein Gutachten, damit er eine Exportzulassung für das Land erhält.“

„Was ist, wenn du dich irrst?“

„Ich darf mich nicht irren.“

„Was täte die Welt ohne dich?“

„Dann würde es jemand anders machen.“

Sarah gab ihm einen Kuss auf die Wange, dabei schielte sie sie auf den Monitor und grinste, als sie darauf ein harmloses PC-Spiel sah.

„Ciao, Dad. Bis heute Abend.“

„Ja, jetzt wärst du beinahe Geheimnisträgerin geworden.“

Sarah ging und winkte ihm lächelnd zu. Sie konnte ihn einfach nicht austricksen. Sie mochte ihn.

Berghoff öffnete wieder die Textseite, an der er gearbeitet hatte.

2.

Sarah wunderte sich, wie mühelos sie diesmal die Fuge spielte. Es war das erste Mal, dass sie nicht darüber nachdachte, was sie falsch machen könnte, obwohl Jörg hinter ihr stand. Sie genoss es einfach, sich der Musik hinzugeben. Vielleicht war das möglich, weil es die letzte Stunde war, bevor sie wieder nach Hamburg zurückkehrte. Nur gegen Ende wurde sie ein wenig nervös, denn sie ahnte, was dann passieren würde. Jörg Heidfeld würde ihr über die Haare streicheln, dann über Rücken und Schulter und dann würde er sie küssen oder zunächst ihre Brüste umfassen. Eine Prozedur, die sie sonst auch selbst genoss. Nur irgendwie heute nicht, heute war die Musik wichtiger. Wie geahnt, legte Heidfeld nach der letzten Note seine Hand auf ihre Schulter. Wahrscheinlich ließ er diesmal die Haare aus, weil sie das zu sehr zum braven Kleinkind gemacht hätte. Also hatte ihr Spiel auch ihn beeindruckt.

„Das hatte Klasse, Sarah!“, sagte er.

Sarah streichelte seine Hand, die auf ihrer Schulter lag.

„Danke, aber lass mich es bitte noch einmal spielen.“

„Aber ...“

Und sie begann das Stück von vorne. Es gab ihr ein wenig Zeit, denn sie wusste, dass sie ihm später den weiteren Kontakt und den Aufenthalt in seinem Schlafzimmer nicht abschlagen würde. Sie hatte sich oft gefragt, warum das eigentlich so war. Gut, Heidfeld war attraktiv und stand im Bett seinen Mann, aber er war nun mal zwanzig Jahre älter als sie. Es war einfach so, dass sie sich nicht vorstellen konnte, sich mit einem jüngeren Mann einzulassen. Dann hätte ihr etwas gefehlt. Sie hätte sich nicht sicher, nicht aufgehoben gefühlt. Genau! Wie kann man sich bei einem vielleicht Fünfundzwanzigjährigen aufgehoben fühlen? Er hätte keine wirkliche Lebenserfahrung und keine Routine. Nein das konnte nicht funktionieren. Ein Mann musste ein Mann sein, mit allem, was dazu gehört. Ein Mann wie ihr Vater einer war. Und Heidfeld war im selben Alter wie ihr Vater. Allerdings hatte sie sich vom Sex, den sie bei Heidfeld erlebte, mehr erhofft. Er machte nach ihrer Meinung alles richtig, hatte Ausdauer und sogar Einfühlungsvermögen, das darin bestand, sie ab und an zu fragen, was sie denn bevorzuge. Aber sie ahnte, dass es da noch etwas geben musste, was ihr Heidfeld nicht geben konnte. Sie hatte kaum Vergleichs-

möglichkeiten. Da war die Sache mit Blue aus ihrer WG. Sie hatten miteinander geschlafen, nachdem er sein Coming Out hatte. Er war im selben Alter wie sie, aber mit einem Jungen zu schlafen, dem gerade bewusst geworden war, dass er homosexuell ist, war nun wahrlich keine Referenz.

„Sarah, Süße. Geht es dir gut?“, fragte Heidfeld, während er ihre Brüste etwas abwesend streichelte.

„Aber ja. Es war sehr schön.“

„Sag mal, meinst du nicht, wir sollten unsere Beziehung auf eine feste Basis stellen?“

„Nun werde nicht sentimental. Wir haben eine Vereinbarung, keine Verpflichtungen.“

„Warum eigentlich?“

Sie setzte sich auf und bedeckte ihren Oberkörper mit der Bettdecke. „Weil ich mir nichts anderes vorstellen kann. Entweder du akzeptierst oder nicht.“

Heidfeld drehte sich beleidigt weg. „Bin ich dir zu alt?“

„Nein, das weißt du.“

„Was ist es denn?“, fragte er.

„Das ist eine gute Frage“, sagte sie und streichelte – nein, rieb kurz – sozusagen um Verzeihung bittend, seinen Oberschenkel. „Ich weiß es einfach nicht, ich weiß nur, dass es nicht richtig wäre, wenn wir uns festlegen würden. Tut mir leid!“

Sie stand auf und begann, sich anzuziehen. „Ich glaube, ich gehe besser.“

Auch Heidfeld stieg aus dem Bett.

„Sarah! Nun warte doch!“

Sie zog sich weiter an. „Ich melde mich aus Hamburg“, sagte sie und ging zur Tür. „Außerdem bist du verheiratet!“

Während sie auf ihrem Rad nach Hause fuhr, kämpfte sie mit den Tränen. „Was ist los mit mir?“, fragte sie sich. „Warum fühle ich mich zu Heidfeld hingezogen, obwohl ich weiß, dass wir beide keine Zukunft haben?“

Sie stellte ihr Rad in die Garage und schloss das Garagentor. Sie nahm ihren Schlüssel aus der Jackentasche und ging zur Haustür. Dann schüttelte sie plötzlich den Kopf. Es war ihr nicht möglich, dem Vater gegenüber zu treten, der sie fragen würde, wie es denn gewesen sei. Sollte sie ihm sagen, dass sie eine gedankenlose, in ihren Augen harmlose Affäre mit ihrem Klavierlehrer hatte und der plötzlich ernsthafte Ambitionen entwickelte? Sie setzte sich vor das Gara-

gentor auf den Boden, wankte die Beine an und ließ den Kopf mutlos auf die Knie sinken und umfasste diese mit den Händen. Sie musste mit jemand reden und ihr fiel auch gleich ein, wer es sein konnte. Obwohl sie bereits am nächsten Tag nach Hamburg zurückkehren würde, rief sie mit dem Handy ihre Mitbewohnerin und beste Freundin Vera an. Es war ihr gleich, was Vera sagen würde. Wahrscheinlich: ‚Schieß den Typen zum Mond!‘ Dort, wo Sarah zweifelte oder haderte, konnte Vera sehr direkt sein. Aber reden würde auf jeden Fall helfen.

3.

Nach dem Gespräch, bei dem Vera wie erwartet reagiert hatte, war es Sarah wirklich besser gegangen und sie konnte ins Haus gehen. Es war zudem hilfreich, dass ihr Vater telefonierte und sie ihm nur kurz zuwinkte, bevor sie auf ihr Zimmer ging. An ihrem letzten Abend hätte sie vielleicht auch erwartet, dass sie noch einen Abschiedstrunk nehmen würden. Auf der anderen Seite hatten sie, so oft sie konnten, zusammen gesessen und es war vereinbart, dass er sie am nächsten Tag zum Bahnhof bringen würde. Sie hatte die Zeit mit ihm genossen, wenn auch die Tatsache, dass die Mutter erkrankt war, ein wenig die Stimmung trübte. Allerdings glaubte Sarah, dass die Anwesenheit der depressiven Mutter noch belastender gewesen wäre. Sie hatten sie mehrfach in der Klinik besucht, allerdings war den Angehörigen erst zwei Wochen nach der Einweisung ein Besuch gestattet. Es war schon beeindruckend, wie der Vater sich trotz seiner beruflichen Verpflichtungen oft Zeit genommen hatte, um sich um Mutter zu kümmern, die sich immer mehr abgekapselt hatte. Sie selbst hatte trotz vieler Versuche die Mutter wesentlich schlechter erreichen können, es war beinahe so, als ob die Mutter auf das gute Verhältnis zum Vater eifersüchtig gewesen wäre.

Sarah und Berghoff standen auf dem Bahnsteig und sie strich über das Revers seiner Anzugsjacke. „Vielen Dank, fürs Bringen, Dad.“

„Keine Ursache. Schade, dass es vorüber ist.“

„Ja, das finde ich auch. Aber du willst ja, dass aus mir etwas wird.“

„Habe ich das so gesagt?“, knurrte Berghoff in seinen Bart.
„Willst du es nicht auch?“
„Was müsste eine brave Tochter jetzt antworten?“, fragte Sarah.
„Einfach: ‚Ja!‘“
„Danke für den Tipp!“
Sie lachten, wie sie es oft taten, wenn sie sich über ihre Rollenverteilung des strengen anspruchsvollen Vaters und der braven Tochter amüsierten.
„Dabei erschauere ich vor den Abgründen, die sich vor dir in der Großstadt auftun werden.“
„Oder, die ich auftun werde!“

Auf Sarahs Antwort hin lächelte Berghoff nur und nahm sie in die Arme. „Pass auf dich auf, Kleine!“
„Du auch, Großer! Was machst du denn heute noch?“
„Tagsüber werde ich noch arbeiten und am Abend hole ich Mutter aus der Klinik ab. Dann machen wir einige Tage Urlaub.“
„Grüß Mutter von mir und erholt euch gut!“
„Mach ich! Take care!“
„I'll do!“
Der Zug fuhr ein.

4.

Berghoff ging durch den langen Flur eines Hochhaus-Rohbaus. Es war ein ungewöhnlicher Ort, den sein Informant gewählt hatte. Anscheinend fühlte er sich nur hier sicher. Es war nur dumm, dass er selbst gar nicht wusste, um was es ging. Am Telefon hatte jemand von „...very important informations concerning an actual weapon deal“, gesprochen. Die Bundesrepublik lieferte Waffen in mehrere Länder und seine Aufgabe, war es zu überprüfen, wie krisensicher es in den entsprechenden Regionen war. Konnten die Waffen zum Beispiel in die Hände von Aufständischen fallen? Bestand die Gefahr, dass der Vertragspartner die „Fronten“ wechselte und plötzlich auf Seiten eines Gegners des westlichen Bündnisses stand? Zurzeit arbeitete er für das Auswärtige Amt an einer Expertise über Israel, das von Deutschland die Lieferung und auch die Finanzierung von zwei Kriegsschiffen erwartete. Es wurden bereits zwei Dolphin-U-Boote geliefert

und ein drittes war im Bau. Der Export von Marinewaffen wurde in der Regel großzügig genehmigt, da sie in Bürgerkriegen keine große Rolle spielen konnten.

Er durchschritt den langen Gang ohne einen Hinweis auf irgendjemand oder irgendetwas wahrzunehmen. Plötzlich hörte er aus einem Raum zur Rechten eine Stimme:

„Mr. Berghoff! Here!“

Berghoff begab sich in den Raum. Vor einer Fensteröffnung erkannte er nur die Silhouetten zweier Personen. In der Mitte des ansonsten leeren Raumes standen nur ein Koffer und eine Aktentasche. Er ging weiter.

„Stop. That’s near enough!“, ertönte die Stimme

“Here I am. What’s the matter?”

“You can help us with your report.”

“I’m not corruptible.”

“Your wife is ill and your daughter is studying.”

“I can cope with it.”

“O.k., if you don’t want money, you should take some information. They’re in the briefcase.”

“Why should I?”

“It could be interesting. Something about your client, the Ministry of Foreign Affairs.”

Berghoff war ziemlich konsterniert, blickte abwechselnd auf die Tasche und die Personen im Gegenlicht.

“Who are you?”, fragte er.

“I thought you knew”, antwortete die Stimme.

“Are you authorised by your government?”

“Don’t care about this. Just take the briefcase.”

“Who are you?”, fragte Berghoff erneut.

“Someone who wants you to do the right decision. That’s it.”

“Can I open it here?”

“You don’t trust us? O.K, if you want.”

Er öffnete den Koffer und sah einige Schnellhefter.

“Only some folders!”

5.

In seinem Arbeitszimmer öffnete Berghoff erneut den Koffer von der Baustelle. Er nahm eine der Akten, die sich darin befanden, heraus und blätterte darin. Schließlich schüttelte er fassungslos den Kopf und griff zum Telefon. Er wusste, dass er unter dieser Nummer immer jemanden erreichen konnte. „Berghoff hier. Ich möchte dringend Staatssekretär Braumüller sprechen. ... Nein, es hat keine Zeit. Es geht um das Projekt Chamäleon.“ Er wurde verbunden. „Hallo Klaus, Lutger hier. Ich würde dich nicht stören, wenn es nicht dringend wäre. ... Ja. Wir müssen uns unbedingt sehen. ... Gleich morgen früh? Einverstanden. Gut, bis dann.“

Er tippte einen Text in den PC, speicherte ihn auf einem Stick und löschte die Textdatei auf dem PC.

Er fuhr seinen Wagen aus der Garage. Obwohl er die Informationen, die er erhalten hatte, als dringlich erachtete, war es ihm schon recht, dass er seine Frau, wie geplant, abholen konnte. Ob es ihr wirklich wieder besser ging? Solange die Kinder im Haus waren, gab es bei ihr so gut wie keine gesundheitlichen Probleme. Das Alleinsein danach hatte ihr zu schaffen gemacht. Dabei hatte sie sich wirklich bemüht, VHS-Kurse zum Thema Literatur und kreatives Schaffen wie Töpfern und Zeichnen belegt. Während der Schulzeit der Kinder hatte sie zu anderen Müttern Freundschaften entwickelt und sie traf sich mit ihnen regelmäßig. Alles lief so, wie man es sich in einer Familie mit erwachsenen Kindern vorstellte. Aber dann wurden bei einer Routineuntersuchung Zysten bei ihr festgestellt. Die Ärzte stufte das Stadium als durchaus behandelbar ein, da sie körperlich fit war. Aber Ruth Berghoff entwickelte daraufhin Angstphantasien, die sie zunächst verdrängte. Und als sie es nicht mehr schaffte, offenbarte sie sich ihrem Mann. Berghoff versuchte trotz engem Zeitplan viel, um sie zu beruhigen, nahm sich frei und fuhr mit ihr in Thermalbäder, unternahm Wanderungen und nahm sie häufiger als sonst in den Arm. Aber es half wenig und sie begab sich bei einer Neurologin zur Behandlung. Die Liste der Medikamente, die sie von ihr und anderen Ärzten erhielt wurde immer länger. Schließlich kam es zum Zusammenbruch und sie wurde stationär eingewiesen. Von einigen

Medikamenten war sie bereits abhängig geworden und sie reagierte in der Klinik mit Entzugserscheinungen.

Berghoff fragte sich immer wieder, was er falsch gemacht hatte. Früher hatten er und Ruth so viel Freude und Spaß miteinander und er hatte sie für stark genug gehalten, um ein Leben an der Seite eines Vielreisenden zu führen. Ihm wurde klar, dass sie ihre ganze Kraft in die Familie gesteckt hatte, ohne an sich selbst zu denken. Jetzt fiel es ihr einfach schwer, wieder ein eigenes Leben zu führen. Er hoffte, dass ihr Ärzte und Therapeuten einen neuen Weg geebnet hatten.

Wenn er sich nicht täuschte, wurde er von einem anderen Wagen verfolgt.

6.

Nach einer über sechsstündigen Zugfahrt erreichte Sarah wieder Hamburg. Eine Stadt, die sie sehr mochte. Ihr gefiel das maritime Flair und die kühle Art der Hanseaten, die zudem, wenn einmal aufgetaut, durchaus begeisterungsfähig waren.

Dazu kam, dass die Stadt, in der sich viele Werbeagenturen und Medienfirmen angesiedelt hatten, durch viele Events und Ausstellungen für junge Leute sehr attraktiv war. Mied man bestimmte Viertel, in denen sich Junkies und anderes Klientel aufhielt, konnte man sich wirklich wohl fühlen. Dagegen hatte sie in Hemmersberg die Enge gestört. Jeder kannte jeden. Es war, als ob es keine Intimsphäre gäbe.

Beim Einkaufen hieß es: „Das ist doch die Tochter von dem Berghoff.“ Beim Schwimmbadbesuch hörte sie Sätze wie: „Als wenn die nicht genug zu essen bekommt.“

Sie öffnete die Tür zu ihrer WG und kündigte ihr Kommen an. „Hallo! Ich bin's. Ist jemand da?“

Vera stürzt aus ihrem Zimmer heraus. „Natürlich, meine Süße. Wir warten schon auf dich!“

Vera umarmte Sarah, wie es ihre Art war ein wenig zu impulsiv. Aus der Küche tauchte Blue auf, zog jemanden hinter sich her, den Sarah noch nicht kannte. Auch Blue umarmte und küsste sie. Dabei lief es ihr heiß den Rücken herunter, obwohl sie doch nur ein Onenightstand gehabt hatten, nachdem sich Blue als homosexuell geoutet hatte.

„Das ist Marc“, stellte Blue seinen Begleiter vor.

„Hi, Marc.“

„Und das ist meine beste Freundin Sarah“, sagte er zu Marc.

„Von der ich dir viel erzählt habe.“

„Hoffentlich nur Gutes“, bemerkte Sarah.

„Aber klar. Marc übernachtet heute bei mir.“

Sarah umarmte dann Marc, der daraufhin plötzlich erleichtert wirkte.

Sarah räumte im Bad ihre Utensilien ein, als Vera eintrat. Sie ging auf Sarah zu, fasste sie an den Schultern, drehte sie zu sich und musterte sie; ein Procedere, das Sarah kannte. Vera war für sie eine Art Lebensthermometer, der immer wieder ihren aktuellen Befindlichkeitszustand widerspiegelte. Vera ging einen Schritt zurück. „Na, ja“, sagte sie.

„Na, ja, was?“

„What about Lifestyle?“

„Grüne Haare?“

„Passt nicht zu dir. Komm mal her!“

Vera drückte Sarah an sich. „Ja das ist es. Ein bisschen Fett absaugen, Falten liften und schwupp – bist du wie neu.“

„Tolle Idee!“

„Nee, meine Süße. Bleib, wie du bist. Das passt!“

„Danke, oh Danke, Meisterin! Ich bin so froh, dass ich deinen Ansprüchen genüge.“

„Schön, dass du wieder da bist.“

Beide begaben sich in die Küche, dem Kommunikationszentrum der WG und tauschten sich über die letzten Wochen aus. Vera erzählte von Partys, die Sarah verpasst, von Referaten, die sie nicht geschafft hatte und - das hatte sie sich bis zum Schluss aufgehoben - von einer Partybekanntschaft.

„Was Ernstes?“, fragte Sarah.

Vera wurde ein wenig kleinlaut.

„Was ist?“

„Hmm. Das erste Mal, dass ich einem Typen hinterher laufen muss.“

„Schon merkwürdig. Du hast doch sonst an jedem Finger einen.“

„Aber doch nur aus Spaß. Diesmal kribbelt es bei mir wirklich. Damit hatte ich gar nicht mehr gerechnet.“

Die beiden Frauen redeten noch lange über Veras Problem, während Sarah sich über ihre Beziehung mit Heidmann zu-

rückhielt. Es sollte niemand wissen, dass sie nur bei älteren Männern etwas empfinden konnte.

Mitten in der Nacht verspürte Sarah noch einmal Durst und begab sich in die Küche. In T-Shirt und Slip bekleidet öffnete sie die Külschranktür, als plötzlich Blue splitterfasernackt hereinkam.

„Upps!“, sagte er.

„Macht nichts“, antwortete Sarah.

„Ich hole mir was“, sagte Blue und entschwand.

Ein wenig später saßen sich Sarah und Blue, der inzwischen notdürftig mit einem Handtuch bekleidet war, gegenüber.

„Marc schläft schon“, sagte Blue.

„Bist du glücklich mit ihm?“, fragte Sarah.

„Es ist super!“

„Schön. Das freut mich.“

„Du warst ja nicht ganz unschuldig an meinem Outing. Und wie läuft es bei dir? Immer noch der Klavierlehrer?“

„Du hast doch nichts erzählt, hoffe ich.“

„Nein, kannst mir vertrauen.“

„Na, ja. Ich bin ehrlich gesagt ziemlich unentschieden. Es ist nicht das, was ich mir vorgestellt habe.“

„Vielleicht doch mal ein jüngerer. Schließlich haben wir auch ...“

„Das war etwas Anderes.“

„Weil ich schwul bin.“

„Das habe ich nicht gesagt.“

„Macht nichts. Wie wäre es, wenn wir heiraten? Dann hätten wir gegenüber den anderen unsere Ruhe.“

Sarah lacht: „Tolle Idee!“ Sie umarmte Blue. „Ach, Blue. Ich weiß nicht, was ich machen soll.“

„Jetzt bist du erstmal hier.“

„Das ist auch gut so!“, antwortete Sarah.

7.

Auf einer Landstraße standen Polizei- und Krankenwagen mit eingeschaltetem Blaulicht. Ein Pkw war mit hoher Geschwindigkeit gegen einen Baum gerast. Ein Notarzt deckte eines der Unfallopfer zu. Auf einer zweiten Trage lag schwer verletzt und ohnmächtig Berghoff.

Vor dem Haus der Familie Berghoff hielt ein Lieferwagen. Drei Männer in Overalls stiegen aus und näherten sich dem Haus. Einer von ihnen machte sich an der Tür zu schaffen, während die anderen sich umsahen.

Sarahs Bruder Sebastian lag schlafend im Bett neben seiner Verlobten Nicole, als das Telefon klingelte. Schlaftrunken griff er zum Hörer. „Berghoff“ ... „Was?“ Er schreckte auf. „Ja, ich höre“ ... „Beide?“ ... „Kein Zweifel?“ ... „Wo?“ ... „Ja, wir werden kommen.“

Sebastian legte auf und blieb stumm auf der Bettkante sitzen. Nicole richtete sich auf. „Sebastian?“

„Meine Eltern hatten einen Unfall.“

Nicole stand auf, setzte sich neben ihn und legte einen Arm um seine Schulter. „Sind sie ...?“

„Mutter ist tot, Vater liegt schwer verletzt im Krankenhaus.“

Vera klopfte an Sarahs Tür.

„Was ist?“, fragte Sarah.

„Telefon für dich. Du hast dein Handy wohl aus.“

„Jetzt?“

„Dein Bruder.“

Vera reichte ihr den Hörer.

Einige Minuten später saß die gesamte WG, incl. Marc bei der weinenden Sarah in ihrem Zimmer. Sie sagten nicht viel, hätten auch nicht gewusst was. Aber sie wollten anwesend sein.

8.

Vera und Blue hatten Sarah zum Bahnhof begleitet und warteten mit ihr auf den Zug. Vera umarmte sie und sagte gedankenlos, wie sie manchmal war: „Schade wegen der Party!“

Blue warf Vera einen ärgerlichen Blick zu, den Sarah bemerkte und mit beschwichtigender Geste kommentierte. Blue zuckte die Schultern, was soviel heißen sollte: Du weißt doch, wie sie ist. Er nahm sie ganz langsam und zärtlich in die Arme. „Halt den Kopf hoch“, sagte er und strich ihr dabei über das Haar.

„Ich schaff das schon. Hoffentlich erwacht er bald aus dem Koma.“

Blue fiel noch ein, dass er ein Geschenk für sie hatte und überreichte ihr ein kleines Päckchen.

„Blue!“, entfuhr es Sarah kopfschüttelnd und anerkennend. Er war wirklich aufmerksam.

„Denk an die Party“, erinnerte die unsensiblere Vera, als der Zug einfuhr. Aber Sarah war ihr nicht gram, es war einfach ihre Art. Partys halfen ihr und nach ihrer Meinung den Freunden, über Dinge hinwegzukommen.

Im Großraumabteil des Zuges saß Sarah zunächst alleine. Der Anzeige entnahm sie, dass in Münster noch jemand zusteigen würde. Sie öffnete Blues Geschenk. Es war ein Buch über Buddhismus und Wiedergeburt. Erneut erzeugte das Geschenk von Blue bei ihr ein staunendes und anerkennendes Kopfschütteln. Aber sie wollte das Buch jetzt nicht lesen. Nicht jetzt. Sie blickte aus dem Fenster auf endlose Felder und erinnerte sich an Zugfahrten bei denen sie als kleines Mädchen ihre Eltern begleitet hatte:

Ihr gegenüber saß der Vater und umarmte ihren Bruder Sebastian. Der Bruder deutete auf eine Burg, die der Zug auf der Fahrt durch das Rheintal gerade passierte, und der Vater erklärte, was es mit der Burg X auf sich hatte. Neben ihr saß die Mutter, die mit einer Häkelarbeit beschäftigt war und nur an und ab stumm nickte, als hätte sie das alles auch gewusst und nur dem Vater die Erklärung überlassen.

„Entschuldigen Sie. Ist hier noch frei?“, riss sie die Stimme eines Fahrgastes aus ihren Erinnerungen.

Ein junger Mann stand vor ihr, er trug einen Anzug, auf dem Rücken einen kleinen Rucksack und eine Notebooktasche in der rechten Hand.

„Wenn das ihr Platz ist, natürlich.“

„Ich wollte Sie fragen, ob wir die Plätze tauschen könnten, weil ich lieber am Fenster sitze.“

Sarah ahnte, dass er ohnehin nur auf seinen Computer einhämmern und weniger die Landschaft betrachten würde.

„Tut mir leid, ich sitze auch lieber am Fenster.“

Ohne Murren gab er sich damit zufrieden und setzte sich auf den ihm zugewiesenen Platz und hämmerte wenig später auf sein Gerät ein.

Gerade als Sarah es wieder geschafft hatte, Erinnerungen an Zugfahrten mit den Eltern zu aktivieren, sprach er sie erneut an.

„Sie fahren auch bis Stuttgart?“

Diese Information konnte ja jeder Depp der Anzeige entnehmen.

„Der Platz ist frei, aber ich nicht“, antwortete sie gereizt und zog daraufhin Blues Buch hervor. Sie würde nicht darin lesen, aber so tun als ob.

9.

Sebastian stand am Eingang des Krankenhauses, als Sarah dort aus einem Taxi stieg. Sie umarmten sich schweigend.

„Wie geht es ihm?“, fragte sie.

„Er ist in ein künstliches Koma versetzt worden. Wegen schwerer innerer Verletzungen.“

„Wie konnte das bloß passieren, Sebastian?“

„Ich weiß es nicht, er ist doch ein sicherer Fahrer. Ich weiß es wirklich nicht.“

„Hat Mutter ... hat sie gelitten?“

„So weit ich weiß nein. Gott sei Dank!“

„Können wir zu ihm?“

„Ja, komm!“

Dann standen sie an seinem Krankenbett. Er trug eine Sauerstoffmaske und hatte ein eingegipstes Bein. Dazu die üblichen Tröpfe und Schläuche. Sarah strich dem Vater sanft über den Kopf.

„Die Ärzte mussten die Milz entfernen“, sagte Sebastian.

„Die Milz? Das steckt er doch locker weg.“

Sebastian blickte seine Schwester verwundert an.

„Oder mache ich mir Illusionen? Sebastian? Sag doch was!“

„Ich weiß es nicht. Irgendwas macht den Ärzten noch Sorge. Es hat was mit dem Blutbild zu tun.“

„Kannst du mich einen Augenblick mit ihm alleine lassen?“, fragte Sarah.

Sebastian nickte und ging hinaus.

Sarah fasste mit beiden Händen nach einer Hand des Vaters. „Was machst du? Kaum bin ich weg, passt du nicht auf. Paps, ich brauche dich.“ Sie strich ihm erneut über den Kopf und gab ihm einen Kuss auf die Wange. Dann legte sie sich, so gut es ging, neben ihn und umarmte ihn weinend.

Später hatte sie darauf bestanden, mit einem Arzt zu reden. Der stand nun den Geschwistern gegenüber auf der anderen Seite des Krankenbetts. „Das Koma schützt ihn vor Schmerzen und dem Schock. Es wäre unverantwortlich, es jetzt aufzuheben.“

„Ich übernehme die Verantwortung. Ich möchte mit ihm reden.“

„Geben Sie ihm eine Chance, sich zu erholen. Oder wollen Sie, dass er unerträgliche Schmerzen verspürt?“

„Nein natürlich nicht. Ich wollte nur, dass er sagt, was passiert ist und dass es ihm gut geht. Tut mir leid. Wann?“

„Vielleicht eine Woche. Da ist noch etwas. Hat ihr Vater Medikamente genommen?“

„Nicht, dass ich wüsste“, antwortete Sarah.

„Wir haben sehr viel Benzodiazepin in seinem Blut festgestellt. Ein Beruhigungsmittel.“

„Das hat unsere Mutter bekommen“, sagte Sebastian.

„Seltsam“, sagte Sarah.

Als Sarah und Sebastian in seinem Wagen saßen, schwiegen sie. Ab und an warf er einen besorgten Blick zu ihr, was sie bemerkte.

„Ich komme schon klar“, sagte sie daraufhin.

„In Ordnung. Nicole hat eine Kleinigkeit vorbereitet. Du musst Hunger haben.“

„Sebastian, ich möchte zu unserem Haus.“

Sebastian nickte stumm.

Schweigend gingen die Geschwister durch die Räume der unteren Etage bis sie zum Arbeitszimmer des Vaters gelangten.

„Vor ein paar Tagen hat er dort noch gearbeitet“, bemerkte Sarah. Sebastian ließ seinen Blick durch den Raum schweifen, den er schon länger nicht mehr betreten hatte. Daraufhin nahm er Sarah in die Arme. Die beiden blieben eine Zeit lang schweigend stehen.

Dann fragte Sebastian: „Willst du noch bleiben? Nicole wartet bestimmt schon.“

„Wie nennt sie dich eigentlich? Schmusebär, Schätzle oder Schnucki?“

„Sarah, was soll das jetzt?“, fragte Sebastian irritiert. Er hatte keine Ahnung, was seine Schwester umtrieb. Aber er ahnte, dass sie ziemlich verwirrt sein musste. Sie bestand nicht auf eine Antwort.

„Ich bleibe heute hier“, sagte sie.

„Aber ...“

Bestell Nicole, dass ich heute alleine sein möchte. Ich kann ohnehin nichts essen. Grüße sie von mir.“

„Bist du sicher?“

Sarah nickte und er wusste, dass er sie nicht umstimmen konnte.

Nachdem Sebastian gegangen war, legte Sarah eine CD von Paolo Conte ein, eine der Lieblings-CDs ihres Vaters, setzte sich an seinen Schreibtisch und nahm eine seiner Pfeifen in die Hand. Sie blickte sich um und schaltete seinen PC ein, der allerdings durch ein Passwort gesichert war. Sie probierte vergeblich einige Kombinationen aus, seufzte schließlich und gab auf.

In ihrem Zimmer leerte sie ihre Reisetasche, als ihr Blick auf eine Ablage fiel. Sie nahm einen Stapel Postkarten heraus und blätterte ihn durch. Eine der Karten erregte ihre Aufmerksamkeit und sie begab sich wieder zum PC des Vaters. An dessen Schreibtisch gab sie die Anrede von der Postkarte als Passwort ein: „Nordlicht No.1“ und hatte Erfolg.

Auf dem Monitor fand sie einen Ordner mit ihrem Namen und öffnete ihn.

*Liebe Sarah,
nur dir kann dieses Passwort eingefallen sein. Vor kurzem
hat sich etwas ereignet, was mich aufgeschreckt hat. Ich
muss jetzt vorsichtig sein. Zu viele Interessen kollidieren in
dem Bereich, in dem ich arbeite. Da du meinen PC benutzt,
gehe ich davon aus, dass etwas passiert ist. Ansonsten hast
du meine Privatsphäre immer respektiert.
Deshalb ist es sehr wichtig!, dass du die Festplatte forma-
tierst. Das ist mein ausdrücklicher Wunsch. Die Daten dürfen
auf keinen Fall von jemandem eingesehen werden!*

In Liebe

Dein Vater

*PS: Traue niemandem – auch niemandem von der Regie-
rung! Wenn es Probleme gibt, wende dich an Braumüller
vom AA. Du kennst ihn ja schon lange. Halt die Ohren steif!*

Bevor sie seiner Aufforderung nachkam und die Festplatte formatierte, kopierte sie alle Daten auf ihr Notebook.

10.

Am nächsten Tag begleitete sie Sebastian in das einzige Beerdigungsinstitut am Ort, um die Formalitäten zu erledigen. Vorher und nachher hatte sie noch einmal den Vater im Krankenhaus besucht, allerdings hatte sich sein Zustand nicht verändert. Sie verbrachte die meiste Zeit im Haus der Eltern, gab sich Erinnerungen hin und hoffte, dass wenigstens der Vater überleben würde. Beide Eltern zu verlieren, konnte sie sich einfach nicht vorstellen. Zu ihrer Mutter hatte es in den letzten Jahren aufgrund derer Krankheit eine größere Distanz gegeben. Natürlich fiel es ihr dennoch schwer, sie aufzugeben, sie, die früher so fürsorglich und aufopferungsvoll war und plötzlich nicht mehr dieselbe war. Vielleicht hätte sie nach dem Klinikaufenthalt wieder zu sich selbst gefunden. Vielleicht?

Ihre Gedanken drehten sich im Kreis und sie musste unbedingt mit jemandem reden. Die besten Freunde aus der Schulzeit lebten nicht mehr in Hemmersberg, waren, wie sie, auf größere Städte ausgewichen.

Heidfeld? Nein! Zu ihm gab es eine sexuelle Affinität und das war's. Blue! Sie wollte mit Blue sprechen. Sie hatte ihm bei seinem Coming Out beigestanden, einmal mit ihm geschlafen, aber das nur in diesem Zusammenhang. Sie rief ihn auf seinem Handy an, die WG brauchte davon nichts zu wissen.

„Hi, Sarah“, meldete er sich. „Wie geht es dir?“

„Das kannst du dir wahrscheinlich vorstellen.“

„Klar, Mann“, sagte er. „Es ist immer Scheiße, wenn wir mit der Endlichkeit des Lebens konfrontiert werden.“

„Hast du Erfahrungen?“

„Zwei Omas und Opas“, antwortete er.

„Aber du hast nie davon erzählt.“

„Nein, ich fand das war kein Thema für unsere WG.“

„Warum nicht?“

„Die hatten auch ganz schön Dreck am Stecken. Von wegen Nazizeit und so.“

„Ja, aber müssen wir das nicht aufarbeiten?“

„Wir gehören zu einer anderen Generation. Wir lieben uns, Spaß und Partys.“

„Und was mach ich jetzt mit meinem Kummer?“, fragte sie, ohne Hoffnung auf eine befriedigende Antwort.

„Ich kann nur eins sagen, obwohl ich nicht weiß, ob es dir helfen wird. ‚Sei du selbst!‘“

„Das versuche ich ja. Wenn ich nur wüsste, wer oder was ich bin.“

„Ich würde dir gerne helfen, schließlich hast du auch mir geholfen. Aber wie?“

„Es ist schon gut, dass ich mit dir reden kann. Mein Bruder hat immer nur seine Verlobte im Kopf und ansonsten sind es hier, was Freunde angeht, eher mau aus.“

„Ich würde ja gerne vorbeikommen, aber ...?“

„Nein, nein, ich komm schon klar. Übermorgen ist die Beerdigung und dann geht es nur noch darum, dass mein Vater aus dem Koma erwacht. Solange werde ich wohl noch hier bleiben.“

„Ich verstehe.“

Sarah hätte noch gerne länger mit ihm gesprochen, weil sie in gewisser Weise Seelenverwandte waren, aber ihr war klar, dass Blue eigentlich nur an Marc dachte. Allerdings war er ihr einen Schritt voraus. Während er es gelernt hatte, sich zu seiner homosexuellen Neigung zu bekennen, stand sie nicht wirklich zu ihrem Hang zu älteren Männern. Sie spürte, dass es nicht wirklich das war, was sie wollte. Auch darüber

sprach sie mit Blue. Er meinte, dass eine wirkliche Neigung sich nicht grundsätzlich offenbaren würde, sondern es müsste einen Auslöser geben. Er habe zum Beispiel nur selten für junge Männer geschwärmt und sich für hetero gehalten, bis er bei diesem Theaterstück jemanden kennen gelernt habe, bei dem es bei ihm gefunkt hätte. Sie solle einfach Geduld mit sich haben. Es blieb ihr nichts anderes übrig.

11.

Auf dem Friedhof folgten etwa 50 Trauergäste dem Sarg der Mutter. Vorne gingen Sarah, Sebastian und Nicole. Heidfeld folgte in einigem Abstand. Sarah erlebte die Beerdigung wie in Trance. Die Predigt des Pfarrers bekam sie nur ansatzweise mit. Sie fühlte sich wie in einem Film mit schnellen Schnitten: Händeschütteln, Kopfnicken, Tränen – auch ihre eigenen. Einmal musste Sebastian sie stützen, weil ihr schummerig wurde, aber sie erholte sich wieder. Dann stand plötzlich Heidfeld vor ihr und redete auf sie ein. Sie wendete sich ab, weil sie nicht verstehen konnte, was er sagte. Er machte einen hilflosen Versuch sie zurückzuhalten und gab schließlich auf. Den anschließenden Leichenschmaus im Restaurant ließ sie nahezu schweigend über sich ergehen und überließ es Sebastian, die Kondolenzgespräche mit den anwesenden Verwandten zu führen. Da sie nicht unhöflich sein wollte, blieb sie bis zum Ende. Aber dann drängte sie Sebastian zum Vater ins Krankenhaus zu fahren.

Dort saß sie schließlich alleine an seinem Bett.

„Vielleicht wärst du gerne dabei gewesen. Aber Abschied nehmen kannst du auch später. Es ist wichtiger, dass du wieder gesund wirst. Ich habe übrigens deine Festplatte formatiert. Du brauchst also keine Angst zu haben. Was ist denn bloß passiert, warum musstest du so vorsichtig sein?“

Sie streichelte seine Hand. Es klopfte und Sebastian trat ein. „Kommst du?“, fragte er. Sarah nickte.

Sebastian steuerte den Wagen, Nicole saß auf dem Beifahrersitz und Sarah im Fond.

„Du kannst natürlich gerne bei uns wohnen“, bot Nicole an. „Das Haus ist doch viel zu traurig.“

„Was?“, fragte Sarah, die nicht verstand, was Nicole meinte.
„Lass sie doch“, sagte Sebastian.
„Sarah ist bei uns immer willkommen“, erneuerte Nicole ihr Angebot.
„Natürlich“, bestätigte Sebastian.
„Ich komme klar, danke“, erklärte Sarah.
„Nicole meint, dass ...“
„Lass mich selber reden“, fiel ihm Nicole ins Wort.
„Nur zu!“
Nicole wendete sich Sarah zu. „So gewinnst du doch keinen Abstand, wenn du doch immer nur mit Erinnerungen konfrontiert wirst.“
„Ich brauche keinen Abstand, ganz im Gegenteil.“
„Ich meine ja nur“, war Nicoles abschließender Kommentar.
Den Rest der Fahrt setzten sie schweigend fort.

12.

Sebastian hielt vor dem Elternhaus und begleitete Sarah hinein, während Nicole im Auto wartete. Die Geschwister betraten das Haus und stellten fest, dass es total verwüstet war. Die Möbel waren umgeworfen, der Inhalt von Schränken und Schubladen auf dem Boden verstreut und Tapeten an mehreren Stellen heruntergerissen. Die Skulptur einer balinesischen Göttin war zerbrochen und der Computer verschwunden.
„Was soll das?“, fragte Sebastian aufgebracht.
„Da hat jemand was gesucht“, mutmaßte Sarah.
„Unter den Tapeten? Da hat jemand randaliert.“
„Das, was gesucht wurde, ist wahrscheinlich der Grund für den Unfall unserer Eltern.“
„Kannst du mir das erklären?“ wollte Sebastian wissen.
„Ich kann dir was zeigen.“ Sarah öffnete ihren Rucksack, den sie die ganze Zeit, auch während der Beerdigung, bei sich geführt hatte und holte ihr Notebook hervor. Sie zeigte Sebastian den Text, den sie auf dem PC des Vaters gefunden hatte.
„Die anderen Dateien bestehen nur aus Zahlenkombinationen.“
„Zahlenkombinationen? Dann werden die Diebe ja ihren Spaß damit haben.“
„Es sei denn, sie haben einen Schlüssel zum Decodieren.“
„Woher sollten sie den haben?“

Sarah deutete um sich auf das verwüstete Haus. „Hat da jemand was gesucht oder nicht?“

Auch er blickte sich um. „Wertgegenstände. Aber nein, du meinst also, es gibt noch irgendwelche versteckten Informationen?“

„Es sei denn, sie sind bereits gefunden worden.“

„Und wenn nicht, kommen die Täter wieder“, befürchtete Sebastian und Sarah nickte.

Nicole, der das Warten zu lange gedauert hatte, kam herein.

„Was ist denn hier passiert?“, fragte sie.

Sebastian ging zu ihr und nahm sie in den Arm. „Wir glauben, dass hier jemand etwas gesucht hat.“

„Was denn, um Himmels Willen?“

„Das wissen wir noch nicht“, erklärte Sarah. „Vielleicht einen Schlüssel zur Decodierung von Texten.“

„Bitte?“, bemerkte Nicole erstaunt.

„Sarah“, schaltete sich Sebastian ein. „Vater war doch nur Gutachter und kein Geheimagent.“

„Noch nicht einmal ich durfte wissen, an was er arbeitete.“

„Aber jetzt kannst du doch erst recht nicht hier bleiben“, meinte Nicole. Sebastian drückte ihren Arm, um sie zum Schweigen zu bringen. Er wusste, dass seine Schwester ihren eigenen Kopf hatte.

„Aber Nicole hat Recht. Am besten schläfst du heute Nacht bei uns. Fahrt nach Hause, ich rufe die Polizei an und dann nehme ich mir ein Taxi.“

„Ich warte auf die Polizei. Fahrt ihr schon, ich komme dann nach“, sagte Sarah.

Sebastian holte sein Handy hervor und wählte.

„Wir sollten alle warten“, schlug Nicole vor und erstaunte damit Sarah.

Am nächsten Morgen waren Sarah und Sebastian dabei, das Gröbste aufzuräumen, als es an der Tür klingelte. Sebastian öffnete, zwei Männer standen vor ihm. Den einen kannte er, es war der Makler Kleinert, der bereits vor einigen Tagen vorstellig geworden war und sein Interesse an dem Haus bekundet hatte. Sebastian hatte ihn gefragt, wie er überhaupt davon erfahren hatte, dass die Eltern verunglückt waren. Kleinert hatte geantwortet, dass ihm die Todesanzeige in der Zeitung aufgefallen sei. Ihm sei aber nicht klar gewesen, dass der Vater noch lebe.

„Herr Kleinert, ich habe Ihnen doch gesagt, dass wir nicht verkaufen wollen.“

Der andere Mann schaltete sich ein. „Entschuldigen Sie, es ist meine Schuld. Mein Name ist Meisner“, sagte er und reichte Sebastian die Hand. „Ich bin der Kaufinteressent und habe darauf bestanden, dass Herr Kleinert mich herführt. Zunächst einmal herzliches Beileid.“

Im Hintergrund hörte Sarah interessiert der Unterhaltung zu. „Danke“, erwiderte Sebastian. „Aber wir werden nicht verkaufen. Ganz gleich, was ...“

Meisner unterbrach ihn. „Dürfen wir kurz reinkommen? Ich habe Ihnen etwas Interessantes mitzuteilen.“

„Wenn es nicht lange dauert. Kommen Sie.“ Sebastian geleitete die beiden ins Wohnzimmer. Die Männer sahen sich überrascht in dem immer noch desolaten Raum um. Sarah kam hinzu.

„Guten Tag. Ich bin Sarah Berghoff, die Schwester.“

Meisner und Kleinert stellten sich vor und kondolierten auch ihr.

„Wir werden nicht verkaufen“, betonte Sarah. „Ich weiß gar nicht, was Sie hier wollen.“

Meisner antwortete nicht, sondern begab sich zielstrebig zur Musikanlage. „Immer wieder Paolo Conte. Es ging nicht ohne. Auch in meinem Haus in der Bretagne hatte er eine Sammlung. Die kann ich Ihnen natürlich zukommen lassen.“

Die Geschwister reagierten erstaunt. „Den alljährlichen Männerurlaub hat er also mit Ihnen verbracht?“, fragte Sebastian.

„Ja, jedes Jahr. Wir waren gut befreundet.“

„Aber, ich habe Sie nie gesehen“, warf Sarah ein.

„Wir haben uns nur selten hier getroffen.“

„Sie wollten uns etwas mitteilen“, erinnerte Sebastian.

„Einer meiner leitenden Angestellten wird in einigen Wochen von Berlin hierher ziehen und er sucht dringend ein größeres Objekt für seine Familie. Das ist der Grund, warum ich dieses Haus erwerben möchte.“

„Der Immobilienmarkt ist zur Zeit sehr angespannt“, fügte Kleinert hinzu.

„Deswegen bin ich bereit, Ihnen 750.000 € anzubieten!“, erklärte Meisner.

„750.000?“, wiederholte Sebastian verblüfft. Das Angebot war für ein Haus dieser Größenordnung in dieser Lage einfach überhöht.

„Dieses Haus ist nicht zu verkaufen“, bekräftigte Sarah ihre Absage, obwohl sie sich auch des überhöhten Angebots bewusst war.

„Vielleicht würde ich einem anderen Besitzer nicht so viel bieten.“

„Und wenn Sie nur behaupten, der Freund unseres Vaters zu sein?“, fragte Sarah skeptisch.

„Würde ich dann dieses Angebot machen?“

„Schön und gut, aber unser Vater wird bald wieder hier wohnen. Und dann kann er entscheiden, ob er verkauft.“

„Geht es ihm denn besser?“, wollte Meisner wissen.

„Sehr viel besser“, antwortete Sarah, obwohl sie es gar nicht wusste.

„Wenn ich bitten dürfte“, sagte Sebastian und deutete zur Tür.

Denn Herren blieb nichts anderes übrig, als sich hinaus zu begeben.

„Was war das denn?“, fragte Sarah, als der Bruder wieder zurück war.

„Auch aus Freundschaft zahlt man doch nicht so viel für ein Haus.“

„Mysteriös. Vielleicht ist er es, der was gesucht hat.“

„Und jetzt will er das Haus kaufen, um weiter zu suchen?“

„Keine Ahnung. Ich schau mir noch mal die Dateien an.“

Sarah setzte sich an ihr Notebook und stöberte in Dateien des Vaters, während Sebastian weiter aufräumte. Später machten sie eine Pause und aßen Pizzas vom Pizzadienst. Dann machte sich Sarah Notizen über auffällige Dateien, ohne wirklich eine Spur zu haben. Sie wendete sich den Büchern, die meist noch auf dem Fußboden lagen, zu und suchte auch dort nach Hinweisen.

„Sebastian, wenn du irgendwas findest, was dir merkwürdig vorkommt, sag Bescheid.“

Sebastian zuckte die Achseln. In einem Haus in diesem Zustand war alles merkwürdig. Dann fiel sein Blick auf das Klavier, dessen Deckel aufstand. Auf dem Boden daneben lagen handgeschriebene Notenblätter. Er hob sie auf, um sie seiner Schwester zu zeigen. „Schau mal, die sind handgeschrieben. Seit wann hat Vater komponiert?“

„Keine Ahnung. Weißt du, wen ich jetzt anrufe?“

„Nein.“

„Du erinnerst dich: Wenn er kam, hat Vater besonders geheimnisvoll getan, die Tür abgeschlossen usw.“

„Braumüller vom Auswärtigen Amt?“

„Genau der!“

Sarah hatte sich schließlich mit Braumüller verabredet und sich darüber gewundert, wo er sie treffen wollte. Es war ein Wanderparkplatz außerhalb der Stadt, zu dem sie jetzt mit einem Taxi fuhr. Kaleidoskopartig schossen ihr Erinnerungen durch den Kopf: Ein alter Super 8 Film, in dem sie mit ihrem Bruder im Garten spielt und die Mutter im Hintergrund Blumen pflanzt.

Auf derselben Landstrasse näherte sich aus der anderen Richtung ein größerer BMW, in dem Abteilungsleiter Braumüller vom Auswärtigen Amt saß und sich Sorgen machte. Er hatte Sarah am Telefon nicht wieder erkannt. Die kleine Brave schien richtig energisch geworden zu sein. Natürlich hatte es einen Unfall gegeben, warum glaubte sie nicht an einen Zufall, sondern reimte sich eine Verschwörungstheorie zusammen? Er hatte keine Ahnung welches brisante Material ihm Lutger Berghoff am darauf folgenden Tag hatte zukommen lassen wollen. Merkwürdig nur, dass der BND gemauert hatte, als er mehr Informationen über die aktuelle Lage angefordert hatte.

Sarah erinnerte sich weiter: In den Film war zu sehen, wie sie als kleines Mädchen zu Fall kam. Die Mutter schaute nur kurz auf, blieb aber unentschlossen im Hintergrund stehen. Der Vater, der die Kamera führte, ging auf sie zu und sie reckte ihm die Arme entgegen. Bevor er die Kamera weglegte und sie hochhob, konnte man ihr Gesicht noch in einer Großaufnahme sehen.

Der 7er BMW hielt auf dem Wanderparkplatz und Braumüller stieg mit dem Handy telefonierend aus. Einige Kilometer vorher, in Richtung Hemmersberg, stand der Wagen eines seiner Mitarbeiter, der die Strasse beobachtete.

„Sie kommt in einem Taxi“, sprach der in sein Mikrofon. „Sie ist alleine.“

„Danke“, sagte Braumüller, legte auf und steckte das Handy in seine Jackentasche.

Das Taxi hielt auf dem Parkplatz und Sarah stieg aus. Braumüller ging ihr entgegen und umarmte sie.

„Sarah, es tut mir leid.“

„Danke, Herr Braumüller.“

„Wie geht es deinem Vater?“

„Er ist immer noch im Koma, ist aber nicht in Lebensgefahr.“

„Gott sei Dank.“

Sarah kannte Braumüller schon seit ihrer Kindheit. Er war so etwas wie ein Onkel für sie, der auch schon mal den Kindern Geschenke mitgebracht hatte. Natürlich ein besonderer Onkel, denn immer, wenn er Vater besuchte, verschwanden er und Vater irgendwann im Arbeitszimmer und die Kinder durften nicht in der Nähe sein. Sie ahnten ja nicht, dass das, was dort besprochen wurde wirklich so geheimnisvoll war, wie es wirkte.

Inzwischen gingen die beiden nebeneinander auf einem Feldweg. „Warum hier?“, fragte Sarah.

„Du kennst doch unsere Macken. Also, was kann ich für dich tun?“

„Angeblich hatten meine Eltern einen Unfall.“

„Ja, das hat die Polizei bestätigt.“

„Das Wetter war gut, die Straße trocken und Vater war ein sehr guter Fahrer.“

„Es war dunkel, vielleicht ist er geblendet worden.“

„Kann ich mir nicht vorstellen“, bezweifelte Sarah. „Da ist noch was.“

„Ja?“

„Jemand sucht etwas und scheut auch vor Zerstörungen nicht zurück.“

Braumüller wurde hellhörig. „Gibt es denn etwas, was für jemanden interessant sein könnte?“

„Ich habe keine Ahnung, Herr Braumüller, aber ich glaube nicht, dass es ein Unfall war. Können Sie das nicht noch einmal überprüfen. Sie haben doch die Mittel dazu.“

Braumüller lächelte. „Was du von mir denkst. Gut, ich werde sehen, was ich tun kann. Aber du musst mir eines versprechen.“

„Was?“

„Wenn du irgendetwas Auffälliges entdeckst, ganz gleich, was es ist, musst du mich informieren. Versprichst du das?“

„Gut“, antwortete sie.

13.

Beim Einkauf im Supermarkt versuchte Sarah, die Versorgung für mehrere Tage sicher zu stellen. Er war zu weit entfernt, um öfter dort hinzufahren, außerdem hatte sie keine Lust von Bekannten ihrer Eltern angesprochen zu werden. Dementsprechend beladen war ihr Fahrrad. Alles, was nicht mehr in ihren Rucksack passte, hatte sie in einen Karton gepackt, der mehr oder weniger wackelig auf dem Gepäckträger lag. Während der Fahrt musste sie den Karton mit einer Hand festhalten. An einer Kreuzung blickte sie nach hinten und bemerkte nicht, dass die Ampel auf Rot sprang und fuhr weiter. Ein Wagen bremste mit quietschenden Reifen. Sarah erschrak sich und das Fahrrad geriet ins Schlingern. Sie musste den Karton loslassen und er fiel auf die Straße.

„Pass doch auf, dumme Kuh!“, hörte sie dann aus dem Wagen.

Sarah formte Daumen und Mittelfinger zu einem A ...Zeichen. Der Fahrer gab Gas und musste sofort wieder bremsen, weil ein anderer Fahrer inzwischen Grün hatte und losgefahren war. Sarah grinste zufrieden und stieg ab. Ein junger, südländisch aussehender Mann half ihr dabei, die Lebensmittel von der Straße aufzusammeln.

„Autofahrer!“, sagte er nur und lächelte sie an. Sie schaffte es noch, sich bei ihm zu bedanken, aber nicht mehr. Als sie weiter fuhr, warf sie noch einen Blick zurück auf ihn und er winkte ihr hinterher. Diese Szene wirkte auf sie wie ein Schnappschuss und blieb in ihrem Gedächtnis haften.

Zurück im Haus griff sie zum Poststapel, der aus einem übervollen Briefkasten quoll. Sie suchte nach dem Briefkastenschlüssel, fand ihn nicht gleich und fingerte fluchend drei Umschläge heraus. Sie las erwartungsvoll die Absender und bemerkte einen, der sie sehr interessierte. Die anderen Briefe warf sie auf eine Kommode. Sie nahm den Brief zwischen die Zähne, stellte Rucksack und Karton in den Flur, gab der Haustür einen Tritt, zog ihre Jacke aus, warf sie auf den Boden, riss den Umschlag auf und begann zu lesen. Das Haus war immer noch sehr unaufgeräumt. An einigen Stellen standen Müllsäcke und beschädigte Kleinmöbel.

Sarah betrat ihr karg eingerichtetes Zimmer, ein Bett, ein Kleiderschrank, ein Schreibtisch, fast leere Bücherregale und Umzugskartons. In Stehen las sie den Brief halblaut zu Ende:

... teile ich Ihnen mit, dass wir keinerlei Hinweise auf Fremdverschulden am tragischen Unfall Ihrer Eltern feststellen konnten. Die ermittelnden Behörden haben daher das Verfahren in Absprache mit mir eingestellt...

„Scheiße, habe ich es mir doch gedacht“, fluchte Sarah.

Selbstverständlich stehe ich Ihnen gerne, wie ich es Ihnen bereits angeboten habe, weiterhin ...

„Bla, bla, bla. Davon kannst du ausgehen, dass du mich wieder siehst!“

Sarah ging zu ihrem Schreibtisch. An der Wand darüber hingen Zeitungsausschnitte: ‚Mysteriöser Unfall bei Bad Herlingen‘, ‚Tragischer Unfall eines Ehepaars‘, daneben zahlreiche Reise - und Familienfotos. Gedankenverloren überflog Sarah die Artikel und presste ihre Lippen zusammen. ‚Da stimmt was nicht‘, dachte sie. Dann fiel ihr Blick auf ein Foto, das ihren Vater als sportlichen Mittvierziger, Arm in Arm mit schwarzen Befreiungskämpfern zeigte.

Im Arbeitszimmer legte sie eine CD von den Doors ein und betrachtete dann weitere Fotos des Vaters, auf denen die Mutter, Sebastian oder sie zu sehen waren, einzeln oder auch gemeinsam. Eines der Fotos, auf dem alle zu sehen waren, stand nach ihrer Erinnerung auf dem Schreibtisch und sie stellte es wieder dort hin. Sie bemühte sich die Arbeitsutensilien, die sie nach und nach vom Boden aufsamelte, nach ihrer Erinnerung anzuordnen. Dazu gehörten ein eher dekoratives Tintenfass, eine Schale und diverse Schreibgeräte. Als sie mit dem Ergebnis zufrieden war, begann sie, die umher liegenden Bücher in die Regale zurückzustellen. Von Einordnen konnte nicht die Rede sein, so gut war ihr die ehemalige Systematik nicht geläufig, allerdings gab es grobe Kriterien wie Krisengebiete, Industrie, Gesetzeswerke, Militaria und, wie sie schmunzelnd feststellte, auch einige Werke der klassischen Spionageliteratur, z.B. John Le Carré. Bücher in die Bücherregale, Akten in die Aktenschränke, nicht Zuzuordnendes auf einen gesonderten Stapel. Irgendwann hatte das Zimmer einige Ähnlichkeit mit dem vorherigen Zustand. Irgendwann beendete sie vorerst das Büchereinräumen und drapierte einige Skulpturen, Ge-

mälde und Zeichnungen an ihren Platz zurück. Alles Dinge, die er von seinen zahlreichen Reisen mitgebracht hatte. Dies vor allem hatte sie für ihn so exotisch gemacht. Balinesische Göttinnen, afrikanische Gottheiten und veritable europäische Kunstwerke, gaben dem Haus zwar einen leicht musealen Touch, aber auch seinen Reiz. Wenn ihr Vater dazu neigte, die unterschiedlichsten Dinge zu kombinieren, schritt mit – in dieser Hinsicht – strengem Regiment ihre Mutter ein und fand eine Möglichkeit, die Kunst so zu arrangieren, dass sie quasi miteinander kommunizierte.

Das Telefon klingelte. Es war Vera aus ihrer WG. „Das ist ja toll, dass du anrufst. Ich hätte mich auch bald gemeldet.“

„Geht es dir gut, Kleine? Verkräftest du die Sache einigermaßen?“, fragte Vera.

„Es geht so, aber ich komme klar.“

„Wirklich? Kann ich irgendwas für dich tun?“

„Nein, kannst du nicht. Aber lieb, dass du fragst.“

„Wann kommst du denn zurück?“

„Das weiß ich leider noch nicht. Mein Vater liegt noch im künstlichen Koma. Frühestens nächste Woche wird er wach sein und außerdem ...“ Sarah stockte.

„Außerdem?“

„Nein, das ist am Telefon schlecht zu erklären. Ich erzähle dir das mal in Ruhe.“ Sarah wurde immer unruhiger und ging mit dem schnurlosen Telefon auf und ab und blickte ungeduldig auf die Bücher, die sie noch nicht eingeräumt hatte.

„Du hast also noch ein Problem?“

„Was? Nein! Wie geht es euch denn? Was macht Blue?“

„Na, wir machen uns Sorgen um dich, ansonsten geht es uns gut. Blue und Marc sind nach wie vor ein Traumpaar und ich hatte einen One-Night-Stand.“

„Oh, das ist schön. Wie war's?“

„Wirklich sehr interessant. Pass auf ...“

Sarah unterbrach sie. „Vera, es tut mir leid, aber ich habe noch sehr viel zu tun. Das Haus und die Papiere. Lass uns ein anderes Mal...“

„Gut, verstehe. Halt die Ohren steif! Und melde dich, wenn du Zeit hast.“

„Mach ich. Ciao, Vera.“

Sarah legte auf. Schon während des Telefonats hatte sie ein Buch mit dem Titel ‚Die Waffen der Freiheit?‘ entdeckt. Es gab einen Untertitel: ‚Wie Diktaturen mit Rüstungsexporten stabilisiert werden.‘ Auf dem Buchdeckel gab es einen Hin-

weis auf ein Interview mit dem Rüstungsexperten Lutger Berghoff.

14.

Sarah stand am Fenster des Krankenzimmers und blickte hinaus. Sie sah den begrünten Innenhof des Krankenhauses, auf dem einige Patienten ihre Runden zogen. Mehrere hatten merkwürdigerweise die Nase eingegipst. Einige benutzten eine Krücke. Einige wurden von Freunden oder Verwandten begleitet. Sie wendete sich zu ihrem Vater um, der immer noch ohne Bewusstsein in seinem Bett lag und ging zu ihm.

„Eine Woche ist rum. Aber die Ärzte wollen noch warten. Ich habe gestern Post von Braumüller bekommen. Er kann angeblich nichts tun. Wenn ich nur wüsste, was ich suchen soll. Gib mir doch einen Hinweis. Vater, was machst du nur?“

Sie streichelte seinen Arm und stand auf.

„Auf jeden Fall werde ich das Haus renovieren, damit du alles so vorfindest, wie es war. Ich warte auf dich!“

15.

In Hemmersberg gab es aus Sarahs Sicht ein einigermaßen erträgliches Café. Vor einigen Jahren war es noch älteren Damen für ihre Kaffeekränzchen vorbehalten, inzwischen hatten es neue und jüngere Betreiber übernommen, die zwar wenig am altbackenen Interieur geändert hatten, aber dafür abends eine Cocktailbar betrieben. Sarah setzte sich an einen freien Tisch und da es noch nicht Zeit für Cocktails war bestellte sie sich einen Kaffee. Dann holte sie das Buch ‚Die Waffen der Freiheit‘ hervor und begann zu lesen. Daher bemerkte sie zunächst nicht, dass ein junger Mann an ihren Tisch trat. Erst, als er sich räusperte, wurde ihr seine Gegenwart bewusst. In ihrem emotionalen Zustand hätte sie normalerweise jeden Eindringling in ihre Privatsphäre vertrieben, aber bei dem jungen Mann handelte es sich um den, der ihr bei ihrem Fahrradmissgeschick geholfen hatte.

„Darf ich dich einladen?“, fragte er.

Sarah war noch nicht ganz bei der Sache. „Was? Was hast du gesagt?“

„Ob ich dich einladen darf.“

„Entschuldigung, ich war in Gedanken. Nein, ich werde dich einladen, schließlich hast du mir geholfen.“

„Nicht der Rede Wert. Ich habe es gerne getan“, sagte er und reichte ihr die Hand. „Ich bin übrigens Deniz.“

„Sarah. Setz dich doch.“

„Danke. Bist du neu hier? Ich habe dich noch nie gesehen.“

„Nein, ja, ich studiere eigentlich in Hamburg, aber jetzt ... bin ich für einige Zeit wieder hier. Was machst du?“ Sarah musterte ihr Gegenüber mit sachlichem Interesse. Deniz hatte südeuropäische Gesichtszüge: markante Wangenknochen, dunkle tief liegende Augen und eine ausgeprägte Nase. Er trug eine schlichte, schwarze Lederjacke über einem roten Hemd zu Jeans. Sarah würde eigentlich einen hübschen jungen Mann sehen, wenn sie es denn bemerken würde. Die Bedienung brachte Sarahs Kaffee, Deniz bestellte einen Tee.

„Also, was machst du?“, fragte sie noch mal.

„Ich studiere auch“, antwortete er.

„Und was?“

„Das Leben“, und verriet mit seinem Lächeln, dass er scherzte.

Irgendwie mochte sie seine Art und ging auf ihn ein. „Schon was gelernt?“

„Dass man Geduld haben muss.“

„Das heißt, du hast viel Zeit?“, fragte sie von einem Hintergedanken angetrieben.

„Vielleicht. Es kommt darauf an.“

16.

Sarah musste lachen, als sie Deniz die Tür öffnete. Er trug eine Latzhose und ein Baumwollhemd.

„Da bin ich!“

„Chick!“, kommentierte Sarah. Dann führte sie ihn durch das Haus und sie überschlugen, in welcher Reihenfolge sie die Renovierung angehen sollten.

„Wie ist das eigentlich passiert?“, wollte Deniz wissen.

„Wenn ich das wüsste.“

„Seltsam.“

„Wollen wir arbeiten oder reden?“

„Zu Befehl Chefin!“

Sie tapezierten, strichen, besserten aus und alles wiederholte sich in den nächsten Räumen. Im Bad entfernte Deniz ein Lüftungsgitter, das sie sonst für das Streichen hätten abkleben müssen. In der Öffnung entdeckte er einen merkwürdigen Gegenstand.

„Was ist das?“, fragte er sich selbst und erkannte im nächsten Moment, dass es sich um eine kleine Kamera handelte. Er rief Sarah, die mit Entsetzen auf die Entdeckung reagierte. Dann suchte sie gezielt weiter und fanden weitere Kameras sowie Mikrofone und Wanzen, die sich hinter Spiegeln oder in Lampen befanden.

Nachdem sie nach ihrer Meinung alles Verdächtige entfernt hatten, begaben sie sich ins Wohnzimmer. Deniz setzte sich auf die Couch, während Sarah unruhig hin und her lief.

„Kannst du mir das erklären?“, fragte er.

„Es gibt zwei Möglichkeiten; Entweder waren die Sachen schon vorher da oder sie sind kürzlich installiert worden.“

„Vor was?“

„Vor dem Unfall meiner Eltern.“

„Warum sollte jemand so etwas tun?“

Sarah überlegte, welche einigermaßen plausible Antwort sie geben konnte, ohne zu viel zu verraten. „Geschäftsgeheimnisse?“

„Geschäftsgeheimnisse?“, wiederholte Deniz skeptisch.

„Ja, was sonst?“

„Das macht man heute mit Datenklau.“

„Dazu war Vater zu clever.“

„Gut, fangen wir an!“

„Womit?“

„Mit der Suche nach den Geschäftsgeheimnissen.“

„Wie das Wort schon sagt, sind sie geheim und außerdem kenne ich dich überhaupt nicht richtig.“

„Aber ich bin doch hier, um dir zu helfen. Was suchen wir?“

„Du solltest mir beim Renovieren helfen.“

„Ok. Damit geht's morgen weiter.“ Er stand auf und wollte gehen.

„Wir suchen einen Codeschlüssel. Wir haben einen Geheimtext, der nur aus Zahlenreihen besteht.“

„Vielleicht steht jede Zahl für einen Buchstaben?“

„Deniz! Soweit war ich auch schon. Wir brauchen entweder eine Formel für die Verschiebung oder ein Schlüsselwort – einen Code.“

„Die Skylata oder die Cäsar-Chiffre!“

„Du kennst dich aus?“, fragte Sarah argwöhnisch.

„Hatten wir im Geschichtsunterricht. Danach hört es bei mir auf.“

„Diese Verfahren kommen ohne Schlüssel aus. Wir suchen eher etwas wie verschobene Alphabete, die mit Hilfe eines Schlüsselwortes zugeordnet werden.“

„Wir suchen also ein Wort?“

„Oder einen ganzen Satz.“

„Das kann ja lustig werden.“

Ziemlich orientierungslos begannen sie die Suche. Sie wussten, dass die Aussicht, etwas zu finden sehr gering war. Es gab Dutzende von Büchern, Akten und Notizen. Welcher Satz oder welches Wort konnte sie weiterbringen?

Dann stieß Sarah in einem Aktenordner auf die Rechnung einer Firma, die für den Vater recherchiert hatte.

„Deniz, kannst du für morgen ein Auto besorgen?“

17.

Deniz und Sarah standen vor dem Hauseingang eines Mehrfamilienhauses. Aus den Briefkästen quollen Prospekte, die Glastür wies Sprünge auf. Sarah warf einen Blick auf die Namensschilder – es gab fast nur türkische Namen.

„Ich würde dich ja gerne mit hochnehmen. Aber in unserer Familie ist das mit weiblichen Bekannten nicht so einfach. Es würde viel zu lange dauern, bis ...“

„Verstehe, ich warte. Könntest du dich beeilen?“

Nach einiger Zeit kam Deniz wieder heraus und winkte mit einem Autoschlüssel. Er führte Sarah zu einem alten Ford und schloss auf.

Mittlerweile hatten sie die kleine Stadt verlassen und fuhren auf einer Landstrasse. Sarah studierte eine Straßenkarte und Deniz sang ein türkisches Lied. Dann schaute Sarah gedankenverloren aus dem Fenster und Deniz merkte, dass er sie nicht aufheitern konnte. Er hörte auf zu singen und sagte einen Satz auf Türkisch: Was betrübt dich, meine schöne Blume?“

„Was?“

„Ich dachte einen Moment lang an den Frühling. Das Lied handelt vom Frühling und der Liebe.“

„Schön“, kommentierte Sarah ungerührt.

„Schon gut“, sagte Deniz und betrachtete sie nachdenklich.
„Wir können das Auto nur heute haben, aber ich kann morgen ein anderes besorgen.“
„Da vorne ist es, ich fürchte, jetzt musst du mal warten.“

18.

Sarah näherte sich einem unauffälligen Bürogebäude. Sie betrat das Foyer und wurde unmittelbar hinter dem Eingang von zwei Sicherheitsleuten auf Waffen untersucht. Schließlich stand sie an der Rezeption und beharrte darauf, mit dem Mitarbeiter, der für ihren Vater zuständig war zu reden. Natürlich gab es die üblichen Barrieren, ohne Termin sei das nicht möglich und Herr X habe auch keine Zeit. Erst als sie Braumüller ins Spiel brachte, sah es dann plötzlich anders aus. Natürlich – wenn das BKA im Spiel war, knickte auch eine Firma wie Control Risks ein.

Schließlich wurde sie in das Büro eines Mitarbeiters namens Deckert gebracht. Er wirkte dynamisch, war etwa Mitte dreißig.

„Frau Berghoff“, begrüßte er sie. „Guten Tag, nehmen Sie doch Platz.“

„Danke. Guten Tag.“ Obwohl Sarah unruhig war und am liebsten stehen geblieben wäre, nahm sie Platz.

„Es ist absolut unüblich, dass wir unangemeldeten Besuch empfangen. Nur, ich kannte Ihren Vater sehr gut. Wie geht es ihm?“

„Vielen Dank. Es geht ihm den Umständen entsprechend. Er liegt noch im Koma.“

„Ich wünsche ihm gute Besserung. Also, was ...“

Sarah war zu ungeduldig: „Woran hat mein Vater zuletzt gearbeitet?“

„Selbst, wenn ich wollte ...“

Wieder unterbrach sie ihn: „Da muss etwas sein, was jemanden ziemlich beunruhigt. Sie haben das ganze Haus auf den Kopf gestellt und suchen nach irgendwelchen Informationen. Sie müssen mir helfen. Vielleicht hat es mit dem Unfall meiner Eltern zu tun.“ Jetzt, da alles raus war, wurde sie ruhiger und ließ sogar Deckert für die Antwort etwas Zeit, die er wohl auch brauchte, weil er mit sich haderte, was er denn offenbar könnte.

„Meine Güte, Sie haben ja eine glänzende Phantasie.“

„Und?“

Sie wissen doch, dass die Arbeit Ihres Vaters sehr vertraulich ist. Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir ihm Informationen geliefert haben, aufgrund derer er seine Gutachten erstellt hat.“

„Aber wer war der letzte Auftraggeber?“

„Das kann ich nicht sagen. Das müssen Sie verstehen.“

„Braumüller?“

„Sie kennen ihn?“

„Das heißt, es ging wahrscheinlich um heikle Rüstungsexporte?“

„Warum sollte sonst das Auswärtige Amt seine Hand darüber halten?“

Deckert zuckte die Achseln. „Wie gesagt, dazu kann ich nichts sagen.“

Sarah überlegte, was sie noch aus ihm herauskitzeln könnte.

„Hat er denn alleine gearbeitet?“

„Die Gutachten sind in der Regel sehr ausführlich“, wand sich ihr Gegenüber aus der Affäre.

„Das heißt: Er hat also nicht alleine gearbeitet?“

„Das haben Sie gesagt.“

„Das war's?“

„Ich denke schon“, antwortete er und machte mit beiden Händen eine beschwichtigende Bewegung.

„Trotzdem, Danke.“

19.

Sebastian wartete vor dem Hemmersberger Bahnhof neben seinem Auto und blickte auf die Uhr. Er wartete auf Vera, Sarahs Mitbewohnerin, die sie mit ihrem Besuch überraschen wollte. Vera hatte ihn angerufen und um ein Treffen gebeten, bevor sie Sarah aufsuchen wollte. Er kannte Vera von früheren Besuchen. Kurze Zeit später erschien sie mit einer Reisetasche in der Hand.

„Hallo Sebastian, tut mir leid. Der Zug hatte etwas Verspätung.“

„Das macht doch nichts. Schön dich zu sehen, Vera.“ Er betrachtete sie amüsiert. Sie hatte kurze, rote aufgestylte Haare und einen frechen Blick. Das Jackett, das trug, harmonierte wenig mit dem Piercingring in der Nase. Sie schien kaum Interesse an der Hervorhebung ihrer durchaus weiblichen Züge zu haben.

Sie küssten sich auf die Wangen.

„Ich möchte gerne mit dir reden, bevor ich Sarah treffe. Ich kann mir keinen Reim draus machen, was los ist. Erst will sie zurückkommen, dann wieder doch nicht. Was ist los?“

Sebastian nickte verstehend. „Komm wir reden in Ruhe. Hast du Hunger?“

Beim Italiener schlang Vera ihre Spaghettis förmlich runter. „Mann, habe ich einen Kohldampf. Ich hatte seit zwei Tagen nichts mehr Richtiges zwischen den Kiemen. Erst dieser DJ-Wettbewerb in Berlin, dann ein Act in Hannover. Keine Zeit zu gar nichts, ich sage dir.“

„Ihr habt ja in den Semesterferien mehr Stress als sonst.“

„Die Hölle! Ich vermisse dein Schwesterchen, normalerweise ist sie immer dabei. Es geht ihr nicht besonders gut – oder?“

„Ich konnte ihr nicht ausreden, im Haus zu bleiben. Sie igelt sich da ein.“

„Dumme Geschichte mit euren Eltern. Sie war wahnsinnig froh, als es eurer Mutter wieder einigermaßen gut ging und dann dieser scheiß Unfall.“ Sie wandte sich an den Kellner.

„Hey Maestro, eine schöne Tiramisu bitte. Du auch, Sebastian?“

„Danke, ich nehme einen Espresso.“

„Also zwei Espresso und eine Tiramisu.“ Sie widmete sich wieder Sebastian. „Sie hat danach total abgebaut, es war nichts mehr mit ihr anzufangen. Hat sie Recht mit ihrer Idee, dass jemand dahinter steckt?“

„Ich weiß nicht. Unser Vater hat ihr ständig von seinen Reisen und ‚Abenteuern‘ erzählt, ich denke er hat oft ziemlich übertrieben. Jetzt glaubt sie wahrscheinlich an einen Komplott. Aber selbst da Auswärtige Amt hat ein Gutachten erstellen lassen. Da ist gar nichts.“

„Denen würde ich allerdings auch nicht glauben, kein bisschen. Was macht sie?“

„Sie renoviert das Haus mit einem türkischen Freund.“

Vera blickt sehr erstaunt. „Was, sie hat einen Freund?“

„Nein, da ist nichts, er hilft ihr nur.“

„Das hätte mich auch gewundert. Sarah und Männer – das ist ein Kapitel für sich. Ich muss unbedingt nach ihr sehen. Irgendwann muss sie diesen ganzen Scheiß hinter sich lassen. Entschuldige, ich meine sie ...“

„Schon gut, versuchen wir also, sie auf andere Gedanken zu bringen.“

„Sie gehört nach Hamburg!“

20.

Gedankenverloren saß Sarah am Ufer eines kleinen Sees und blickte auf die ruhige Wasseroberfläche. Deckert hatte ihr mehr oder weniger bestätigt, dass Vater nicht alleine gearbeitet hatte. Aber mit wem? Derjenige konnte ihr vielleicht weiterhelfen. Was suchte sie eigentlich? Die Eindringlinge und wahrscheinlich Mörder der Mutter oder ein Geheimnis, von dem sie glaubte, dass es noch nicht gelüftet war? Natürlich beides! Etwas schlug in ihrem Blickfeld auf die Wasseroberfläche auf, sie erschrak. Der Stein, oder was es auch immer war, sprang mehrfach weiter. Sie blickte sich um. Deniz stand einige Meter entfernt und warf einen weiteren Stein. Dann schaute er sie fragend an, wollte wohl wissen, wann es weiterging. Sie lächelte ansatzweise und wurde gleich wieder ernst. Enttäuscht drehte Deniz sich um und stocherte mit der Fußspitze im Gras. Obwohl sie gerne noch weiter an diesem neutralen und quasi unschuldigen Ort nachgedacht hätte, wurde ihr bewusst, dass sie nicht alleine war. Wie aus dem Nichts war in ihr plötzlich dieser Wunsch aufgetaucht, an dem See, den sie von der Straße aus gesehen hatte, halt zu machen. An so einem See konnte man mit seinen Gedanken versinken oder sie treiben lassen. Es war genau das, was sie momentan gebrauchen konnte. Und es dauerte noch eine Weile, bis sie Deniz von seiner Wartequal erlöste und an ihm vorbei zum Auto ging. Sie war erstaunt, dass er ihr dabei einen eher verständnisvollen und geduldigen Blick zuwarf, obwohl sie seine Geduld so strapaziert hatte.

21.

Deniz lenkte den Wagen in die Einfahrt. Sarah bemerkte sofort Vera, die vor der Haustür stand. Sarah stieg aus und lief zu ihr, während Deniz zum Kofferraum des Wagens ging. Sarah umarmte Vera. „Mensch, du hier?“ Vera drückte sie von sich weg, um sie zu mustern. „Maus, wir hören ja gar nichts mehr von dir. Vermisst du uns nicht ein wenig? Was ist mit Blue und Fallenstein? Die wollen ins Kloster, wenn du nicht bald zurückkommst.“ Sarah deutet auf das Haus: „Hier ist noch viel zu tun.“

„Quatsch, du bist doch kein Familientier. Das kannst du machen, wenn du etabliert und großkotzig bist. Mensch, Sarahmaus, was machst du?“

„Schön, dass ihr an mich denkt, aber ich muss mich eine Weile ausklinken. Ich brauch einfach ...“

Vera bemerkt Deniz, der den Kofferraum öffnet. „Mensch, was is´n das für´n Prachtexemplar? Dein Mustafa? Ist der geil!“

Deniz registrierte die Besucherin aus den Augenwinkeln, nickte ihr zu und packte Abfallsäcke in den Kofferraum.

Vera konnte ihren Blick nicht von Deniz abwenden. „Sag mal, ist der schüchtern?“

Sarah zuckte die Schultern.

„Willst du mich hier so stehen lassen?“

„Natürlich nicht. Komm wir trinken einen Tee.“

„Gut, ich hab was zum Verlängern dabei.“

Später saßen Sarah und Vera im Wohnzimmer. Vor ihnen standen eine Teekanne und zwei Teegläser auf dem Tisch. Vera griff in ihrem Rucksack nach einem Flachmann und schüttete Rum in ihr Glas.

„Auch ´nen Schluck? Tut gut!“

„Nein, danke“, antwortete Sarah.

Vera nahm dann einen Schluck direkt aus der Flasche. „Muss irgendwie runterkommen. Nur Party die letzten Tage. Aber heute Abend machen wir trotzdem zusammen einen drauf. Alles klar, Alte? Wie früher!“

Vera musterte Sarah, die wenig begeistert erschien. Sie rückte ganz nahe an Sarah ran und nahm ihren Kopf in die Hände.

„Hallo Süße, aufwachen!“ Sie schüttelte Sarahs Kopf sanft. Die griff nach Veras Armen und drückte sie nach unten.

„Bitte nicht, Vera.“

„Hm. Sollten wir zwei nicht mal wieder richtig abfeiern? Weißt du noch wie wir im *Heavens Gate* die Jungens ausgetrickst haben? Die haben uns den Eintritt bezahlt und danach haben die uns nicht wieder gesehen.“

Sarah muss jetzt quasi wider Willen lächeln. „Und dann hast du dir diesen Postbeamten geschnappt.“

„Und du den Lehrer. Hast du von dem noch etwas gehört?“

„Nichts, außer einem Heiratsantrag.“

„Ein was? Das ist doch nicht dein Ernst. Nein, ich pack’s nicht. Hast du mit dem noch was?“

„Iwo“, antwortete Sarah und wurde wieder ernst.

„Natürlich nicht“, sie verlor das Interesse an dem Thema und blickte sich um. „Ist ja ziemlich alter Krempel. Beinahe ein wenig museal.“

„Ist halt das Zimmer meiner Eltern“, Sarah musste plötzlich schluchzen.

Vera nahm sie in die Arme. „Was ist los mit dir, meine Kleine?“ Sarah ließ es zu und weinte.

„Was machst du hier in dem Kaff? Du gehörst doch zu uns.“ Sarah löste sich von Vera und stand auf. „Ihr müsst eine Zeit lang ohne mich auskommen.“

„Was redest du da?“

„Bitte tu mir einen Gefallen und las mich einfach. Ich will nichts erklären. Es ist wie es ist.“

Vera sah ein, dass sie auf Granit stieß. Sie erwähnte nicht, dass sie Sebastian getroffen hatte und schon mehr wusste. Sie stand ebenfalls auf. „Nichts zu machen, schätze ich?“

Sarah nickte. Sie wusste nicht, warum sie der Freundin nicht mehr erzählte. Wahrscheinlich, weil sie Angst vor ihrer Indiskretion hatte, für die sie bekannt war. Sie wollte nicht, dass ganz Hamburg von ihrem Problem erfuhr. Früher hatte sie Veras Leichtigkeit und Impulsivität genossen, aber das war etwas, was sie jetzt überhaupt nicht gebrauchen konnte.

Sarah bemerkte, dass Deniz mit einem Müllsack im Flur vor der Tür des Wohnzimmers stand. Er hatte das Gespräch wohl mit angehört. Er entfernte sich eilig.

Währenddessen hatte sich Vera ans Klavier gesetzt und spielte eine merkwürdige Melodie.

„Was ist das denn?“, fragte Sarah.

„Die Noten lagen hier in dem Stapel. Komisches Stück. Es heißt Nordlicht No. 1.“

Sarah wurde hellhörig. „Es heißt Nordlicht No. 1?“

„Steht hier.“

„Vera, mir ist gerade etwas eingefallen, ich muss Deniz noch dringend etwas sagen.“

„O.K., ich warte.“

Sarah ging hinaus und kehrte Minuten später wieder zurück. Mittlerweile spielte Vera etwas Klassisches. Es hatte Sarah immer gewundert, wie widersprüchlich ihre Freundin war, was ihren Geschmack anging. Sie hörte und legte häufig ziemlich schräge Musik auf, um dann wieder zur konventionellen oder klassischen Richtung zurückzufinden.

Sarah überlegte, wie sie es anstellen konnte, Vera wegzulotsen. Diese Noten mit dem Titel ‚Nordlicht No.1‘ waren vielleicht der lang gesuchte Schlüssel.

„Vera, ich glaube, ich sollte dir Deniz vorstellen. Er ist eine große Hilfe für mich.“

„Das ist eine gute Idee, ich liebe knackige ...“

„Vera!“

„Schon gut.“

Sie gingen in den Garten und kurze Zeit später tauchte Deniz mit einer Schubkarre auf.

„Das ist Deniz“, sagte Sarah zu Vera, die gleich die Initiative ergriff.

„Hi, ich bin Vera, Sarahs Mitbewohnerin aus HH.“

„Deniz, Hilfsarbeiter. Du gut Freund mit Chefin?“, verstellte sich Deniz.

„Meine Güte ist der drollig!“

„Ich kann machen wie Affen!“ Deniz kratzte sich unter den Achselhöhlen und machte: „Uff, uff!“

Vera kringelte sich vor Lachen und wandte sich Sarah zu.

„Jetzt verstehe ich, warum du hier bleiben willst und ich dachte, du brauchst jemanden, der dir hilft.“

Sarah ging langsam auf Vera zu und fixierte sie. „Schön, dass du gekommen bist, aber ich brauche noch einige Tage, um klar zu kommen.“

Vera verstand den Wink nicht gleich. „Ein paar Tage gönne ich dir noch, aber dann will ich dich wieder in Hamburg sehen.“

Sarah versuchte ein Lächeln.

„Mein Alter war ein Schwein“, erklärte Vera unvermittelt.

„Wegen dem hätte ich mich keine Sekunde hängen lassen.“

Sarah war sprachlos. Deniz fand schneller seine Contenance wieder und ging auf Vera zu und befühlte ihre Oberarme.

„Nix schlecht für Frau, aber schlecht für Arbeit am Haus. Wir nix Zeit für machen Schmaltalk.“

„Spinnt der?“, fragte Vera verblüfft.

„Er hat Recht, wir haben viel zu tun“, antwortete Sarah.

„Ich bin extra aus Hamburg hier runter, um nach dir zu sehen.“

„Ich weiß, aber ich hab es dir erklärt“, sagte Sarah achselzuckend.

Vera verstand langsam, dass sie zum falschen Zeitpunkt anwesend war. „Gut, was ist mit heute Abend?“

Deniz mischte sich wieder ein. „Chef, du weißt, wir heute Abend Termin mit Helfern. Nix alleine schaffen alles.“

„Ich verstehe“, sagte Vera endlich. Ich wollte sowieso noch was erledigen.“ Sie drückte Sarah einen Kuss auf die Wange. „Pass auf dich auf!“

„Mach ich.“

Nachdem Vera gegangen war, standen Sarah und Deniz eine Zeitlang schweigend nebeneinander. Deniz bemerkte, das Sarah Tränen in den Augen hatte.

„Das war meine beste Freundin“, sagte Sarah.

Deniz nickte schweigend.

Die beiden hasteten zum Klavier, Sarah griff sich die Notenblätter, setzte sich ans Klavier und spielte. Das Stück klang ziemlich merkwürdig.

„Komponieren ist wohl nicht sein Ding“, bemerkte Deniz. Sarah hörte auf zu spielen und starrte auf das Notenblatt.

„Bringt uns das weiter?“, fragte Deniz.

„Warte! Hol dir was zu schreiben!“

Deniz saß am Wohnzimmertisch Sarah gegenüber und hatte einen Stift und ein Blatt Papier zur Hand. „Ich höre“, sagte er.

„a,a,c,d,d,e,g,g,h,a,a. Danach wiederholt es sich.“

„Wir haben also diese Zahlenkombinationen aus den Dateien. Nehmen wir doch mal eine: Es beginnt mit 4,9,3, Wahrscheinlich ein Wort aus drei Buchstaben. Das einfachste Verfahren wäre den vierten, neunten und dritten Buchstaben aus dem Alphabet zu nehmen. Das würde dann DIC heißen und gibt keinen Sinn. Vielleicht eine Abkürzung.“

„Aber jetzt kommen die Noten hinzu“, sagte Sarah.

„Aber das sind doch nur sieben und das Alphabet ...“

„Das ist ja der Trick! Nach dem siebten Buchstaben beginnt es wieder von vorne“, glaubte Sarah. „Also G ist der siebte Buchstabe, d,h, er entspricht dem h in der Tonleiter. Der achte Buchstabe ist H und dem ist das c in der Tonleiter zugeordnet. Es kann natürlich auch umgekehrt sein.“

„Demnach werden 4 und 3 nicht verschoben, aber die 9?“, versuchte es Deniz.

„Genau, die 9 ist eigentlich das I im Alphabet. Aber durch den Notenschlüssel verschoben wird daraus ein D. Verstanden?“

„Ich denke. Also machen wir uns an die Arbeit!“

Die verschlüsselten Dateien waren nicht allzu umfangreich, aber dennoch dauerte es ziemlich, bis sie die ersten Seiten entschlüsselt hatten.

„So, jetzt haben wir eine Reihe von Wörtern und Satzfragmenten, aber es gibt noch jede Menge Lücken“, sagte Sarah.

„Sieht so aus, als ob es nur ein halber Text wäre. Wo ist die andere Hälfte?“

„Das ist doch schon einmal ein Anfang!“, beruhigte sie. „Sicherheitsbedenken sind ... Gutachten ist Dual Use kann ... Entgegen ist eindeutig ...“

„Also müssen wir weitersuchen.“

„Sieht so aus. Aber nicht mehr heute.“

„Du hast Recht. Kennst du eigentlich schon das Stefano - hat neu aufgemacht?“, fragte Deniz.

„Du meinst ...?“

„Wir sollten mal abschalten.“

„O.K., ich muss allerdings noch mal ins Krankenhaus. Ich war heute noch nicht da. Ist das in Ordnung?“

„O.K., ich warte.“

„Zunächst, bis ich im Bad fertig bin.“

„O.K..“

Sarah stand im Bad vor dem Spiegel und beendete den Anstrich ihrer Lippen. Ihr Blick wanderte von den Lippen zu den Augen. Sie war schon länger nicht mehr ausgegangen, aber aus irgendeinem Grund konnte sie es sich heute Abend vorstellen. Lag es an Deniz? Der durchstöberte jetzt wahrscheinlich das Arbeitszimmer des Vaters auf irgendwelche Hinweise. Wen hatte sie da an sich heran gelassen? Er sollte ihr beim Renovieren helfen, nicht mehr. Und jetzt trat er immer weiter in ihr Leben ein. War das gut oder schlecht? Sie hatte keine Ahnung. Aber er war doch kein richtiger Mann. Keiner der Erfahrung hatte, der wusste, wo es lang ging wie Vater. Warum freute sie sich dennoch auf einen Abend mit ihm? Ihre Aufmerksamkeit wendete sich wieder ihrem Spiegelbild zu und plötzlich kam ihr eine Situation zu Bewusstsein, die auch etwas mit einem jüngeren Mann zu tun hatte.

22.

Hamburg – ein Jahr vorher

Sie blickte in einen beleuchteten Theaterschminkspiegel. Ihre Haare waren mit Gel zurückgekämmt. Sie war dezent geschminkt, wirkte sehr elegant und in ihrem dunklen Anzug und Krawatte sehr androgyn. Plötzlich beugte Vera sich über ihre Schulter und blickte ebenfalls in den Spiegel. Sie trug eine Perücke mit blondem lockigem Haar.

„Na, mein kleiner Schisshase, gefall ich dir?“, fragte Vera, die ein weißes Kleid trug. Nur einige aus der Theatergruppe hatten für das Stück ihr Geschlecht wechseln müssen. Aber der Wechsel, den Vera von Punk zum romantischen Klischee vollzogen hatte, war ja beinahe genauso intensiv.

„Sind wir nicht ein schönes Paar?“, fragte Vera. Sarah stand auf und nahm Vera in den Arm. Sie versuchte eine männliche Stimme: „Komm her Puppe! Ich zeig dir heute, wo es lang geht. Ich werde dich in die besten Kreise der Stadt einführen.“

„Hauptsache, du führst irgendwas bei mir ein“, konterte Vera engelsgleich.

„Sei nicht so vulgär“, lachte Vera. „Sonst platz ich irgendwann in diesem engen Ding.“ Sie öffnete ihr Jackett und Vera strich mit der Hand über die bandagierte Brust.

„Ha, wie männlich. Wo sind sie denn? Wo hast du sie versteckt?“

Die Tür sprang auf und Fallenstein stürzte herein. „Mädels – die Katastrophe! Ich hab’s ja geahnt.“

Sarah und Vera schauten den als greisen Professor verkleideten Eindringling konsterniert an. Fallenstein ließ sich erschöpft auf einen Hocker sinken.

„Was ist los?“, fragte Sarah.

„Blue fällt aus. Ich weiß nicht, was mit ihm los ist. Er weiß nicht mehr, was er sagt. Vielleicht hat er gestern nur zuviel gesoffen, keine Ahnung.“

„Wo ist er?“, wollte Sarah wissen.

Sarah lief eiligen Schrittes zum Foyer der Aula, in der sie ihr Theaterstück aufführen wollten und blickte sich hastig um. Dutzende von Kommilitonen warteten darauf, eingelassen zu werden, aber es gab keine Spur von Blue. Dann hatte sie eine Ahnung, wo er sein könnte. Während der Sommermo-

nate trafen sich die Freunde des Öfteren im Park, der sich hinter der Aula befand.

Und wirklich, nach einigen Metern hatte sie ihn schon gefunden. Er saß auf der Wiese und lehnte sich an einen Baum. Er ließ seinen Kopf hängen. Blue zuckte kurz auf, als er sie bemerkte, ließ dann den Kopf wieder sinken. Sarah setzte sich neben ihn, bemerkte die halbleere Wodkaflasche zwischen seinen Beinen und dann sein tränen- und schminkeverschmiertes Gesicht. Er trug ein schwarzes Abendkleid, da er in dem Stück eine Frau spielen sollte.

„Blue, was ist passiert?“

Er blickte sie mit geröteten Augen an. „Scheiße! Weißt du, wie du aussiehst?“

Sarah, die ihre Kostümierung vergessen hatte, fuhr sich erschrocken über ihr gegeltes Haar. „Mann, tut mir leid. Ich sehe aus wie ...“

„Du siehst absolut scharf aus. Ich würde mich umbringen, um mit so einem schönen Mann ins Bett gehen zu können.“

„Dann geh mit mir ins Bett, vielleicht hilft das.“ Sarah war selbst erschrocken, über das, was sie gesagt hatte. Aber die Konstellation war auch äußerst prekär. Sie war als Mann, er als Frau verkleidet und er fühlte sich plötzlich anscheinend zu Männern hingezogen. Und wenn sie jetzt ... würde es die Sache nicht einfacher machen. Aber sie wunderte sich, warum sie das zulassen wollte. Nein, sie wollte nicht mit einer Frau schlafen, aber auch nicht mit jungen Männern. Aber mit so einem unentschiedenen Wesen wie Blue es im Moment war, würde es ihr wenigstens nichts ausmachen.

„Kapiert du den nicht? Du bist kein Mann.“

Sarah griff mit ihren Händen in ihre Haare und brachte sie durcheinander. „Nein, du hast Recht.“

Später saßen Sarah und Blue Arm in Arm auf einer Parkbank. Blue hatte Tränen in den Augen und Sarah strich ihm besänftigend über die Wange.

„Für dich ist es ein Spiel“, sagte Blue. „Du bringst deine Haare wieder in die weibliche Variante und das war’s für dich. Dann hast du mal einen Abend lang mit dem Feuer gespielt. Und das noch nicht mal im richtigen Leben.“

Sarah blickte ihm in die Augen und bemerkte eine Mischung aus Hilflosigkeit und Intensität. Es war das erste Coming out, was sie erlebte. Wie sollte sie darauf reagieren? Ihn trösten, ihn aufmuntern? Sie entschloss sich dazu, ehrlich über sich

zu sprechen: „Du glaubst, für dich ist es ernster als für uns andere?“

„Ja, verdammt, ich war gestern Abend schließlich in dieser Schwulenkneipe und ich habe dort gemerkt, dass es kein Spiel für mich ist. Stell dir vor: Du gehst in so eine Kneipe, um dich auf deine Rolle vorzubereiten, die ich natürlich auch nur angenommen hatte, weil ich ohnehin einen Drang zu Jungen verspürte, aber nicht wusste wie stark er wirklich ist. Schließlich hatte ich bis vor kurzem eine Beziehung mit einer Frau und die war gar nicht so schlecht.“

„Du hast also nicht damit gerechnet, dass es dich so überfallmäßig erwischen würde?“

„Nein überhaupt nicht und plötzlich stehst du in deinem Theateroutfit als Frau und alle starren dich an. Damit hatte ich ja gerechnet. Aber nicht damit, dass ein Typ nach dem anderen zu mir an die Bar kam, um mich kennen zu lernen. Die meisten waren so nett, wie ich es in Heterobars selten erlebt hatte. Also, es waren keine Hardcoretypen, sondern welche, denen man das Schwule nicht auf den ersten Blick ansah. Und einige waren verdammt nett. Ich fühlte mich, als ob mir ein neues Sinnesorgan gewachsen wäre und ich hab gemerkt, dass das kein Spiel für mich war.“

„Für mich auch nicht.“

„Wie meinst du das?“, fragte Blue irritiert.

„Ich weiß nicht, jedenfalls mehr als ein Spaß!“ Sie sprang auf. „Wie konnten wir nur auf diese blöde Idee kommen?“

„Du willst doch nicht behaupten, dass du irgendwas von einer Lesbe hast?“

Unruhig lief sie einige Schritte hin und her. „Ich weiß nicht“, antwortete sie schließlich und knabberte unsicher an ihren Fingernägeln.

„Komm setz dich her“, forderte Blue sie auf. Und sie setzte sich wieder neben ihn. Blue gab ihr einen Kuss auf die Backe. „Weißt du was, sagte er. „Ich glaube, wir sollten das Stück spielen. Wie viel Zeit haben wir noch?“

„Du spinnst die Zuschauer sind bestimmt schon weg.“

„Komm, es ist nur ein Laienstück, sie werden tolerant sein. Gibst du mir einen Kuss?“

Sarah zögerte.

„Es wird vielleicht mein letzter als Hetero sein, bitte!“

„Blue, du spinnst wirklich“, antwortete sie und küsste ihn.

Und die Zuschauer hatten wirklich gewartet. Sarah, Blue, Vera, Fallenstein und zwei andere Kommilitonen erteten am Ende frenetischen Applaus. Sarah blickte Blue in die Augen, er weinte. Sie wusste nicht, ob er es aus Freude oder Erleichterung tat. Sie griff sich in die Haare und brachte sie wieder durcheinander. Blue lächelte sie dankbar an.

Blues damalige Wohnung bestand aus zwei Zimmern. Eines nutzte er als Wohn- und Arbeitszimmer, das andere als Schlafzimmer. Im letzteren gab es ein Sarah Leander Poster und ein Gitterbett, auf dem Sarah und Blue miteinander schliefen. Blue lag auf ihr, sie hatten es vollendet.

„Das war schön“, sagte er.

„Aber nicht das, was du willst?“

Er ließ von ihr ab und legte sich auf den Rücken. „Es war schön, Sarah“, hauchte er weinend.

„Ja, das fand ich auch.“

Zufrieden drehte sich Sarah in die Bauchlage. Blue betrachtete ihren Rücken und ihren Po, was ihn erregte. Er stand auf, ging zum Fenster und blickte durch die Jalousie hindurch. Sarah bemerkte, dass etwas nicht stimmte. „Soll ich gehen?“, fragte sie.

„Lass uns reden. Ich weiß, was ich in Zukunft will, du auch?“

„Keine Ahnung.“

„Ich hab noch was im Kühlschrank.“

Sarah nickte nur. Immerhin hatte sie jetzt das erste Mal mit einem gleichaltrigen jungen Mann geschlafen. Aber es war Blue und der hatte erkannt, wo seine wirkliche Neigung lag. Vielleicht hätte sie es bei dem letzten Kuss für ihn als Hetero belassen sollen, aber er hatte ihr gezeigt, dass auch Männer in seinem Alter durchaus sensibel sein konnten. Denn sie hatte den intimen Kontakt mit seinen Altersgenossen immer vermieden, weil sie befürchtet hatte, dass sie sich im Bett nicht unter Kontrolle hatten – im Gegensatz zu älteren erfahrenen Männern.

23.

Sarahs Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück. Diesmal stand sie nicht vor einem Theaterspiegel, sondern vor dem im Bad des Elternhauses und schminkte sich. Es klopfte.

„Komm rein. Ich bin gleich fertig.“

Deniz öffnete die Tür und erschrak, als er Sarah bis auf einen Slip nackt erblickte. „Entschuldige. Du hast gesagt ...“

Er wendete sich um und ging hinaus.

„Tut mir leid. Ich war in Gedanken“, rief sie ihm hinterher.

Als sie später, fertig angezogen, Deniz im Wohnzimmer gegenüber stand, sah sie förmlich die Fragen und Vorwürfe auf seine Stirn geschrieben. Bevor er etwas sagen konnte, klingelte das Telefon. Es war Heidfeld, der Klavierlehrer. Er wollte sich mit ihr treffen. Das ging natürlich zu dem Zeitpunkt überhaupt nicht, auch keine Klavierstunden. Sie wimmelte ihn ab. Nach dem Telefonat blickte sie Deniz fragend an. „Das geht dich nichts an!“, warf sie ihm entgegen und wunderte sich, warum sie so aufgewühlt war.

24.

Sarah saß neben dem Krankenbett ihres Vaters, der nach wie vor im Koma lag. Sie streichelte über seine Schulter.

„Du kannst stolz auf mich sein. Wir haben einen Schlüssel für die Decodierung entdeckt. Aber es muss noch einen zweiten Teil geben. Wo ist der? Finden wir damit überhaupt raus, warum euch das zugestoßen ist? Ach! Die Renovierung macht Fortschritte. Ich habe einen großartigen Helfer gefunden. Du brauchst dir also keine Sorgen zu machen. Halt durch! Ich komme bald wieder.“ Sie umfasste seine rechte Hand mit ihren beiden Händen und betrachtete ihn intensiv und verwundert. Verwundert, weil ihr diese Situation einfach neu war. Es war nur eine einseitige Kommunikation möglich. Ein Mensch, den sie liebte und respektierte, konnte sich nicht äußern. Daher blieb ihr nur das Gespräch der Erinnerung.

25.

Der Kaufinteressent Meisner saß in seiner Limousine. Neben und hinter ihm befanden sich drei kräftige, bodybuilding gestählte Begleiter. Sie hörten auf die Namen Walter, Günter und Horst, wenn sie denn entsprechend bezahlt wurden, sonst hörten sie auf gar nichts. Alle vier beobachteten Sarah und Deniz, die auf dem Bürgersteig gingen.

„Da vorne!“, sagte Meisner, obwohl alle die beiden sehen konnten.

„Die gehen bestimmt ins Stefano“, kommentierte Walter.

„Ihr wartet zehn Minuten“, bestimmte Meisner.

Auf den letzten Metern vor dem ‚Stefano‘ gab sich Sarah einen Ruck und sprach Deniz auf das Ereignis im Bad an.

„Hast du den Schock schon überwunden?“

Deniz schmunzelte. „Du musst wissen, ich bin Türke. Wir können bei so einem Anblick erblinden.“

„Deswegen laufen so viele von euch mit dunklen Sonnenbrillen durch die Gegend.“

„Du wirst meine Freunde mögen, wenn nicht, suchen wir jemand anderes, der uns hilft.“

„In einer Stunde bin ich verabredet.“

„Dein ominöser, geheimer, inoffizieller, keine Spuren hinterlassender ...?“

Sarah lacht: „Es reicht Deniz!“

Im Stefano saßen schließlich Sarah und Deniz mit zwei seiner türkischen Freunde, Aydin und Mehmet an einem Tisch. Es war das erste Mal, dass Sarah dort war. Seit der Eröffnung vor einem halben Jahr hatte sich das bewusst schlicht eingerichtete Lokal zu einem Treffpunkt für junge Leute aus der ganzen Umgebung entwickelt. Dementsprechend voll war es an diesem Freitagabend. Deniz hatte Aydin und Deniz als mögliche Helfer vorgestellt, die ihnen u.a. zur Seite stehen sollten, falls sie wegen ihrer Recherchen anderweitig tätig waren. Sarah fand, es waren nette Kerle. Der schlanke Aydin wirkte etwas aufgedreht, während der eher gesetzte Mehmet die Ruhe in Person ausstrahlte, allerdings nervte sie sein ständiges Lächeln. Sie hatte sich darauf eingelassen, einige türkische Wörter zu lernen.

„Yol‘, heißt Weg“, sagte Aydin.

„Yol“, wiederholte Sarah.

„Sag mal: Bugün hava dünden daha sıcak“, forderte sie Mehmet auf.

Sarah schüttelte den Kopf: „Darauf falle ich nicht rein. Wer weiß, was das heißt?“

„Feigling!“, bemerkte Mehmet, während Deniz schmunzelte.

„Und was heißt es?“, wollte Sarah wissen.

„Heute ist es wärmer als gestern“, erklärte Mehmet und alle lachten.

„Wirklich?“, fragte Sarah an Deniz gewendet und er nickte bestätigend.

Schließlich traute sich Sarah den Satz zu sprechen und sie wiederholte ihn, bis die türkischen Freunde auch mit ihrer Aussprache zufrieden waren.

„Also, dann beginnen wir morgen mit dem Endspurt“, wechselte Sarah zu dem eigentlichen Anlass ihres Treffens.“

„Wir treffen uns um neun Uhr am Baumarkt und kaufen die restlichen Teile ein“, erklärte Deniz. Die Freunde nickten einverständlich und wollten schon aufstehen, als Aydin bemerkte, dass Walter und seine Mannen das Lokal betraten. Aydin deutete mit einem Kopfnicken Richtung Tür. Die Freunde folgten seinem Hinweis und schauten dorthin. Sie blieben sitzen und warteten irritiert ab. Sarah bemerkte, dass etwas ungewöhnlich war und blickte sich um.

„Was ist mit denen?“, fragte sie.

„Harmlos“, antwortete Deniz.

„Denke ich auch, die sind doch ganz sportlich gekleidet.“

Kaum hatte Sarah das gesagt, drehte sich Walter in ihre Richtung und prostete ihnen zu. Sarah wendete sich ab. Die Typen waren einfach da, und ließen die Freunde in Ruhe, obwohl es immer wieder hämisches Gelächter gab, das anscheinend für sie bestimmt war.

Am nächsten Tag fuhren Sarah und Deniz mit Sebastians Auto zum Baumarkt und kauften dort ein, um sich dann später mit den türkischen Freunden am Haus zu treffen. Aydin und Mehmet erwiesen sich als tüchtige Helfer und am Ende des Tages waren sie mit der Renovierung sehr weit gekommen. Sarah fuhr die Freunde nach Hause und brachte dann Sebastian den Wagen zurück. Sie wollte gar nicht in die Wohnung, weil es recht spät war und sie auch keine Lust hatte, Nicole zu sehen. Sie wusste gar nicht recht, warum. Wahrscheinlich lag es daran, dass Nicole nicht mit Sebastian in das Haus der Eltern ziehen wollte, sondern mit dem Ver-

kauf rechnete, um woanders neu bauen zu können. Vielleicht war Sarah auch ein wenig eifersüchtig auf die Freundin ihres Bruders. Also klingelte sie und schlug an der Sprechanlage vor, den Schlüssel in den Briefkasten zu werfen. Aber Sebastian bestand darauf herunterzukommen. Er begrüßte sie mit einem Kuss auf die Wange.

„Schwesterlein, ich musste dich doch unbedingt noch sehen. Was gibt es Neues in unserer Sache?“

„Ach Brüderlein. Control Risks hat sich, wie nicht anders zu erwarten, nicht gerade besonders geöffnet. Immerhin haben sie den Hinweis gegeben, dass Vater nicht alleine an den Gutachten gearbeitet hat. Keine Ahnung, wer es sein kann.“

Sebastian fiel da auch nichts ein und er zuckte hilflos die Achseln. Sarah wollte sich schon verabschieden, als er sie aufhielt. „Warte noch einen Moment. Nicole hat die Einladung zum Abendessen erneuert. Was soll ich ihr sagen?“

Sarah zuckte nur die Schultern. „Keine Ahnung.“

„Das ist nicht fair von dir. Wir wollen schließlich heiraten. Du kannst nicht immer den Kopf in den Sand stecken ...“

Sarah ging zu ihrem Rad, das sie vor dem Haus abgestellt hatte und schloss es auf.

„Sarah, was ist denn nun?“

Sie fuhr schon los, drehte sich aber noch mal um. „Meinetwegen.“

26.

Sarah saß am Schreibtisch und betrachtete traurig das Foto des verunglückten Wagens. Eine Tischlampe war die einzige Lichtquelle. Wieder einmal lief Musik von Paolo Conte. Sie legte das Foto beiseite und tippte auf dem PC die Webadresse des Netzwerks Friedenskooperative ein. Es erschien eine Seite mit der Überschrift: *DAIMLER BENZ – DEUTSCHLANDS WAFFENEXPORTEUR Nr. 1*. Sie druckte die Seite aus und begann zu lesen. Das Stück war zu Ende und Sarah stand auf. Sie hörte ein Geräusch und hielt kurz inne. Dann ging sie, immer noch lesend, weiter und drückte die Playtaste des CD-Players. Die Musik begann von vorne. Beruhigt drehte sie sich um. In dem Moment gab es einen explosionsartigen Knall, Glas splitterte. Sie erschrak, stellte die Musik aus und obwohl sie Angst hatte, bestand ihr

nächster Schritt darin, die Unterlagen in ihrer Hand im Sicherheitsfach des Schreibtischs zu verschließen. Dann begab sie sich in die Küche, aus der sie das Geräusch gehört hatte. Sie fand einen Stein, der mit einem Blatt Papier umwickelt war. Darauf stand etwas geschrieben: ‚Erste Warnung, Türkenschlampel!‘. Sie löschte das Licht, griff zu ihrem Handy und kauerte sich hinter den Schreibtisch im Arbeitszimmer auf den Boden. Sie wählte Deniz’ Nummer.

Sie hatte das Gefühl, dass sie bereits eine Ewigkeit hinter dem Schreibtisch gekauert hatte. Von draußen fiel nur schwaches Licht der Straßenlaterne rein. Das einzige, was sie hörte, war das Ticken der Standuhr und ihr eigener Atem. Dann klopfte es plötzlich und sie schrak zusammen. Gott sei Dank ertönte auch gleich Deniz Stimme: „Ich bin’s Deniz. Mach auf!“

Sarah sprang auf, schaltete das Licht ein und öffnete Deniz die Haustür.

„Bin ich froh“, begrüßte sie ihn.

„Alles in Ordnung mit dir?“, fragte er.

„Ja, ja. Geht schon wieder. Hier!“ Sie hielt ihm den zerknüllten Zettel hin.

„Die Arschlöcher. Was haben sie gemacht?“

„Sie haben den Zettel um einen Stein gewickelt und durchs Küchenfenster geschmissen.“

Deniz ballt die Fäuste. „Das werden sie bereuen!“

„Aber warum machen die das überhaupt?“

„Du gibst dich mit uns Türken ab. Das reicht denen. Wir müssen ihnen einen Denkkzettel verpassen, sonst machen sie weiter.“

„Wer ist wir?“

„Wir sind nicht alleine hier in Deutschland. Gerade die Kurden haben ... Nein, nicht jetzt.“

„Aber ...“, setzte Sarah an.

„Lass, jetzt ist es erstmal wichtig, das Haus zu sichern, obwohl ich nicht glaube, dass sie heute noch einmal wiederkommen.“

Die beiden verbarrikadierten das eingeschlagene Küchenfenster und überprüften die anderen Fenster und Türen. „Überall sind Rollläden, warum hast du sie nicht runtergelassen?“

„Ich hätte es später getan – vielleicht. Normalerweise habe ich keine Angst.“

„Angst ist lebenswichtig!“

Sarah blickte ihn irritiert an. Deniz machte überhaupt keinen ängstlichen, sondern eher einen entschlossenen Eindruck. Aber warum fand er, dass Angst wichtig ist? Es musste etwas mit seiner Lebensgeschichte zu tun haben.

„Du bist also Kurde?“, fragte sie ihn. Er nickte.

„Aus welchem Teil Kurdistans kommst du?“

„Aus dem wilden Kurdistan wie es euer Karl May beschrieben hat.“

Sarah runzelte die Stirn.

„Blödsinn! Es gibt leider kein Kurdistan. Es gibt die Türkei, Irak und, und ...“

„Aber es gibt Kurden!“

„Ja, die gibt es.“

„Tut mir leid“, sagte Sarah. „Ich wollte dich nicht verletzen.“

„Schon gut.“

Sie hatten Fenster und Türen soweit es ging gesichert und Deniz wollte sich verabschieden.

„Deniz? Kannst du mir einen Gefallen tun?“

Er verstand nicht, was sie meinte.

Eine Stunde später schlich Sarah auf leisen Sohlen durch das Wohnzimmer und öffnete vorsichtig die Schiebetür zum Arbeitszimmer. Im schwachen Licht, das durch den Flur hereinfiel, schweifte ihr Blick über das väterliche Zimmer. Deniz schlief auf dem Sofa. Als er einen Schnarcher von sich gab, legte sich ein Hauch Zufriedenheit in ihre Züge. Sie schloss die Schiebetür.

Am nächsten Tag, als die Renovierer gerade die letzten Arbeiten erledigten, tauchte plötzlich Sebastian auf.

„Ah, das Bruderherz kommt helfen“, empfing Sarah ihn.

Sebastian blickte sich um. „Sieht ja schon richtig gut aus!“

„Man tut was man kann“, antwortete Sarah.

„Rechts, mehr rechts! Ein paar Zentimeter noch“, platzte Deniz' Stimme in das Gespräch der Geschwister. Er dirigierte Aydin und Mehmet, die einen Schrank trugen, in das Arbeitszimmer, während Sarah und Sebastian im Wohnzimmer waren und von dort aus die Aktion beobachten konnten. Als der Schrank abgestellt war, stellte Sarah Sebastian den anderen vor. Aydin und Mehmet verabschiedeten sich dann schnell.

„Sie sind also der Innenarchitekt?“, sprach Sebastian Deniz an. Der hatte sich bereits gefragt, wie er mit Sarahs Bruder umgehen sollte und fand es sehr zuvorkommend, dass Sebastian ihn so bezeichnete. Man sagte nichts dazu, sondern lächelte.

Sebastian wollte zunächst mit der Schwester alleine reden, aber sie signalisierte, dass Deniz dabei sein könne, sie habe keine Geheimnisse vor ihm. Sarah erwartete, dass ihr Bruder etwas über den Code herausgefunden hätte oder eine ähnlich wichtige Nachricht. Aber dem war nicht so. Er war lediglich der unglückliche Überbringer der Nachricht, dass Nicole am Abend das Essen für Sarah geben wollte, die den Termin wohl vergessen hatte. Ihm wurde schnell klar, dass Deniz wohl mit ins Boot zu holen war. „Deniz kann natürlich mitkommen“, erklärte Sebastian daher.

Deniz wollte gerade dankend ablehnen, als sein Handy klingelte. „Entschuldigung“, sagte er und meldete sich. Wie es die in Deutschland aufgewachsenen Türkischstämmigen oft machen, führte er das Gespräch abwechselnd auf Türkisch und Deutsch. „Ja, ich höre. Wie heißt der? Meisner? Gut. Danke!“

Sarah und Sebastian schauten sich irritiert an. Deniz beendete das Gespräch.

„Hast du gerade Meisner gesagt?“, fragte Sarah.

„Ja! Kennt ihr einen Meisner?“

„Er will das Haus kaufen“, antwortete Sebastian.

„Der Meisner?“, fragte Deniz nach.

„Ja! So viele gibt es hier bestimmt nicht“, erklärte Sarah.

„Was hast du denn mit ihm zu tun?“

„Es war Mehmet, der angerufen hat. Du erinnerst dich doch an diese seltsamen Typen, die uns im Stefano immer wieder angestarrt haben?“ fragte er Sarah, die zustimmend nickte.

„Es war nicht Mehments erste Begegnung mit denen. Die haben ihn und seinen Bruder mal fies zusammengeschlagen. Seitdem werfen Mehments Freunde ein Auge auf die Typen. Und jetzt haben sie herausgefunden, dass das Gebäude, in dem sie sich regelmäßig treffen, diesem Meisner gehört.“

„Das kann doch auch Zufall sein“, meinte Sarah.

„Sehe ich auch so, aber interessant ist doch, welche Firmen der Meisner betreibt und das hat nun wiederum mit deinem Vater zu tun.“

Sarah und Sebastian wurden hellhörig.

„Wir haben herausgefunden, dass er eine Firma mit dem Namen Datatech betreibt. Schwerpunkt der Import-Exportfirma ist Hightech-Elektronik. Vor allem solche, die in Waffensystemen eingesetzt wird.“

„Hallelujah“, entfuhr es Sarah.

27.

Obwohl Sarah gerne mehr über Meisner und die obskuren Gestalten recherchiert hätte, konnte sie das Essen bei Nicole und Sebastian nicht absagen. Aber musste denn auch Deniz dabei sein? Natürlich hatte ihr Bruder ihn eingeladen, aber das hieß doch nichts. Welche Rolle sollte Deniz denn spielen? Ihr Handwerker, ihr Freund, ihr ... ? Lud man einen Handwerker zu einem privaten Essen ein?

„Deniz, du brauchst natürlich nicht mitzukommen. Ich nehme an, du hast ohnehin etwas anderes vor.“

„Nein, nein, das geht schon in Ordnung. Eine Einladung darf man nicht einfach ablehnen.“

„Was wird das denn?“, fragte sich Sarah und ertappte sich dabei, die Vorstellung gar nicht schlecht zu finden, dass Deniz sie begleitete. Obwohl es sie auch ärgerte, dass er keinerlei Skrupel hatte. Was nahm der sich heraus? Unglaublich! Es musste ja wirken, als ob sie und Deniz mehr miteinander hätten. Sie musste plötzlich lächeln. „Natürlich, warum nicht? Er ist jung und passt vom Alter her besser zu mir als Jörg. Was würden die Leute denken, wenn es heißt, die hat etwas mit dem Klavierlehrer, der ist doch viel älter.“

Also Deniz durfte – musste – mit. Allerdings nur als guter Freund und nicht mehr. Da gab es klare Prioritäten.

Sebastian öffnete die Wohnungstür, da Nicole sich im Schlafzimmer umzog. Sarah und Deniz betraten eine unauffällige Mittelschichtwohnung. Wohn- und Esszimmer gingen ineinander über. Vom Esszimmer führte eine Tür zur Küche, von der man denn auch den Flur betreten konnte, zu dem auch das Wohn- und Schlafzimmer eine Verbindung hatten. Es gab wohl noch ein kleineres Arbeitszimmer, das in vergleichbaren Wohnungen wohl als Kinderzimmer genutzt wurde. Dem durchschnittlichen Schnitt der Wohnung entsprach der mittelmäßige Einrichtungsstil, der auf absolute

Gemütlichkeit zielte, indem er jedwede Überraschung oder Provokation vermied. Das war das, was Sarah bei Sebastians Entscheidung für Nicole nie verstanden hatte. Er konnte durchaus in Hinsicht seines Geschmacks Akzente setzen, aber Nicole verhielt sich so angepasst wie möglich. Bot ihm diese expressive Normalität Schutz vor etwas Unangenehmen, vor Spuk oder Leichen im Keller?

Sebastian schenkte einen Aperitif ein und Nicole tauchte rechtzeitig auf. Sie umarmte Sarah, die ihr daraufhin Deniz vorstellte. „Das ist Deniz. Wir arbeiten zurzeit zusammen.“ Nicole begrüßte ihn höflich mit Handschlag, ohne ein vertiefendes Gespräch zu beginnen. Sarah fragte sich, wie Nicole ‚zusammen arbeiten‘ auffasste. Jedenfalls ließ Nicole sich nichts Besonderes anmerken. Auch nicht dazu, dass Deniz sich vorher nicht hatte umziehen können und Jeans und ein Baumwollhemd trug.

Durchaus professionell tischte Nicole verschiedene Gänge auf. Sie hatte sich für Sauerbraten mit Klößen und Rotkohl entschieden. Nicht jedermanns Sache, aber es schmeckte allen. Das Smalltalkniveau erreichte ungeahnte Höhen. Bevor es den Nachtschlag gab, rieb Deniz sich demonstrativ den Bauch.

„Sie verwöhnen uns maßlos. Vielen Dank!“, sagte er.

„Freut mich, dass sie es mögen. Ich wusste ja nicht, dass Sie kommen, sonst hätte ich etwas Vegetarisches gemacht.“

„Er isst Fleisch!“, kommentierte Sebastian.

„Danken wir dem Gott des Zufalls, dass es das richtige Fleisch war“, bemerkte Sarah.

„Das heißt, es hat Ihnen geschmeckt?“, fragte Nicole. „Vorzüglich, es ist mir nur peinlich, wie ich angezogen bin“, antwortete Deniz.

Nicole warf Sarah ein zu kurzes, bemühtes Lächeln zu.

„Geht es mit der Renovierung voran?“, fragte sie.

„Interessiert dich das wirklich?“, wollte Sarah wissen und erntete einen missbilligenden Blick ihres Bruders. Warum gab sie Nicole keine Chance? Sarah riss sich zusammen.

„Wenn ich Deniz nicht hätte.“

„Ihr müsst nur nicht ständig Fenster einschmeißen“, kommentierte Sebastian.

„Wir?“, fragte Deniz ahnungslos und erntete von Sarah einen Tritt vors Schienbein.

„Wieso fragst du? Wer sonst?“ Sebastian wendete sich an Sarah. „Also, was ist da los?“

„Nichts, was soll los sein? Beim Renovieren kann auch schon mal was kaputtgehen, das kommt vor. Und wenn da so ein Brett lose an der Wand lehnt.“

„Ein Brett?“, fragte Sebastian.

„Ja aus der Speisekammer. Wir hatten es an die Wand gelehnt und ich habe es übersehen“, erklärte Deniz.

Sebastian blickte skeptisch. Er ahnte, dass hinter dem kaputten Fenster etwas anderes steckte, wollte aber nicht insistieren. „Das Haus wäre doch groß genug für uns alle!“, sagte er plötzlich.

„Um Gottes Willen“, entfuhr es Nicole.

„Sehe ich auch so. Ich komme schon klar“, betonte Sarah.

„Nein, ich lasse dich da nicht alleine übernachten.“

„Das heißt, du willst dort schlafen?“, fragte Nicole erschrocken.

„Sebastian, was hast du denn auf einmal?“

„Ihr könnt mir natürlich auch erzählen, was wirklich passiert ist.“

28.

Nach dem Essen waren Sarah und Deniz wieder ins Haus zurückgekehrt. Sie hatten Sebastian erzählt, was wirklich passiert war. Sarah kam mit zwei Gläsern Wein ins Arbeitszimmer, in dem Deniz wartete.

„War doch gar nicht so schlimm“, sagte er.

Sarah verdrehte die Augen. „Sie hat sich entschuldigt, dass es nichts Vegetarisches gibt. Wie blöde ist das denn!“

„Immerhin wusste sie, dass da irgendwas mit Fleisch zu beachten ist. Du magst sie nicht?“

Sarah zuckte die Schultern. „Sie ist mir eigentlich egal.“

„Dein Bruder ist auf jeden Fall in Ordnung und er hat Recht, du solltest hier nicht alleine sein.“

„Manchmal übertreibt er. Macht es dir wirklich nichts aus, noch einmal hier zu schlafen?“

„Solange ich so nett bedient werde ...“ Er hob sein Glas, um mit ihr anzustoßen, dabei schaute er ihr tief in die Augen. Sie erwiderte seinen Blick, er neigte seinen Kopf zu ihr, da sie etwas kleiner war und kam ihr immer näher. Kurz bevor seine Lippen ihren Mund erreichten, drehte sie sich weg.

Dennoch erschien ein Lächeln auf seinem Gesicht. Man konnte nicht nach jeder Niederlage beleidigt sein. „Was dich zurzeit beschäftigt, ist wohl wichtiger als ...“

Etwas genervt unterbrach sie ihn: „Als was?“

Er atmete einmal tief durch. „Nichts!“

Sarah betrachtete ihn plötzlich argwöhnisch. Etwas hatte sie wohl nicht mitbekommen, aber was? Sie horchte und fühlte in ihr Inneres, aber da war nichts, was sie Deniz zuordnen konnte. Aber sie war sich nicht so wirklich sicher, ob sie Zugang zu ihrem Innersten hatte. Er hatte schon Recht, alles war von dem einen Geschehen überlagert.

„So, ich muss ins Bett“, sagte er.

„Ja, du hast Recht!“

Kurze Zeit später lag sie in ihrem Bett und war wohl kurz vor dem Einschlafen, als sie ein Geräusch hochschrecken ließ. Sie sprang auf und ging zum Fenster. Im Dunkeln konnte sie nichts erkennen und legte sich wieder ins Bett.

Am nächsten Morgen entdeckte Deniz die Aufschrift auf dem Garagentor: *TÜRKENSCHLAMPE*.

Gegen Mittag beendeten Sarah und Deniz den Anstrich des Garagentores.

„Es hätte ohnehin neu gestrichen werden müssen“, sagte Sarah.

„Du nimmst es gelassen.“

„Das wirkt nur so. Ich hasse sie! Wer immer sie auch sein mögen.“

„Ich denke, wir wissen, wer sie sind“, sagte er mit einem zornigen Unterton.

Deniz stand am Waschbecken, als Sarah nur mit einem Slip bekleidet das Badezimmer betrat und in die Dusche stieg. Er blickte ihr kurz hinterher und als sie in der transparenten Duschkabine ihren Slip auszog, verließ er fluchtartig das Bad.

Deniz lief in der Küche unruhig hin- und her, als Sarah frisch geduscht und umgezogen zielstrebig auf die Kaffeemaschine zuing. Als er immer weiter seine unruhigen Kreise zog, sprach sie ihn an: „Bist du nervös? Deine Freunde werden sich schon melden, wenn etwas geschieht.“

„Jetzt reicht es mir! Bin ich eigentlich in deinen Augen kein Mann?“, schrie er.

„Deniz, was ist los? Warum schreiest du?“

„Bin ich ein Mann?“

„Aber natürlich. Warum fragst du das?“

„Weil du mich wie ein Kind behandelst oder wie einen Bruder. Selbst der dürfte bei uns seine Schwester nicht nackt sehen.“

Sarah wendet sich von der Kaffeemaschine ab. Sie spürt, dass es jetzt kein guter Moment wäre, ihm den Rücken zuzukehren. „Es tut mir leid, wenn ich deine Gefühle verletzt habe. Aber ich denke mir gar nichts dabei.“

„Denkst du eigentlich nie an Sex?“

„Ist die Frage in deinem Kulturkreis zulässig?“, erwiderte sie lässig.

„Gut: Eins zu eins. Ich werde mir eine Sonnenbrille kaufen, möchte dich aber trotzdem bitten, dass das nicht wieder vorkommt.“

„Wir sind doch Freunde. Ich verstehe nicht, warum wir uns wie Fremde benehmen sollen. Bei denen würde ich mir Gedanken machen. Ich hasse es zum Beispiel, wenn Touristen in rückständigen Ländern, sich über die traditionellen Gebräuche hinwegsetzen und so tun, als wären sie Zuhause und sich nackt am Strand aalen.“

„Du findest es rückständig, wenn man eine Moral hat?“

„Wir leben im zwanzigsten Jahrhundert und du bist ein moderner junger Mann.“ Sie registrierte, dass dieser Satz bei ihm wohl nicht so gut angekommen war, denn er wirkte sehr erzürnt.

„Ja, ich bin ein Mann und du trittst meine Gefühle ständig mit Füßen, indem du sie einfach ignorierst. Ganz gleich ob Türke, Kurde oder Deutscher. Wenn eine Frau sich einem Mann nackt zeigt, ist das eine Sünde!“

Sarah sprang angestochen auf: „Ach du Scheiße. Du vertrittst also diese Moral der Typen, die sich nicht anders vor ihrer Lüsternheit schützen können, als die Frauen, die sie auslösen wegzupacken. In Kopftücher und Umhänge bis zum Boden. Das! ist diskriminierend. Bist du so ein Typ?“

„Es reicht!“

Deniz lief zur Tür hinaus und schlug sie hinter sich zu. Sarah wollte hinterher, aber das Telefon klingelte. Sie ging ran. Es war Mehmet, der dringend Deniz sprechen wollte. Instinktiv hakte sie nach, um was es denn ging. Kaum hatte sie es gehört, legte sie auf, lief zur Haustür und rief noch einmal

nach Deniz, der aber schon außer Sicht- und Hörweite war. Sie lief zurück, griff zum Telefon und redete auf Mehmet ein.

29.

Sarah ließ sich von einem Taxi in das alte Gewerbegebiet fahren, das ihr Mehmet genannt hatte. Sie wusste auch Strasse und Hausnummer. Nur einige Betriebe schienen noch zu existieren. Bei einer stillgelegten Druckerei wurde sie fündig. Sarah stieg aus und überquerte die Straße etliche Meter vor der Druckerei. Daher bemerkte sie Aydin nicht, der die Druckerei von der gegenüberliegenden Straßenseite beobachtete und er wiederum bemerkte sie nicht, als sie in den Hinterhof eines benachbarten Firmengebäudes ging, da die Sicht dahin durch einen LKW verstellt war.

Der Hinterhof des Firmengebäudes war durch eine Mauer von der Druckerei getrennt. Die Mauer schien unbezwingbar, aber vor einem Schuppen am Ende des Hofes waren alte Baumaterialien gestapelt. Über diese gelangte Sarah auf das Dach des Schuppens und konnte von dort aus die hintere Seite der Druckerei einsehen. Dort parkte eine Luxuskarosse neben einigen unscheinbaren Autos. Sie holte eine kleine Kamera hervor und legte sich auf die Lauer.

Es dauerte nicht lange bis Sarah sah, wie Meisner und einer der Typen, die sie bereits im Stefano gesehen hatte, das Gebäude verließen. Meisner redete auf seinen ständig nickenden Begleiter ein, bestieg dann seinen Wagen und entschwand, nachdem sein Zuhörer ihm das Tor geöffnet hatte. Sarah hatte alles fotografiert.

Aydin sah, dass Meisner den Hof verließ und folgte seinem Wagen.

Als Sarah den Fotoapparat herunter nahm, sah sie ein Gesicht vor sich. Ein Mann war an einer Leiter hochgestiegen und grinste ihr entgegen. Sarah reagierte sofort und trat nach ihm, so dass er mit der Leiter umkippte. Durch seinen Schrei wurde im Hof ein anderer Mann aufmerksam, erkannte sofort die Lage und lief zur Einfahrt des Nebengebäudes um Sarah den Weg abzuschneiden. Die versuchte vom Dach des Schuppens herunterzukommen, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte auf den Boden. Als sie sich wieder aufrichtete, stand der andere Mann vor ihr.

30.

In der Teestube betrachtete Deniz nachdenklich die alten, Backgammon spielenden Männer und fragte sich, ob es Sinn machte sich mit einer westlichen orientierten Frau einzulassen. Er war in Deutschland aufgewachsen und mit der Kultur des Landes vertraut, dennoch fühlte er sich stärker den Werten seines Herkunftslandes verpflichtet. Dabei empfand er Sarah gar nicht als eine junge Frau, die keine Werte kannte, sie schien momentan einfach sehr nachlässig und von anderen Dingen abgelenkt zu sein. Aber dennoch empfand er für sie ...

Mehmet stürmte in die Teestube, blickte sich hektisch um und sprang auf Deniz zu, als er ihn erblickte. „Wo steckst du? Wir suchen dich überall!“

„Warum ruft ihr nicht an?“ Deniz zückte sein Handy und bemerkte, dass es nicht eingeschaltet war. „Scheiße! Was ist los, Mehmet?“

„Der Typ ist bei den Schlägern aufgetaucht.“

„Meisner?“

„Ja.“

„Und, was habt ihr beobachtet?“

Nach einer halben Stunde ist er wieder weg. Aydin ist ihm nachgefahren.“

„War er alleine?“

„Ja, was sollen wir tun?“

„Nichts. Wir warten bis Aydin anruft.“

31.

Sarah wurde von zwei Typen eine Treppe hinuntergeführt. Sie versuchte vergeblich, sich loszureißen. Die Männer stießen sie in einen Raum, den sie von außen verschlossen.

Danach begaben sie sich in die Lagerhalle der ehemaligen Druckerei, in der sich der Club einigermaßen eingerichtet hatte. Was war der Club eigentlich? Die acht Mitglieder wussten es wohl selber nicht genau. Einige sahen es als Motorradclub andere als einen rechten Verein an, dem in Hemmersberg mangels Masse der Zulauf fehlte. Den Lagerraum, in dem sich noch etliche leere Paletten befanden, hatten sie sich zu ihren Zwecken hergerichtet: Eine Wehr-

machtsfahne, Heavy Metall-Plakate und etliche Shakira- und ähnliche Poster. In der Mitte ein großer Tisch mit zehn Stühlen. Auf dem Tisch Bierflaschen. Ein Clubmitglied kümmerte sich gerade um den von der Leiter Gefallenen, als die beiden aus dem Keller zurückkehrten.

„Habt ihr sie im Loch?“, fragte ein weiterer Typ fürsorglich.

„Zum anderen Rattenpack, wo sie hingehört“, antwortete einer der Männer grinsend.

„Gut“, meinte der andere. „Jetzt wollen wir doch mal sehen, was unser Vermieter und Auftraggeber zu dem ungeplanten Fang sagt.“

„Können wir ordentlich was verlangen“, gab einer von sich und erntete ärgerliche Blicke.

Mittlerweile hatte Jürgen schon die Kurzwahl Taste gedrückt und wartete auf Meisners Reaktion. Als der sich schließlich meldete und Jürgen ihm erzählte, was sich mit Sarah ereignet hatte, konnten seine Freunde beobachten, wie seine Gesichtszüge entgleisten und in steife Ratlosigkeit übergingen. Dann sahen sie, dass er sich immer mehr entspannte und schließlich nach einigen ‚Jas‘ und mehrfachem Kopfnicken auflegte.

„Und?“, schienen sie alle zu fragen, aber niemand sagte etwas.

„Er war zunächst ziemlich sauer. Aber da es nicht mehr zu ändern sei, sollen wir das Beste daraus machen“, erklärte Jürgen.

„Was heißt das? Das Beste?“, wollte jemand wissen.

„Na, ja. Lassen wir sie erstmal im Keller und danach bekommt sie eine kleine Lektion, aber mit Gefühl.“

„Ist doch nur eine Türkenschlampe“, warf jemand ein.

„Anweisung von oben: Mit Gefühl!“

32.

Der Raum war sehr dunkel. Nur durch ein mit Brettern vernageltes Oberlicht fiel ein schwacher Lichtstrahl. Sarah versuchte sich zu orientieren. Sie entdeckte eine Kiste, stellte sie vor das Oberlicht, stieg darauf und gelangte mit einer Hand knapp an die Unterkante. Vergeblich versuchte sie ein Brett zu lösen. Nach einigen Versuchen gab sie auf. Als sie sich resigniert auf die Kiste setzte, schoss eine Ratte quer durch den Raum und verschwand im hinteren dunklen Teil.

Sarah lächelte verkniffen. „Tust du mir nichts, tu ich dir nichts“, sagte sie laut. Vorsichtshalber stand sie auf und hob die Kiste hoch. Als nichts passierte, ließ sie die Kiste wieder sinken. Dann bemerkte sie eine schnelle Bewegung auf dem Boden und schlug mehrfach mit der Kiste zu. „Ich habe dich gewarnt, das war einen halben Meter zu nah.“ Sie blickte sich angespannt im Raum um und entdeckte in einer Wand ein dunkles Loch.

„Ah, da kommt ihr her.“ Sie stellte die Kiste davor. „Gebt erst mal Ruhe!“ Kaum hatte sie das gesagt, hörte sie Geräusche an der Tür. Jemand öffnete das Schloss. „Mist!“, fluchte sie, griff die Kiste, stellte sich neben die Tür und hob die Kiste über ihren Kopf.

Einer der Männer, Horst, öffnete die Tür und obwohl sich seine Augen erst an die Dunkelheit gewöhnen mussten, hatte er bereits einen Spruch auf Lager. „Na, hast du dich gut amüsiert?“

Sarah donnerte die Kiste auf seinen Schädel und der Gute sank zu Boden. Sie hatte aber nicht mit Walter hinter ihm gerechnet, der ihr jetzt flugs einen Kinnhaken verpasste.

Walter stand neben dem Stuhl, auf dem Sarah saß und bedeutete ihr, dass er jederzeit wieder zuschlagen würde, falls sie versuchte zu fliehen. Die anderen standen auf der anderen Seite eines großen Tisches ihr gegenüber. Sie konnte langsam wieder klar denken, obwohl ihr Kinn stark schmerzte. Einer wippte mit einem Fuß, ein anderer säuberte sich die Nägel. Insgesamt waren es sechs Kerle, die sich in der Halle befanden. „Also, was soll das hier?“, fragte sie schließlich.

Zwei der Kerle schauten sich an, sagten aber nichts, bis sich einer, offenbar der Anführer, herabließ zu antworten. „Da fotografiert jemand unsere Halle und stößt eine Leiter um, auf der jemand steht. Und da fragst du, was das soll?“

„Warum habe ich das denn gemacht?“, fragte sie.

„Keine Ahnung, aber es interessiert mich auch nicht“, antwortete der Anführer.

„Die Zerstörung, das Fenster, das Garagentor und vorher habt ihr zwei türkische Freunde zusammengeschlagen.“

„Türkische Freunde?“, lachte einer verächtlich und erntete einen missbilligenden Blick des Anführers, der sie dann fragte, ob sie für ihre Anschuldigungen Beweise habe.

„Für die Schlägerei Zeugen. Beim Fenster und der Garage ist klar, dass ihr die Einzigen wart, die von mir und den türki-

schen Freunden wusstet – das Stefano. Und für das Haus: Diese Halle gehört Meisner und er hat sie euch vermietet.“

„Kompliment, Miss Holmes. Dennoch alles nur Vermutungen, warum gibt es keine Anzeigen?“

„Warum macht ihr das?“

Der Anführer spazierte ein wenig umher. „Gut, lass es mich so ausdrücken: Wir haben etwas dagegen, dass du in Hemmersberg bist und deine Nase in Sachen steckst, die dich nichts angehen.“

„Ihr oder euer Auftraggeber?“

„Das hat dich nicht zu interessieren. Also, wenn du nicht einsiehst, dass es für dich besser ist, nach Hamburg zurückzugehen, müssen wir andere Mittel einsetzen.“

„Ah ha? Da bin ich gespannt.“

„Gut, du hast es so gewollt. Wir lassen dich jetzt mit einem unserer Spezialisten alleine. Kommt Männer!“ Bis auf einen verließen alle die Halle. Derjenige, der geblieben war, zog sich Lederhandschuhe über und lächelte Sarah an.

Vor der Druckerei hielt Aydins Wagen mit quietschenden Reifen, dahinter ein zweiter. Aydin, Deniz, Mehmet und vier weitere Türken sprangen heraus.

„Wir kommen zu spät, nur weil du nicht gesagt hast, dass du sie angerufen hast“, rief Deniz Mehmet zu.

„Woher sollte ich wissen, dass sie hierhin fährt?“

Deniz winkte ab. „Wir teilen uns auf. Ihr drei klettert über das Tor, wir über das Dach des Nebengebäudes. Und ihr zwei blockiert mit den Autos die Einfahrt.“

Deniz und Mehmet zogen Pistolen aus ihren Jacken und entsicherten sie.

Vom Dach des Nebengebäudes entdeckten sie die netten Kerle vor der Halle der Druckerei. Sie standen neben oder saßen in ihren Autos und gestikulierten. Verstehen konnte man nichts. Deniz und Mehmet schafften es, sich unbemerkt vom Dach abzuseilen und sich Deckung zu suchen. Als sie ihre Freunde, die vom Tor kamen und sich hinter einer Wand versteckt hielten, bemerkten, gab Deniz ein Zeichen und sie stürmten mit vorgehaltenen Waffen den Innenhof.

Der Mann mit dem Lederhandschuh hob seine Hand, um erneut zuzuschlagen, als ein Geräusch hinter ihm ihn irritierte. Er wendete sich um und sah Deniz, der mit beiden Händen eine Pistole hielt und auf ihn richtete.

„Auf den Boden mit dir! Schnell!“, rief Deniz.

Der Typ blickte einen Moment lang ungläubig, gehorchte dann aber. Mehmet lief zu ihm und kniete sich auf ihn, während Deniz zu Sarah stürzte, die aus Nase und Mundwinkel blutete. „Alles in Ordnung?“, fragte er sie.

Sarah nickte. „Kommst du auch schon?“

Sarah rieb sich die Handgelenke und betrachtete genüsslich die am Boden liegenden, zu Paketen verschnürten Widersacher. Allein der Anführer saß auf dem Stuhl, auf dem sie vorher gefesselt war. Sie wendete sich ihm erneut zu.

„Also?“

„Du solltest einfach verschwinden, keine Ahnung wieso.“

„Meisner hat euch beauftragt?“

Der Mann schwieg. Auch ein Schlag von Mehmet brachte ihn nicht zum Reden.

„Im Keller habe ich ein nettes kleines Rattenloch entdeckt. Ich glaube die Tierchen haben gewaltigen Hunger!“

Diese Aussage erzeugte einige Schweißperlen auf des Mannes Stirn. „Er hat uns dafür bezahlt.“

„Wofür genau?“

„Wir sollten dir nur ein wenig Angst einjagen.“

„Weißt du auch warum?“

„Wie gesagt, weiß ich nicht. Wir sollten es dir ungemütlich machen, jeden Tag ein bisschen mehr. Du solltest einfach verschwinden. Nach Hamburg oder so.“

„Mehr weißt du nicht?“

Mehmet musste noch einmal nachhelfen, damit der gute Mensch antwortete. Aber, was sie noch herausfanden, war nicht sehr ergiebig und sie überließen die Verschnürten sich selbst. Die würden sich schon irgendwie befreien. Es war schließlich Meisner, der es tat und somit erfuhr, was sich ereignet hatte

Im Haus von Sarahs Eltern hielten Sarah, Deniz und die Freunde Kriegsrat. Sebastian, der noch dazu gestoßen war, schlug vor, die Polizei einzuschalten. Er hatte schließlich Angst, dass Sarah noch mehr zustoßen würde. Aber Sarah war der Meinung, dass sie dann von Meisner gar nichts mehr erfahren würden. Deniz glaubte, dass er den Betreiber der Reinigungsfirma kenne, die für Meisner arbeitete.

„Das heißt, die putzen bei ihm und kommen überall rein?“, fragte Sarah.

33.

Später, nachdem die Freunde gegangen waren, stand Deniz am Herd und bereitete eine Spezialität zu. Er sang vor sich hin, als Sarah die Küche betrat. Sie trug einen Pulli, Hose und ein Kopftuch. Deniz war überrascht.

„Na, gehe ich so als Putze durch?“, fragte sie.

„Aber Hallo!“

Sarah ging zu ihm und schloss seinen offen stehenden Mund. „Mach zu, es zieht!“ Sie blickte auf den Herd. „Was haben wir denn hier Leckerer?“, fragte sie, nahm den Löffel aus seiner Hand und probierte. „Hmm! Das ist ja wirklich nicht schlecht. Du kannst kochen!“

Deniz wirkte zunächst etwas verlegen, aber hielt etwas hinter seinem Rücken versteckt. Er zuckte Unschuld heißend die Schultern und offenbarte eine Flasche Champagner.

Diesmal runzelte Sarah verwundert die Stirn.

„Eine kleine Entschädigung für mein Verhalten“, erklärte er.

„Die Stärkung kann ich brauchen, bevor ich mich in die Höhle des Löwen stürze.“

Sie stießen an und musterten sich. Eine eigenartige Spannung lag zwischen ihnen. Sarah hatte Deniz mit gedankenverlorenen, nackten Begegnungen irritiert. Er sie mit moralischen Vorstellungen, die sie nicht nachvollziehen konnte.

„Gefalle ich dir so eigentlich besser?“, fragte Sarah und deutete auf ihr Kopftuch.

„Nicht wieder, Sarah“, wehrte Deniz entschieden ab.

„Schon gut“, sagte sie und blickte ihn schmollend an.

„Guten Morgen, Vorarbeiterin“, sagte er auf Türkisch.

Sarah wiederholte und Deniz korrigierte sie lachend. Es amüsierte ihn, aus ihrem Mund türkische Worte zu hören. Sie hatte Talent für die Sprache, denn es klang nahezu akzentfrei, was sie sagte.

34.

Sarah fühlte sich nahezu hilflos und war hin- und her gerissen vom Singsang der türkischen Frauen, die im Kleinbus hinter ihr saßen. Ihre Namen wie Aylin, Sena und Kübra konnte sie bereits nicht mehr zuordnen. Nur den Namen der Fahrerin und Vorarbeiterin, Cigdem, hatte sie sich merken können.

„Hör nicht auf das, was sie sagen“, erklärte Cigdem. „Ohne Kopftuch ist ihr Hirn gefährlichen Strahlen ausgesetzt.“ Sarah musste kichern, obwohl sie ohnehin nichts von dem Gespräch der drei verstanden hatte.

Die drei Frauen auf der hinteren Bank verstummten schlagartig, als sie das Wort ‚Kopftuch‘ hörten. Aylin wandte sich an die Kopftuch tragende Cigdem „Cigdem, machst du wieder Witze über uns?“

„Ein Kopftuch kostet 5 Euro und bietet Schutz gegen vieles.“ Sarah war verwundert über die in ihren Augen paradoxe Diskussion. Noch mehr verwunderte sie, dass sie plötzlich Cigdem's Hand auf ihrem Oberschenkel spürte und sie dann laut lachen hörte. „Immer dasselbe mit diesen modernen Türkinnen. Sie haben keine Ahnung!“

Zu ihrer Verblüffung fühlte sich Sarah, ebenfalls Kopftuch tragend, quasi als Mitgewinnerin des Disputs.

Nach dem Aussteigen zeigte sich dann, dass die modern orientierten Fachkräfte für das Reinigungswesen der konservativen Kraft gehörigen Respekt zollten, indem sie widerspruchslos ihren Anweisungen folgten.

Für Sarah und Cigdem, die eingeweiht war, bestand die erste Hürde natürlich darin, am Pförtner vorbeizukommen. Cigdem stellte Sarah als neue Mitarbeiterin vor und der Pförtner brachte ihnen wenig Beachtung entgegen. Aber Sarah fühlte sich bemüßigt, ihren einzigen türkischen Satz, den sie beherrschte, loszulassen. Der Pförtner nickte, nach wie vor unbeeindruckt, aber Cigdem konnte kaum mehr an sich halten und zog Sarah mit sich.

„Du hast zu ihm gesagt: Guten Tag Vorarbeiterin.“

„Das ist das einzige, was ich kann.“

Cigdem's unterdrücktes Lachen, machte einem gnädigen Lächeln Platz. „Auch Türken reden schon mal Deutsch miteinander“, erklärte sie dann.

„Das macht es wirklich leichter“, antwortete Sarah.

Dann erklärte Cigdem, was Sarah wo zu tun habe. Die Reinigungstechniken an sich hatten sie schon vorher einstudiert. Sie kamen zu einem Raum, den beide mit ihren Schlüsseln nicht öffnen konnten. Es musste immer ein Mitarbeiter der Firma hinzugezogen werden, den Cigdem jetzt per Haustelefon bestellte.

Der Mitarbeiter schloss die Tür auf und ging mit hinein, was Sarah natürlich nicht recht sein konnte. Aber sie hatten etwas vorbereitet: Cigdem gab vor, dass ihr schlecht war, ging wieder raus, setzte sich auf einen Stuhl im Flur und verlangte nach einem Glas Wasser. Der Mitarbeiter wusste natürlich, dass er den Raum nicht verlassen durfte und informierte über Funk einen Kollegen. Als Cigdem merkte, dass ihr Plan nicht aufging, entschloss sie sich noch einen draufzusetzen und ließ sich vom Stuhl fallen. Das lenkte den Mitarbeiter lange genug ab, damit Sarah sich einen Aktenordner schnappen konnte, den Cigdem einige Tage vorher bemerkt hatte. Sie blätterte ihn in Windeseile durch und stieß auf Seiten, die sie an ähnliche bei den Unterlagen ihres Vaters erinnerten. Sie wusste, dass in diesem Raum kein Kopierer stand und sie hatte höchstens 5 Sekunden Zeit, bis der Mitarbeiter Alarm schlagen würde. Also blieb ihr nichts anderes übrig, als die Seiten mit ihrem Smartphone zu fotografieren. Dann eilte sie schnell Cigdem zur Hilfe.

35.

Bei den Ergüns lief im Fernsehen eine Bauchtanzshow. Aber nur bis Ahmed Ergün, Deniz', Vater auf einen Börsensender umschaltete und kopfschüttelnd einige Meter des saalartigen Wohnzimmers, voller kostbarer orientalischer Möbel und Kunstwerke, durchquerte, um seinem Sohn die Hand auf die Schulter zu legen.

„In Gedanken, mein Sohn?“, fragte er denselben, der zum Fenster hinausblickte, als gäbe es dort etwas, das er nicht verpassen durfte.

Vater und Sohn trugen ihre Geschäftsuniform, nämlich teure Designeranzüge.

Deniz nickte nur kurz, ohne sich umzuwenden. Es war unhöflich dem Vater den Blickkontakt zu verweigern. Also, schloss Ergün, hatte sein Sohn wirklich ein Problem.

„Auch wenn du dich in letzter Zeit verändert hast, weiß ich, dass du dich um unsere Geschäfte kümmerst.“

„Ja, Papa, ich achte darauf.“

„Deine Freunde bestätigen es mir.“

Immer wieder war es dem Alten ums Herz warm geworden, wenn sein Sohn ihm stolz einen geschäftlichen Abschluss präsentierte, es musste sich um etwas Privates handeln.

„Aber was bedrückt dich? Warte, lass mich raten. Es ist eine Frau. Habe ich recht?“

Deniz lachte plötzlich. „Wie immer!“

„Nein, kein Vögelchen wie sonst. Es ist ernst. Möchtest du reden?“

„Es geht nicht.“

Ergün war jetzt doch erstaunt. Auf was ließ sein Sohn sich da ein? „Schlage es dir lieber aus dem Kopf!“

„Warum?“

„Es ist eine Deutsche, nicht wahr?“

Deniz antwortete nicht.

„Verdammt! Du bist mein Sohn! Du bist Kurde!“

„Aber auch ein Mann!“

„Und das ist dir wichtiger als Familie und Herkunft?“

„Vergiss es. Es wird zu nichts führen“, antwortete Deniz, der sich ausmalte, von seinem Vater noch weiter zurecht gewiesen zu werden und Tradition und Sitte erklärt zu bekommen. Aber Ergün begnügte sich mit einem befreienden Seufzer und einem abruptem Kopfnicken. Deniz strich seinem Vater beruhigend über die Schulter und ging.

Verkniffen starrte Ergün dem Sohn hinterher. „Ist sie wenigstens hübsch?“, fragte er noch.

Deniz winkte ab und sein Vater sah das Lächeln nicht, das in Deniz aufstieg.

36.

Im Haus von Sarahs Eltern rätselten Sarah, Deniz und Sebastian, was die Seiten aus Meisners Büro zu bedeuten hatten, die sie auf DIN A4 Größe ausgedruckt hatten.

„Sie haben mich an die Dateien aus Vaters PC erinnert – Ziffern und Lücken“, sagte Sarah und hielt eine der Seiten hoch. Sebastian hielt eine andere dagegen. „Die Absätze sind genau gleich.“

„Bei Vaters Text waren die Noten der Schlüssel“, bemerkte Sarah.

„Aber das würde ja bedeuten, dass Meisner und euer Vater den selben Schlüssel benutzen“, sagte Deniz.

„Abwarten“, war Sarahs Antwort und begab sich mit den Texten zu ihrem Notebook. Sie tippte Zahlen und Wort-Fragmente ein.

Gespannt starrten Sebastian und Deniz auf Sarah, bis sie den Kopf schüttelte und lapidar feststellte: „Der Schlüssel passt nicht!“

„Und bei eurem Vater waren es die Noten?“, hakte Deniz nach.

„Ja, die lagen offen auf einem Pult, weil wohl keiner damit gerechnet hatte, dass sie etwas außer Musik bewirken könnten“, erklärte Sebastian.

„Dann sollten wir auch bei Meisner nach Noten suchen“, sagte Deniz.

„Wird er die in der Firma haben?“, fragte die gebeutelte Sarah, die nicht noch einmal einen fingierten Putzjob machen wollte.

„Nach dem, was ich von Cigdem und ihren Kolleginnen erfahren habe, ist das unwahrscheinlich. Wohl eher bei ihm Zuhause“, sagte Deniz.

„Willst du da auch eine Putzfrau einschleusen?“, fragte Sebastian und Sarahs Miene versteinerte.

Deniz lächelte geheimnisvoll, legte eine Hand auf Sebastians Arm und blickte Beruhigung ausstrahlend zu Sarah.

„Lasst mich nur machen.“

37.

Deniz hatte herausgefunden, dass an diesem Tag eine Betriebsfeier stattfand, an der Meisner bestimmt teilnehmen würde. Es galt also nur herauszufinden, ob sein Haus bewacht würde, daher hatte er einige Freunde in der Nähe des Hauses postiert. Auch er und Sarah warteten in einem Wagen. Während Sarah auf dem Beifahrersitz sich anstrengte, etwas zu erkennen, telefonierte Deniz mit einem von seinen Freunden.

„Infrarot? ...Ist jemand im Haus? ... Verstehe ... Wir warten solange!“

„Und?“, fragte Sarah.

„Eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute: Sie können die Anlage austricksen. Die schlechte: Offensichtlich ist jemand im Haus. In einem Raum brennt Licht.“

Sarah blinzelte aus der sicheren Entfernung, in der ihr Wagen stand, Richtung Villa. „Im ersten Stock. Und jetzt?“

„Wenn da jemand ist, müssen wir den erst mal aus dem Verkehr ziehen. Aber das wird nicht lange dauern.“

Sarah staunte: „Deine Leute sind ja richtig professionell.“

„Man tut, was man kann“, antwortete Deniz, scheinbar völlig entspannt und konzentriert.

„Danke für die Erklärung“, reagierte Sarah etwas enttäuscht, weil er es nicht erklärte und sie nicht wusste, wie sie ihn einschätzen sollte. Zunächst hatte er sich als der nette, hilfsbereite Kamerad präsentiert und im Zusammenhang mit ihrem ‚Fall‘ erwies er sich als cooler Spezialist. Keine Eigenschaften, die sich ausschließen würden, aber sie wurde aus ihm nicht richtig schlau.

„Ich helfe dir. Das muss reichen. Keine Fragen, o.k.“

„Was lief denn jetzt für ein Film?“, fragte Sarah sich und blickte stur nach vorne. „Gut, wo ist Sebastian?“

„Im Wagen von Aydin. Er wartet auf dich.“ Als er das sagte, blickte er sie gar nicht an.

„Also gut“, sagte sie und wollte aussteigen.

„Nein, warte!“

„Was ist?“

„Etwas stimmt nicht.“

„Was meinst du?“

Jetzt schaute er sie an. „Mit dir stimmt etwas nicht. Du könntest die Mission gefährden.“

„Bitte?“ Mehr fiel der seufzenden Sarah nicht ein.

„Du musst die Gefühle außen vor lassen.“

„Welche Gefühle?“

„Da es um deinen Vater geht, ist es klar, dass du da Emotionen mitbringst, aber die musst du kontrollieren können.“

„Du bist ja lustig. Wer macht dann hier so auf Mister Undurchsichtig?“ Unbeabsichtigt war sie ziemlich laut geworden. Ohne seine Antwort abzuwarten, stieg sie aus, um zu Sebastian zu gehen.

Währenddessen schlichen Mehmet und Serdar im Kegel ihrer Taschenlampen durch den Flur der ersten Etage. Vorsichtshalber waren sie verummmt. Mehmet deutete auf eine Tür. Serdar nickte und gab zu verstehen, dass er es über das Nebenzimmer von außen versuchen wolle. Mehmet wartete vor der Tür.

Serdar stieg durch das Fenster des Zimmers hinaus auf die Fensterbank und sprang von dort zum Geländer eines Balkons. Auf dem Balkon duckte er sich und spähte durch ein Fenster in das Zimmer hinein. Er sah einen Mann, der in einem Sessel saß und Fernsehen schaute. Er trug einen Pistolenhalter, aber die Pistole lag auf dem Tisch neben ihm. Serdar flüsterte über Funk Mehmet zu, was er sah. Daraufhin klopfte Mehmet im Flur mit der Taschenlampe gegen das Treppengeländer. Der Mann im Zimmer sprang sofort auf, griff die Pistole und näherte sich lauernd der Tür. Er öffnete sie langsam, immer die Pistole im Anschlag und spähte um die Ecke. Er ging hinaus. Serdar öffnete mit wenigen Handgriffen die gekippte Balkontür und versteckte sich hinter der Zimmertür.

Im Flur schaltete Meisners Mann das Licht an und blickte sich um. Als er nichts Verdächtiges sah, ging er bis zur Treppe und blickte hinunter, auch dort war es ruhig. Nach einer Weile zuckte er die Achseln und begab sich ins Zimmer zurück. Dort versetzte ihm Serdar einen Schlag auf den Hinterkopf. Mehmet, der sich im Nebenzimmer versteckt gehalten hatte, stieß hinzu. Sie fesselten den Mann, dann griff Mehmet zum Handy.

Während Deniz' Freunde im Hintergrund blieben, sahen sich Sarah, Sebastian und Deniz in Meisners Wohnzimmer um. Es war voller Amphoren, Skulpturen und exotischer Kunstgegenstände.

„Viel gereist der Mann“, bemerkte Deniz.

„Und hat Geschmack“, ergänzte Sebastian. „Und Sarah? Sagt dir das was?“

Sarah blickte sich um, ahnte etwas, was sie noch nicht ausdrücken konnte – etwas, was mit ihrem Vater zu tun hatte. Aber die Tatsache, dass jemand viel gereist war und Skulpturen sammelte, war noch kein Beleg für irgendetwas.

„Bis jetzt nicht viel“, antwortete sie daher.

Dann betraten sie das Arbeitszimmer.

„Dort, der Tresor!“, rief Deniz.

Aber Sarahs und Sebastians Aufmerksamkeit war sofort von einer Skulptur abgelenkt, die neben dem Schreibtisch stand. Die Geschwister gingen – fast wie verabredet – auf die Darstellung einer balinesischen Göttin zu und musterten die Skulptur.

„Sie ist die gleiche wie die in Vaters Arbeitszimmer. Das gibt's doch nicht“, bemerkte Sarah kopfschüttelnd.

„Zufall?“, fragte Deniz.

Auch Sebastian schüttelte sein Haupt: „Kann ich mir nicht vorstellen. Bei Gartenzwerge wäre das wohl anders. Aber lasst uns weitersuchen.“

Sarah konnte sich kaum von der Skulptur losreißen.

„Ich nehme mir den Schrank vor, du die Vitrine und Deniz ...“, bestimmte Sebastian.

„Wartet! Was ist mit diesem Edelstein?“, fragte Sarah und deutete auf den Bauchnabel der Skulptur, der in der Tat aus einem Edelstein bestand. Sarah berührte ihn und ein Fach im Sockel der Skulptur öffnete sich. Darin befand sich ein Umschlag. Sarah nahm ihn hinaus und öffnete ihn. Er enthielt Fotos und einige Postkarten. Als Sarah erkannte, was darauf zu sehen war, reagierte sie schockiert.

In dem Moment kam Mehmet herein. „Der Tresor ist auf!“, sagte er.

Da Sarah nach wie vor wie gelähmt war, entschloss sich Sebastian, Mehmet zu folgen, um im Tresor nach den Noten zu suchen. Er schaffte es kaum hineinzublicken, als Mehmet über sein Funkgerät eine Nachricht bekam.

„Ein Wagen nähert sich. Wir müssen raus“, sagte Mehmet bestimmt, aber ruhig.

Sebastian hatte noch nichts gefunden und blätterte hektisch in den Mappen. Serdar hatte Deniz und Sarah informiert. Die drei standen jetzt in der Tür und beobachteten nervös Sebastians Suche. Sarah wollte zu ihm, aber Deniz hielt sie fest. „Sebastian, komm!“

„Eine noch!“

„Nimm sie mit!“

38.

Sebastian nahm eine der Mappen aus dem Tresor, schmiss die Tresortür zu, verdrehte das Zahlenschloss und lief hinaus. Deniz löschte das Licht.

Im Schutz der Büsche und Bäume des ausgedehnten Vorgartens schlichen sie bis auf Höhe der abgestellten Autos. In einem von ihnen wartete Aydin. Deniz blickte über die Gartenmauer und sah Meisner und zwei seiner Leute aus einem Wagen aussteigen und in Richtung Haus gehen.

Er wartete, bis sie darin waren und gab dann das Kommando: „Los, schnell über die Mauer!“

Die Freunde halfen sich gegenseitig beim Übersteigen der Mauer. Sebastian und Sarah sprangen in Aydins Wagen, der sofort losfuhr. Serdar, Mehmet und Deniz im anderen Wagen entschlossen sich für die Gegenrichtung.

Es dauerte nicht lange, bis Aydin bemerkte, dass sie verfolgt wurden. Offenbar gab es noch einen zweiten Wagen von Meisners Leuten.

Aydin fuhr wie der Teufel, aber sein Focus war dem 7er BMW leistungsmäßig unterlegen. Immer wieder kam der BMW heran und fuhr bis auf einige Zentimeter auf. Sobald kein Gegenverkehr da war, fuhr Aydin in Schlangenlinien und verhinderte, dass sie überholt wurden. In einer lang gezogenen Rechtskurve fuhr er fast auf der linken Spur. Der BMW beschleunigte und erwischte das Heck des Focus am Ende der Kurve. Worauf dieser sich mehrfach um die eigene Achse drehte und schließlich im Straßengraben zum Stehen kam. Der BMW stoppte.

Als es Sarah, Sebastian und Aydin gelang, aus dem Wagen zu klettern, blickten sie in die Pistolenläufe von Meisners Männern. Aber sie durften sich hinsetzen und ihre „Wunden lecken“. Kurze Zeit später tauchte auch Meisner auf und näherte sich Sarah, die inzwischen wie die anderen wieder aufgestanden war.

„Da wollte jemand sehr schlau sein“, sagte er und tippte ihr dabei auf die Schulter. Haben Sie gefunden, was Sie gesucht haben?“

„Wir haben wohl das gefunden, was wir finden sollten.“

Meisner grinste. „Sonst nichts?“

Sarah fragte sich, ob er das alles von langer Hand eingefädelt hatte. Einfach, weil er selbst nicht wusste, was oder wo der Schlüssel war.

„Es tut mir sogar leid, dass sie diese Fotos gefunden haben, aber ...“

„Was haben Sie mit unserem Vater zu tun“, unterbrach ihn Sebastian.“

„Ich sagte doch, wir waren Freunde.“

„Und Sie haben sich bei Ihren Männerspäßen gegenseitig fotografiert!“, erklärte Sarah.

Sebastian blickte erstaunt.

„Vielleicht“, antwortete Meisner. „Aber darum geht es doch gar nicht.“

Die unbeteiligten Umherstehenden wurden immer unruhiger, also musste man zur Sache kommen.

„Es geht also nicht darum, seinen Ruf in den Dreck zu ziehen?“, bemerkte Sarah.

Alle Beteiligten schauten sich jetzt etwas ratlos an. Inzwischen hatten Meisners Leute die Waffen gesenkt, blieben jedoch in Bereitschaft.

„Ich glaube, Sie wissen, um was es geht“, sagte Meisner. „Es existiert ein zweiter Schlüssel. Ich habe einen und ihr Vater.“

„Und den haben Sie in unserem Haus gesucht – mit allen Mitteln?“

„Nicht nur ich“, erklärte Meisner. „Es ...“

Weiter kam er nicht, denn ein Schuss dröhnte durch die Nacht und traf Meisner in die Brust. Seine Leute wurden auch getroffen, bevor sie in Deckung gehen konnten. Ängstlich und schockiert blickten sich Sarah und die Freunde um. Aus der Dunkelheit tauchten schwer bewaffnete SEK-Polizisten auf und stürzten sich auf die am Boden liegenden Meisnerleute. Als alle gesichert waren, trat ein Mann in zivil in den Lichtkegel eines Autoscheinwerfers.

„Braumüller!“, rief Sarah.

„Sie können von Glück sagen, dass wir Meisner auf den Fersen waren, sonst würden Sie jetzt verletzt sein oder nicht mehr leben.“

„Was ist mit ihm?“, fragte Sarah und ging zum verletzten Meisner, während Braumüller sie zunächst aufzuhalten versuchte, es sich dann anders überlegte und dann sogar seine Leute und die Sanitäter zurückhielt. Sie kniete sich neben

Meisner und hielt ihre Hand stützend unter seinen Kopf. Er blickte sie an und winkte sie mit einer angedeuteten Kopfbewegung näher, als wolle er ihr etwas sagen, das nur sie etwas angehe. Sie beugte sich dicht über ihn. „Die Göttin!“, flüsterte er ihr ins Ohr und schloss die Augen. Sarah stand auf und ließ jetzt Sanitäter und Ärzte zu ihm. Sie bemerkte Braumüllers Blick, der fordernd auf sie fixiert war. Nein! Sie musste ihm nichts, aber auch gar nichts mitteilen.

39.

Und sie hielt diese Haltung lange durch. Auch während der Befragung in einem Hinterraum der Polizeistation. Aber dann hatte ihr Braumüller etwas über ihren Vater erzählt, das sie vollkommen verwirrt hatte.

„Ich verstehe es nicht und ich kann es nicht glauben. Ich hätte es gemerkt, wenn Vater gelogen hätte“, bellte sie Braumüller entgegen. Trotz ihrer Anspannung registrierte sie seine kaum merkliche Genugtuung.

„Er hat ja auch nicht gelogen, sondern nur etwas verschwiegen.“

„Warum?“

Braumüllers Antwort kam schnell – zu schnell, wie sie fand.

„Er brauchte Geld. Die Behandlung Ihrer Mutter war sehr kostspielig. Das hat er Ihnen vielleicht nicht gesagt.“

„Doch, aber er hat doch gut verdient.“

„Es reichte wohl nicht. Also hat er Meisners Angebot angenommen, die Risikoanalysen zu manipulieren, um die Waffenlieferungen zu ermöglichen.“

„Welche Waffenlieferungen?“, fragte sie, obwohl sie es eigentlich aufgrund ihrer eigenen Recherchen genau wusste.

„Vor Jahren gab es eine Diskussion darüber, wem man Teile aus den NVA-Beständen überlassen dürfe. Dann die Frage, ob man Leopard Panzer an die Türkei liefern dürfe usw..“

„Das ist länger her und jetzt?“

„Darf ich nichts zu sagen.“

„Dann gab es da noch die Frage, ob Algerien, die Vereinigten Arabischen Emirate usw. marinetaugliche Kriegsgeräte

...“

„Sie sind gut informiert. Haben Sie diese Informationen von Ihrem Vater?“

„Dass die Bundesrepublik mit ihrem angeblich restriktiven Waffenkontrollgesetz ziemlich locker umgeht, habe ich nicht von meinem Vater – da haben Sie Recht.“

„Das beruhigt mich.“

„Mich nicht. Und was hat Meisner gesucht? Warum wollte er das Haus kaufen?“

Braumüller stöhnte. „Sie sind genauso hartnäckig wie Ihr Vater. Nun gut, er hatte immer noch die Originalunterlagen über eine Lieferung, deren Bedeutung, sagen wir mal: etwas umstritten ist. Und Meisner wollte verhindern, dass sie noch gefunden werden.“

„Hat er das Haus durchsucht, durchsuchen lassen?“

„Keine Ahnung.“

Sarah denkt, dass Braumüller sich zu sehr windet. „Oder waren Sie es?“

„Sarah!“ Er erklärte es nicht, sondern appellierte an ihr Verständnis für die Aufgaben der Dienste.

Sarah wurde unruhig und stand auf. „Wo ist er da hineingegangen?“

„Das war sein Job ...“, erklärte er achselzuckend. Eigentlich hätte Sarah jetzt erwartet, dass Braumüller sagt, dass es ihm Leid tue. Aber der legte gleich nach.

„Schließlich müssen die Unterlagen irgendwo sein. Haben Sie eine Idee? Haben Sie etwas entdeckt?“

Sarah schüttelte den Kopf: „Nein.“

„Hm.“

Sarah wollte ihm nicht mitteilen, dass Meisner sie noch auf die ‚Göttin‘ hingewiesen hatte und wechselte das Thema.

„Ich kann es immer noch nicht glauben, für was er gearbeitet hat. Und der Unfall. Was war mit dem Unfall?“

Braumüller schien der Themenwechsel nicht gelegen zu sein, da er noch nichts Bedeutendes von Sarah erfahren hatte. Aber ihm war wohl auch klar, dass sie ihm nicht mehr mitteilen würde und lenkte schließlich ein.

„Die Wahrheit wird für Sie nicht angenehm sein.“

„Ich bin auf alles gefasst.“

Braumüller rutschte noch ein wenig auf seinem Stuhl hin- und her: „Wie Sie wollen. Ich nehme an, Meisner hat Ihren Vater gewarnt, dass bei uns etwas von der Sache durchgesickert ist. Und ihr Vater wollte wohl verhindern, dass er entlarvt wird, deshalb ...“

„Sie wollen doch nicht sagen, dass er den Unfall selbst verursacht hat?“

„Wir wissen nur, dass Alkohol im Spiel war – sehr viel Alkohol.“

„Nein!“, schrie Sarah und Braumüller reagierte mit einem Zucken. Er wartete bis Sarah sich einigermaßen beruhigt hatte, bevor er weiter redete. „Es gibt einen Trost: Er hatte Ihrer Mutter ein starkes Beruhigungsmittel gegeben. Sie hat wohl von allem nichts mitbekommen.“

Sarah war zu entsetzt, um zu reagieren. Wie betäubt stand sie auf und verließ den Raum. Braumüller ließ sie gewähren.

Sie hatte kein Ziel, sondern lief einfach die Straße hinunter, lief und lief. Gedanken, die sie nicht ordnen konnte, rasten. Vater und Alkohol, Mutter Tabletten, Selbstmord. Das stimmte nicht! Das stimmte nicht! Was stimmte nicht? Aber wenn Braumüller – Braumüller? Hatte er Recht? Warum sollte er ihr die Unwahrheit erzählen? Das konnte nicht sein. Warum nicht? Weil er für den Staat arbeitete? Sollte nicht gerade er ... Nein! Eben nicht – es war die Welt der Dienste, der Spionage der Täuschungen. Braumüller gehörte dazu. Aber das, was er ihr mitgeteilt hatte, musste doch stimmen.

Sie wusste nicht mehr, wie sie nach Hause gekommen war, nur noch, dass sie unendlich müde war und schließlich einschliefl. Kurz vorher hatte sie noch an Deniz gedacht, der jetzt wahrscheinlich von Braumüller vernommen wurde.

Im Halbschlaf oder vielleicht schon im Traum erinnerte sie sich an eine Situation mit dem Vater.

Sie war 16 Jahre alt und saß neben ihm im Auto. Im Cassettenplayer lief *Diamonds on the soles of her shoes* von Paul Simon. Vater klopfte begeistert den Takt auf das Lenkrad. Sie musterte ihn fast argwöhnisch. Es war eigentlich nicht ihre Musik, aber schließlich, zunächst zaghaft, dann immer stärker, trommelte auch sie den Takt mit und klopfte dem Vater ab und an auf den rechten Oberschenkel.

Vor ihnen überholte ein Wagen und verschätzte sich mit dem Gegenverkehr. Im letzten Moment erst scherte er wieder ein und Vater musste eine Vollbremsung machen. Blitzschnell schützte er sie mit seinem rechten Arm.

„Idiot! Selbstmordkandidat!“

„Scheiße, was war das denn?“

Später, als der Verkehr ruhiger war, sprachen sie noch einmal über die Situation.

„So würde ich mich nie umbringen wollen“, begann Sarah. Der Vater erschrak förmlich. „Du würdest dich überhaupt nicht umbringen wollen.“

„Kann man das wissen?“

„Bist du nicht jeden Tag ein neuer Mensch, vielleicht sogar jede Stunde, jeden Augenblick?“

„Manchmal.“

„Du würdest alle Sarahs umbringen, die es jemals geben wird und natürlich die, die ich kenne und liebe.“

Sarah versuchte seine Argumente zu verstehen. Er hatte Recht. Aber was, wenn man aus einer blöden Negativschleife nicht mehr raus kam und keine neue Version seiner selbst wurde? „Hast du niemals an Selbstmord gedacht?“

Er lachte laut und Sarah fragte sich wie das zum Thema passte.

„Einmal. Schließlich können wir unserer Phantasie nicht vorschreiben, nur positive Gedanken zu haben.“

„Was war passiert?“

„Du wirst lachen. Es war vor fast zwanzig Jahren. Du warst gerade eingeschult. Eines Abends kam ich nach Hause. Wir spielten zusammen. Später war ich mit deiner Mutter zusammen. Obwohl ich glücklich war, konnte ich nicht einschlafen. Ich war glücklich und zufrieden. Mit mir, mit meiner Familie mit meinem Leben und plötzlich dachte ich, es kann überhaupt nicht schöner werden. Das wäre ein schöner Tag, um zu sterben.“

Sarah war ein wenig frappiert, weil er jetzt wieder lachte.

„Ach, weißt du, was dann passierte?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Die Tür ging auf und die kleine Sarah stand vor mir. Vollständig angezogen und den Schulranzen auf dem Rücken. Es war vielleicht ein Uhr in der Nacht. Du warst aufgewacht und überzeugt, es wäre schon Morgen.“

In ihrem Traum lachte der Vater weiter.

Auch in der nächsten Situation. Sie sah wie Meisner Fotos von ihrem Vater und zwei Prostituierten schoss, in irgendeinem Hafen in Asien. Dann sah sie eine der Prostituierten, die nackt auf ein Bett zuging, auf dem ihr Vater angekleidet lag. Der Vater nahm ein Buch in seine Hand und legte es sich auf das Gesicht. Die Prostituierte nahm es ihm verführerisch lächelnd weg.

40.

Deniz blinzelte gegen die Schreibtischlampe an und schüttelte verständnislos den Kopf. Selbst Braumüller fand dann die Verhörmethode zu einfallslos und wendete die Lampe weg. Dankend atmete Deniz tief durch.

„Herr Ergün, Sie finden es also ganz selbstverständlich: Eine Freundin, die sie gerade mal zwei Wochen kennen, bittet Sie, mal kurz in eine Wohnung einzubrechen. Und Sie machen das, als würden Sie einkaufen gehen. Was sagen Sie dazu?“

Deniz schwieg, er hatte keine Lust Braumüller die genauen Umstände zu erklären. Er verstand sie ja selbst kaum.

„Ich habe Sie was gefragt!“, brüllte ihm Braumüller spuckend entgegen.

Deniz wischte sich den Speichel von der Backe. „Nein“, sagte er dann.

„Nein, was?“, fragte Braumüller.

„Nicht selbstverständlich.“

„Sondern?“

„Schließlich hatte er Sarah bedrohen und entführen lassen.“

„Dann hätten Sie die Polizei informieren sollen. Stattdessen bringen Sie jede Menge krimineller Energie auf. Und das ziemlich routiniert, als wenn Sie das öfter machen.“

„Quatsch!“

„Sie meinen, Sie haben sich noch nie erwischen lassen, weil kein türkischer Geschäftsmann sie anzeigt.“

„Nein.“

„Ich weiß nicht, wie ihr Vater zu seinem Reichtum gekommen ist. Aber das werden wir schon noch raus finden, verlassen Sie sich darauf.“

Nun wurde Deniz doch etwas unruhig. „Bitte! Bitte lassen Sie meinen Vater aus dem Spiel.“

Braumüller fixierte Deniz, überlegte wie er ihm nutzen könnte. „Ach! Na, das kommt ganz auf Sie an“, antwortete er schließlich. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag.“

41.

Sarah stürzte hektisch in das Arbeitszimmer des Vaters. In den Händen hielt sie den Umschlag, den sie in Meisners Skulptur gefunden hatte. Sie schüttete den Inhalt auf den Schreibtisch – die Fotos von Meisner und dem Vater und eine Reihe Postkarten. Darunter war eine mit der Abbildung der balinesischen Göttin. Die Karte war an Meisner adressiert. Es war die Handschrift ihres Vaters.

Deniz kontrollierte souverän die Ladetätigkeit in der großen Spedition, die seinem Vater gehörte. Er trug Anzug und Krawatte. Mit einer Dispositionsliste in der Hand gab er seine Anweisungen leise, aber bestimmt. Die Lagerarbeiter akzeptierten seine Autorität. Sein Vater öffnete die Tür seines Büros, betrachtete eine Weile seinen Sohn bei der Arbeit und nickte zufrieden.

Mehmet betrat die Halle und Deniz winkte ihn gleich zu sich. Der Vater konnte nicht hören, was die beiden besprachen. Er sah, dass Deniz nachdenklich wurde, Mehmet die Dispositionsliste übergab und Richtung Büro auf ihn zuging.

„Stimmt was nicht?“, fragte er seinen Sohn.

„Alles in Ordnung. Ich muss nur kurz weg.“

„Doch nicht heute. Du siehst, was los ist.“

„Es ist wichtig. Mehmet kann für mich einspringen“, entgegnete er und verließ die Halle, einen ratlosen Vater zurücklassend.

In Windeseile rauschte Deniz an Sarah vorbei, nachdem sie ihm geöffnet hatte. Im Arbeitszimmer holte sie ihn ein und fragte: „Wie siehst du denn aus? Hattest du ein Vorstellungsgespräch?“

Deniz blickte überrascht an sich herunter. „Ach stimmt, du hast mich ja nie im Anzug gesehen. Sarah, ich muss mit dir reden.“

„Das habe ich mir gedacht. Trägst du deswegen einen Anzug?“

Er geht nicht auf ihre Frage ein. „Es geht um Braumüller.“

„Ich hatte schon befürchtet, dass er euch nicht mehr gehen lässt.“

„Genau darum geht es.“

Sarah blickte erstaunt auf.

Er hat mir ein Abkommen vorgeschlagen. Dafür, dass wir gehen konnten, musste ich ihm versprechen, von dir eine Information zu besorgen.“

„Das Schwein!“

Sarah kramte die Karte hervor, die sie bei Meisner gefunden hat. „Schau hier. Das ist alles, was wir haben. Mein Vater hat ihm diese Karte geschickt. Anscheinend belanglose Urlaubsgrüße.“

„Zeig mal!“ Deniz las. „Am Abend genossen die Gäste ...“ Er hielt inne. „Wie war noch mal die Notenfolge auf dem Blatt?“

„Moment“, Sarah kramte ein bisschen und hatte es dann.

„Hier: a, a, g, d, g, e, a, b.“

„Schauen wir uns mal die Anfangsbuchstaben an. Am = a, Abend = a, genossen = g, die = d, Gäste = g. Das passt!“ Deniz prüft noch die weiteren Anfangsbuchstaben. „Ja, das ist der Schlüssel, den wir vom Notenblatt kennen.“

„Schön und gut, aber wir brauchen einen zweiten Schlüssel“, bemerkte Sarah.

„Den vielleicht Meisner an deinen Vater geschickt hat.“

„Ich habe nichts gefunden, bis auf die Postkarte mit dem Passwort für den PC. Darauf ist aber kein Schlüssel. Das haben wir ausprobiert.“

„Wie war das Passwort noch mal?“

„Nordlicht“, antwortete Sarah, was im Moment nicht half.

„Vielleicht helfen uns die balinesischen Skulpturen, von denen beide eine ...Aber die meines Vaters haben wir ... nicht untersucht, weil sie zerstört war.“

„Wo ist sie jetzt?“, fragte Deniz.

„Irgendwo im Keller. Ich wollte sie später in Ruhe flicken.“

„Dann gehen wir doch nachsehen“, schlug Deniz vor.

Als sie später vor den Resten der Skulptur standen, wurde ihnen schnell klar, dass der Öffnungsmechanismus, wie sie ihn bei Meisners Skulptur vorgefunden hatte, nicht mehr funktionieren konnte, weil der Bereich definitiv zerstört war. Ebenso der Hohlraum, der dahinter lag. Sie schauten sich an: „Da hat wohl jemand etwas herausgenommen und vergessen, den Öffnungsmechanismus zu betätigen“, mutmaßte Deniz.

„Und das kann nicht Meisner gewesen sein ...“

„Stimmt, denn der hätte ja gewusst, wie es funktioniert.“

„Nicht Meisner, sondern Braumüller!“

Deniz nickt.

„Scheiße! Ausgerechnet dem habe ich vertraut“, verzweifelte Sarah. „Das heißt, er hat den Text, zu dem wir den Schlüssel haben.“

„Wahrscheinlich. Könnte dein Vater denn noch Kopien gefertigt haben?“

Deniz blickte sich angespannt um. Sarah beobachtete ihn irritiert. „Was hast du?“, fragte sie.

„Hörst du was?“

„Nein, was sollte ich denn hören?“

„Das ist es ja! Es ist total ruhig. Ich finde zu ruhig.“

„Was hat das zu bedeuten?“

„Ich weiß nicht, vielleicht sollte ich sicherheitshalber eine Runde um das Haus machen“, schlug Deniz vor.

„Ich komme mit!“

Sie umrundeten das Haus und lauschten. Beide hatten Taschenlampen, die sie aber nur einsetzen wollten, wenn es notwendig war. Zudem war das Grundstück von vorne durch eine infrarotgesteuerte Eingangslampe gesichert und zum Garten hin gab es eine ähnliche Lampe. Sarah schloss die Tür auf, die zwischen Garage und dem Haus zum Garten führte. Im Garten war auf den ersten Blick nichts zu erkennen. „Ich glaube nicht, dass bei dem Licht hier jemand rumstreunen würde“, meinte Deniz. „Ich schaue mir noch einmal kurz den hinteren Teil des Gartens an. Bleib ruhig hier.“

Sarah blieb am Rand der Terrasse stehen und sah Deniz hinterher. Das Licht der Lampe reichte etwa 20 Meter weit, aber der Garten erstreckte sich darüber hinaus. Irgendwann konnte sie nur noch seine Silhouette wahrnehmen. Sie bekam Angst, dass er vollkommen verschwinden würde und schrie plötzlich: „Deniz! Nein nicht weiter!“

Deniz erschrak über ihren plötzlichen Ausbruch und konnte nicht gleich einordnen, ob sie ihn warnen wollte oder aus einem anderen Grund. Er drehte sich um und bemerkte nichts Außergewöhnliches bei ihr. In dem Moment hörte er aber hinter sich ein hektisches Rascheln in den Büschen am Ende des Gartens. Er leuchtete in die Richtung und konnte noch eine Bewegung bei den Sträuchern am Gartenzaun ausmachen. Aber es machte wohl keinen Sinn, dem Eindringling hinterher zu laufen. Daher wendete er sich wieder Sarah zu. „Wahrscheinlich nur eine Katze, die sich verlaufen hat.“

Sarah schien ein wenig neben sich zu sein. Die Situation hatte ihr Angst gemacht und sie war froh, dass Deniz wieder neben ihr stand. Seine Nähe beruhigte sie in ungewohnter Weise und sie erschrak darüber so, dass sie sofort Abstand haben wollte. Ihr war klar, wie widersprüchlich ihr Verhalten war. Bevor sie diesen Widerspruch aufklären musste, wurde sie von Deniz' aus den Gedanken gerissen.

„Was meinst du? Hat er noch eine Kopie?“

„Was? Eine Kopie? Du meinst mein Vater?“

Eigentlich war es schön, wie Deniz' Gesichtsausdruck in solchen Augenblicken zwischen amüsiert und genervt changieren konnte.

„Ich weiß nicht. Wir haben doch alles durchsucht: den Computer, die Statuen.“

„Woher kanntest du eigentlich das Passwort für seinen PC?“, fragte Deniz.

„Du meinst...?“ Sie zögerte. „Aber ja! Das ist auch das Geheimwort für das Sparbuch, das Vater für mich angelegt hat. Aber Quatsch, was sollte es damit zu tun haben?“

„Weil es die beste Tarnung ist. Du bist die einzige, die das Wort kennt.“

„Gut, ich gehe zur Bank. Meinst du, Braumüller wird mich beobachten lassen?“

„Gut möglich, aber niemand wird sich etwas dabei denken, wenn du zur Bank gehst.“

„Ich werde auf jeden Fall alleine gehen.“

„Gut! Dann ziehe ich mich jetzt zurück.“ Deniz ging zur Tür, blieb stehen und wendete sich erwartungsvoll wieder um.

„Pass auf dich auf“, sagte er noch.

„Mache ich. Deniz?“

Da war also doch noch was. „Ja?“, fragte er.

„Was ist mit dem Anzug?“

„Oh, der“, antwortete Deniz enttäuscht. „Ein Onkel kommt zu Besuch. Er legt sehr viel Wert auf Äußerliches.“

„Aha. Steht dir ganz gut.“

Deniz nickte formvollendet und ließ eine verwirrte Sarah zurück.

42.

In der Bank streckte Sarah ihrem Kundenbetreuer Sachleben ihr Sparbuch entgegen. „Hier mein Sparbuch. Können Sie mir sagen, ob unter dem Codewort noch etwas anderes eingerichtet ist?“

Sachleben blätterte in seinen Unterlagen und wurde fündig.

„Ja da ist noch etwas. Sie wissen nichts davon?“

„Machen Sie es nicht so spannend. Was ist es?“

„Ein Schließfach. Dazu bräuchten wir allerdings auch dessen Nummer.“

„Ich habe das Codewort.“

„Es ist doppelt gesichert.“

„Verdammt woher ...? Einen Moment.“ Sie griff in ihre Tasche und holte die Postkarte mit der Nordlichtanrede hervor. Es war ihr schon merkwürdig vorgekommen, dass ein Datum auf der Postkarte stand.

Sachleben öffnete die Tür zum Tresorraum und ging mit Sarah hinein. „Also: Die Nummer?“

Sarah las das Datum auf der Postkarte und sagte: „2706. Und?“

Sachleben grummelte vor sich hin und reichte ihr einen Schlüssel, dann steckte er seinen Schlüssel in das Schloss des Schließfaches mit der Nummer 2706 und sie ihren.

„Ich lasse sie jetzt alleine“, kündigte der Kundenbetreuer an und entschwand.

Sarah ging zu dem Fach, zog eine Schublade heraus und fand darin eine Schmuckschatulle, zwei Goldbarren und Wertpapiere, die sie achtlos beiseite schob. Zuunterst fand sie eine Mappe, die sie interessiert öffnete. Sie nahm einige Papiere heraus und verglich die Inhalte mit den entschlüsselten Texten, die sie in ihrer Tasche dabei hatte und begann zu lesen. Immer wieder schüttelte sie ungläubig den Kopf. Dann steckte sie die Mappe in ihre Tasche und verschloss das Fach.

Vor der Bank rief sie sofort Sebastian an und erzählte ihm, was sie dort vorgefunden hatte. „Wir müssen uns unbedingt sehen. ... Jetzt sofort. Holst du mich hier ab? ... Ja, Sebastian – alles ist jetzt klar ... Gleich ... Beeil dich, ja?“

Sie wartete immer noch vor der Bank, als sich ein Motorrad näherte und unmittelbar vor ihr anhielt. Der Beifahrer fragte sie nach dem Weg zum Kunstmuseum, das in der Nähe lag. Sie wendete sich kurz um, um die Richtung anzudeuten. In dem Moment ergriff der Beifahrer ihre Tasche und gab ihr einen Schubs. Der Fahrer gab Gas und sie hatte keine Chance, die Diebe aufzuhalten.

Kurze Zeit später hielt Sebastian seinen Wagen vor der sichtlich aufgeregten Schwester an, die sofort hinein sprang.

„Schnell Sebastian! Gib Gas!“

„Aber, was ...“

„Frag jetzt nicht, bitte!“

Sebastian blickte seiner Schwester kurz in die Augen und wusste, dass es ernst war. Er gab Gas.

„Wir müssen sicher sein, dass wir nicht verfolgt werden“, erklärte sie immerhin.

„Ich dachte, es wäre vorbei.“

„Noch nicht. Da vorne links – schnell“, sagte sie und schaute sich besorgt um. „Wir müssen nach Bad Herlingen.“

„Spinnst du? Das sind zweihundert Kilometer.“

„Ich weiß, es geht nicht anders.“

„Wir sind mitten in den Hochzeitsvorbereitungen.“

„Ich weiß. Aber, wenn ich Recht habe, finden wir dort den Beweis, dass Vater den Unfall nicht selbst verschuldet hat. Nächste rechts.“

Sarah erzählte ihrem Bruder, was sich in und vor der Bank ereignet hatte.

„Du hast es also vorher gelesen?“, fragte Sebastian. „Was stand drin?“

„Ich habe es nicht nur gelesen. Es ist hier“, antwortete sie und zog unter ihrer Jacke die Papiere hervor.“

„Nicht schlecht. Und?“

Sarah holte tief Luft. „Braumüller hat uns angelogen. Die Unterlagen sind Gesprächsnotizen zwischen Vertretern des Auswärtigen Amtes und der Firma Sandline, einem internationalen Waffenlieferanten. Sandline hat das Amt über eine geplante Lieferung von Panzern nach Indonesien informiert. Offiziell waren die Panzer jedoch lediglich als ‚Dual Use‘ Fahrzeuge beim Ausfuhramt des Wirtschaftsministeriums angegeben.“

„Was heißt ‚Dual Use‘?“, fragte Sebastian nach.

„Das sind Fahrzeuge, die man sowohl militärisch als auch zivil einsetzen kann. Die stehen zurzeit nicht auf der Negativliste für Indonesien.“

„Aber Panzer als zivile Fahrzeuge?“

„Eben das ist Quatsch.“

„Ich sehe, du hast deine Hausaufgaben gemacht. Das wäre der Regierung ziemlich unangenehm, wenn das raus käme.“

Er blickt in den Rückspiegel. Sie hatten gerade eine lang gezogene Kurve durchfahren und zurzeit befand sich nur ein einziger Wagen hinter ihnen. Sebastian nutzte die Gelegenheit, um in eine Seitenstrasse abzubiegen, bevor weitere nachfolgende Fahrzeuge es bemerken konnten.

Sarah registrierte seine Umsicht wohlgefällig. „Weißt du, was das heißt?“, fragte sie bohrend.

„Nein.“

„Dass Vater das Gutachten gefälscht hat. Und Braumüller hat es dann entdeckt.“

Sebastian blickte sie entsetzt an. „Ach du Scheiße! Und Meisner?“

„Meisner war wirklich nur Vaters Freund.“

„Es gibt keine andere Erklärung. Sie haben gegenseitig verschlüsselte Texte ausgetauscht. Und ich habe Fotos bei Meisner gefunden.“

„Fotos?“

„Von Vater und Meisner!“

„Ach!“

„Eine Männerfreundschaft wie sie im Buche steht.“

„Aber Braumüller ...“

„Den kannst du vergessen.“

„Also Meisner und Vater?“

„Vater war wohl kein Heiliger. Er hat sich für bestimmte Gutachten bezahlen lassen und Meisner wusste davon. Und ...“

„Und was?“

„Frauen! Sie haben sich zusammen mit Prostituierten eingelassen – Männer!“

„Sarah?“

„Alles klar!“

Sebastian warf ihr einen leicht irritierten Blick zu. Sie wirkte seltsam versteinert, als ob sie die Dinge gar nichts angingen. Dabei war gerade für sie das Denkmal ihres Vaters ins Schwanken geraten. Aber sie trug es mit Fassung. Sebastian erinnerte sich an Situationen, in denen Sarah die kranke Mutter mehr als ersetzt hatte. Wobei sich letzteres nur auf Kleinigkeiten bezog, wie die Kleidung zu richten oder das

Essen zu bereiten. Sie hielt jedoch immer die Grenze bis zum Unausgesprochen nicht Erlaubten ein. Er selbst hatte sich durch seinen Auszug der schwierigen Zeit während der Krankheit der Mutter entziehen können.

43.

Nach einigem Suchen fanden sie das Hotel in Bad Herlingen. Direkt neben dem dreistöckigen, weitläufigen Gebäude befand sich der Parkplatz. Da es schon recht spät war, entschlossen sie sich zu übernachten und kauften noch notwendige Utensilien in den umliegenden Geschäften.

Der Mann an der Rezeption nahm das Anmeldeformular entgegen, das ihm Sebastian reichte. „Sie haben Zimmer 107. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt, Herr und Frau Berghoff.“

Sarah schmunzelte und wurde gleich wieder ernst. „Sagen Sie, sagt Ihnen der Name Berghoff etwas?“

Der Mann zuckte die Schultern und wendete sich an seinen Kollegen. „Berghoff? Weißt du was?“

Der Kollege blickte von seiner Liste auf. „Der Unfall?“

„Sie wissen davon?“, hakte Sebastian nach.

„Stand ja in allen Zeitungen. Das waren Ihre Eltern?“, fragte er mit plötzlicher Neugier.

„Ja. Haben Sie sich mit ihnen unterhalten?“

Bevor er antwortete, stellte sich der Kollege vor. „Brauning, Geschäftsführer. Kommen Sie doch bitte mit nach nebenan. Dort können wir in Ruhe reden.“

Sarah und Sebastian folgten ihm in die Bar, die zu dieser Zeit noch ohne Gäste war.

„Ich biete Ihnen einen Drink auf Kosten des Hauses an. Unter diesen Umständen ...“, lud er sie ein und schilderte den Ablauf des Abends:

Die Eltern hatten sich früh auf ihr Zimmer zurückgezogen. Dann kam der Vater wieder runter, trank in der Bar ein oder zwei Drinks. Entspannt führte er dabei mit dem Geschäftsführer eine – nach dessen Aussage – angeregte Unterhaltung. Plötzlich tauchten dann in der Bar zwei merkwürdige Gestalten auf, die anscheinend den Vater nervös machten. Er verabschiedete sich schließlich, sagte, dass er müde sei.

Als Berghoff dann draußen war, tuschelten die Neuankömmlinge hektisch miteinander. Einer schielte immer wieder zum Fenster, das zum Parkplatz zeigte, der andere versuchte, das Treppenhaus im Blick zu halten. Das alles konnte Brauning nicht verborgen bleiben und er beschloss, ein wenig nachzusehen. Er gab vor, etwas holen zu müssen und ging Richtung Treppenhaus. Hinter dem offenen Durchgang stand denn auch Berghoff mit seiner Frau, um einen geeigneten Moment des Entkommens abzuwarten. Eilig führte Brauning sie zu einer Hintertür.

Brauning war schon wieder zurück in der Bar, als auf dem Parkplatz ein Motor ansprang, was die beiden Männer an der Theke sofort aufschrecken ließ. Sie sprangen zum Fenster und erkannten, dass es die Berghoffs waren. Sofort liefen sie hinaus.

Sarah schaute die beiden Männer fragend an: „Das sieht nicht nach Selbstmord aus – oder?“

„Eher nach Flucht, würde ich sagen“, antwortete Brauning.

„Sie haben uns sehr geholfen, vielen Dank“, sagte Sebastian.

„Keine Ursache. Sagen Sie, können Sie mir das erklären?“

„Leider nicht“, antwortete Sebastian.

Es war nicht des Geldes wegen, warum Sarah und Sebastian keine Einzelzimmer nahmen. Als die Frage auftrat und ihnen ein Doppelzimmer vorgeschlagen wurde, hatten sie sich einfach zugnickt.

Nach dem langen Gespräch in der Bar gingen sie in ihr Zimmer und schauten sich fast überrascht an. Plötzlich fanden beide es nicht mehr so selbstverständlich in einem Zimmer zu übernachten. Sie blickten auf das Bett und mussten lachen, denn es war ziemlich lange her, dass sie als Geschwister in einem Zimmer geschlafen hatten. Sie konnten sich kaum daran erinnern.

„Wie alt waren wir eigentlich, als wir das letzte Mal zusammen gebadet wurden?“, fragte Sarah.

Sebastian zuckte zusammen. „Was? Wir haben zusammen gebadet?“

„Ja. Weißt du nicht mehr? Du hattest so ein blauweißes Plastikschiff – eine Fähre glaube ich. Und du wolltest nicht, dass ich damit spiele.“

„Du wolltest da deine Puppen drauf stellen. Das ging ja gar nicht.“

„Du wolltest sie also ertrinken lassen?“

„Ja und? Die hässlichen Puppen.“

„Sebastian!“

Wieder mussten beide lachen und Sebastian fragte sich, warum seine Schwester plötzlich so entspannt wirkte. Das änderte sich allerdings, als sie die aktuellen Fakten zusammentrugen: Es war ziemlich eindeutig, dass jemand bei dem Unfall nachgeholfen hatte. Konnten sie herausfinden, wer es war?

Im Doppelbett erzählten sie sich dann noch einige Anekdoten aus ihrer Kindheit und vermieden das brisante Thema.

Sebastian schlief als erster ein und Sarah betrachtete ihren tief atmenden Bruder und strich ihm sanft über den Kopf. Reflexartig versuchte er, ihre Hand wie eine lästige Fliege zu verscheuchen. Sie lächelte und zog ihre Hand zurück. Aber sie betrachtete ihn weiter und flüsterte; „Jetzt kommst du bald unter die Haube. Ich freue mich für dich. Schön, dass wir die Auflösung gemeinsam gefunden haben.“

Der Schlafende gab einen Seufzer von sich und auch Sarah schlief ein.

Sarah hatte Sebastian auf dem Rückweg gebeten an einem See anzuhalten. Jetzt stand sie auf einer Anhöhe, hielt eine Mappe mit Papieren in der Hand und schleuderte sie mit einer weit ausholenden Bewegung in den See. Sebastian betrachtete die Zeremonie andächtig aus einigem Abstand. Dann rannte Sarah laut jauchzend in seine Arme und tanzte mit ihm im Kreis. Dabei sang sie: „Freedom is just another word for nothing left to loose. Me and my brother Sebastian.“ Sie stoppte abrupt und zog ihn mit sich zum Auto. „Komm Bruder, du musst heiraten!“

44.

Und wieder tanzte Sarah mit Sebastian. Aber diesmal auf der Hochzeitsfeier. Sie löste sich von ihm, um ihn wieder Nicole zu überlassen. Entspannt betrachtete sie den Tanz des Brautpaares und wurde sogleich wieder aufgefordert. Nach dem Tanz bedankte sich ihr Tanzpartner zunächst, um dann eine Minute später mit zwei Gläsern Sekt wieder aufzutau-chen. „Hallo, ich bin Bernd“, sagte er und bot ihr ein Glas an. Sarah betrachtete ihr Gegenüber in Windeseile. Sie zog ihn nicht ernsthaft in Betracht, war aber zu gut gelaunt, um ihn abzuweisen und stellte sich auch vor. Aber es dauerte nicht lange, bis sich Bernd als ziemlicher Tölpel erwies. Sie hielt durch bis er ihr das zweite Glas anbot. „Kann es sein, dass du mich anmachen willst?“

Er schluckte. „Aber du hast doch ...“

Sie ließ ihn gar nicht ausreden, er hatte ihr klar gemacht, was sie wirklich wollte. Aus Dankbarkeit gab sie ihm einen Kuss auf die Wange. „Vielen Dank. Vielleicht sehen wir uns noch einmal“, sagte sie, drehte sich auf dem Absatz rum und ließ ihn verblüfft stehen. Sie lief zu Sebastian, der mit Nicole und den Schwiegereltern plauderte.

„Ah, die kleine Schwester“, empfing sie der Schwiegerpapa. „Bist du froh ihn endlich los zu sein?“

„Bei dem Lösegeld – kein Problem“, antwortete sie lächelnd und flüsterte Sebastian etwas ins Ohr. Der reagierte er-staunt, griff dann in seine Hosentasche und reichte ihr seinen Autoschlüssel. Sarah nickte den Schwiegereltern nur kurz zu und ging, ohne etwas zu erklären.

„Welches Lösegeld?“, fragte der Schwiegervater.

Sarah blickte suchend nach den geparkten Autos und ent-deckte schließlich einen Wagen, in dem zwei Männer saßen. Ahnungsvoll begab sie sich dorthin und stellte sich neben die Fahrertür, deren Scheibe heruntergelassen war.

„Hallo!“, begrüßte sie die Insassen.

„Was wollen Sie?“, fragte der vermeintliche Polizist etwas unwirsch.

Sarah genoss, dass sie den Männern offensichtlich Unbeha-gen verursachte. „Das wollte ich eher Sie fragen. Sagen Sie Herrn Braumüller, dass er die Beschattung einstellen kann. Die Papiere gibt es nicht mehr.“

„Wovon reden Sie?“, fragte der Fahrer, Ahnungslosigkeit vortäuschend.

„Richten Sie es ihm einfach aus.“

Die Männer schwiegen verdrießlich. Sarah wendete sich ab, aber da fiel ihr noch etwas ein: „Ach, können Sie über ihr Funkdings rausbekommen, wo sich Deniz Ergün aufhält?“

„Sollen wir Sie vielleicht noch hinfahren?“

„Das wäre sehr nett.“

45.

In der angesagtesten türkischen Diskothek in der Umgebung tanzten elegant gekleidete Türken, bzw. türkischstämmige und einige Deutsche zu Musik von Tarkan und Kollegen. Sarah entdeckte Deniz auf der Tanzfläche. Sie tanzte sich an ihn heran und er bemerkte sie erst im letzten Moment, als sie vor ihm auftauchte. Er war sehr überrascht, nahm sie aber in die Arme und tanzte dann mit ihr bis zum Ende des Liedes. Sarah war gelöst und entspannt. Dann flüsterte ihr Deniz etwas ins Ohr, worauf sich Sarah irritiert umblickte. Am Rande der Tanzfläche stand eine junge Türkin, die ihnen skeptische Blicke zuwarf. Deniz führte Sarah zu der Türkin.

„Das ist Leila“, sagte er, „Sie ist heute Abend meine Begleitung. Und das ist Sarah.“

Die beiden Frauen gaben sich die Hand und murmelten sich ein ‚Hallo‘ zu

„Entschuldigung“, sagte Sarah und zog Deniz zur Seite, der zunächst irritiert war.

„Ich muss wieder, mein Bruder feiert heute seine Hochzeit. *Sie verschwieg, dass sie Deniz gerne dabei gehabt hätte.* Ich wollte dir nur mitteilen, dass die Sache mit Braumüller ausgestanden ist. Die Unterlagen sind vernichtet.“

Deniz starrte sie ziemlich ratlos an. „Das freut mich ... Ich meine die Hochzeit. Du musst Nicole und Sebastian unbedingt meine Glückwünsche ausrichten. Ich ...“

„Werde ich tun. Also ...keine Zeit. Mach's gut.“ Sie ging. Deniz rief ihr noch etwas hinterher, aber sie war schnell in der Menge verschwunden. Achselzuckend wendete er sich Leila zu, die ihn zufrieden lächelnd in Empfang nahm und ihn gleich auf die Tanzfläche zog.

46.

Wie hatte sie so naiv sein können? Ausgerechnet in einer Diskothek hatte sie darauf gehofft, aus einem spontanen Impuls heraus Deniz auf die Hochzeit holen zu können. Sebastian hatte ihn natürlich einladen wollen, aber sie war absolut dagegen gewesen. Warum eigentlich? Sie wusste es selbst nicht genau. Sie glaubte wohl, dass sie Gefühle nacheinander klären musste. Den Bruder loslassen müssen war die eine Sache und etwas Neues konnte es doch gar nicht geben und dann war da noch ...

Sie hatte unbewusst den Weg ins Krankenhaus eingeschlagen und stand jetzt vor seiner Zimmertür. Vielleicht war er schon wieder wach und konnte mit ihr reden. Sie merkte, dass sie genau das gar nicht wollte. Sie hätte vielleicht etwas erklären müssen und sie konnte nichts erklären, weil sie nicht wusste, was sie fühlte, was sie dachte. Langsam, beinahe vorsichtig, öffnete sie die Tür. Ihr Vater tat genau das, was sie jetzt brauchte: er war einfach nur da. Sie küsste ihn auf die Stirn.

47.

Sie hatte sich wieder auf die Hochzeitsfeier begeben – kleinmütig, fast reuevoll. Sebastian konnte nichts für ihr Gefühlsdesaster und auch nicht Bernd, mit dem sie jetzt wieder tanzte, nachdem er sie aufgefordert hatte. Es war ihr gleichgültig. Da legte sich plötzlich eine Hand auf ihre Schulter. Sie drehte sich um. „Braumüller!“, rief sie völlig überrascht. Braumüller nickte nur kurz. „Ich denke, wir müssen mal reden“, erklärte er recht ernst. „Sie sehen doch, dass ich beschäftigt bin.“ „Kommen Sie jetzt“, drängte Braumüller kompromisslos.

Andere Gäste beobachteten irritiert das Geschehen, auch Sebastian hatte es bemerkt und begab sich dorthin. Ohne zu grüßen sprach er sofort Braumüller an. „Herr Braumüller, wie Sie sehen ist das hier eine Hochzeitsfeier, zufällig meine. Als Gast sind Sie natürlich herzlich willkommen, Sie als alter

Freund unseres Vaters. Sie haben ihn ja sogar in Bad Herlingen besucht. Das nenne ich Freundschaft!“

Der ansonsten unerbittliche Beamte war sichtlich irritiert.

„Ein schöner Ort, nicht wahr?“, fuhr Sebastian fort. „Sind sie öfters da?“

Braumüller warf ihm giftige Blicke zu.

„Soll ich Ihnen zeigen, wo das Buffet steht?“, fragte Sebastian.

Sarah begann wieder mit Bernd zu tanzen, wendete sich aber noch einmal an Braumüller: „Sie können mich ja verhaften. Was ist? Wollen Sie nicht?“

Sarah und Bernd hatten sich tanzend schon einige Meter entfernt, als einer von Braumüllers Leuten sich auf die Tanzfläche begab, um Sarah zurückzuholen. Braumüller schüttelte den Kopf und bedeutete seinen Männern ihm zu folgen.

„Wer war das, um Himmels Willen?“, fragte der irritierte Tanzpartner Bernd.

„Ach, nur so ein Verfassungsschutzfuzzi“, erklärte sie schon ein wenig lallend.

„Genauer geht's nicht?“

„Wieso? Interessierst du dich für Spionage? Das ist doch langweilig. Lass uns tanzen. Hast du noch was zu trinken?“

„Ich hol was.“

„Wir können auch zusammen dahin tanzen.“

Sarah schob Bernd tanzend zu einem Tisch mit Getränken, grabschte sich ein Glas, drückte es Bernd in die Hand und versuchte aus einer Flasche Wein einzuschenken. Der Strahl war viel zu stark und Bernd bekam einen ordentlichen Klatsch Wein auf sein Hemd ab.

„Scheiße, pass doch auf!“

Sarah versuchte sein Hemd im Waschbecken auszuwaschen, während er mit nacktem Oberkörper daneben stand. Sie blickte in den Spiegel und erinnerte sich an eine Situation mit Deniz. „Ein fast nackter Mann und eine Frau im Badezimmer. Was bedeutet das?“

„Seltsame Frage.“

„Nein, ich meine: Das ist doch in Ordnung. Auch, wenn es umgekehrt wäre – oder?“

„Ich finde das ziemlich in Ordnung. Vor allem, wenn die Frau auch ...“ Er nahm sie von hinten in die Arme, drückte sie an sich. Sarah wusch unbeirrt weiter, weil sie ihren Gedankengang noch nicht beendet hatte.

„Für ihn war es ein Problem. Er fühlte sich in seiner Männlichkeit gekränkt. Verstehst du das?“

„Nein, aber das macht nichts.“ Er drehte Sarah zu sich um und versuchte, sie zu küssen. Sie drehte jedoch den Kopf zur Seite. Er fasste ihr Gesicht mit beiden Händen und zog es zu sich heran. Dann drückte sie ihm das klatschnasse Hemd ins Gesicht und stieß ihn weg.

„Entschuldige, ich glaube, ich hab’ vergessen ‚Nein’ zu sagen. Schick mir die Rechnung für das Hemd.“ Sie lief hinaus.

48.

Es war ihr schon fast peinlich gewesen, einem Gast das Taxi wegzuschnappen. Aber diesmal wusste sie genau, was sie wollte und landete wieder vor der türkischen Diskothek. Das heißt, sie hatte sich vorsichtshalber in einer Nebenstraße absetzen lassen, um trotz ihrer Aufgewühltheit keine von Braumüllers Fallen zu übersehen. Schließlich entdeckte sie mal wieder zwei von seinen Leuten, die auffällig waren, weil sie sich unauffällig zu geben versuchten.

Es gelang ihr, einen Türsteher unbemerkt zu sich heranzuwinken. Sie erklärte ihm ihr Anliegen und da er Deniz kannte und schätzte, war es kein Problem für sie über einen Nebeneingang in das Gebäude zu gelangen.

Deniz saß mit seiner Clique an einem Tisch und hatte seinen Arm um Leilas Schulter gelegt, als er Sarah bemerkte, die sich in seiner Blickrichtung bemerkbar machte. Er wurde nervös und zog seinen Arm von Leila zurück. Die bemerkte nun auch Sarah und blickte dann verärgert zu Deniz. Der sagte etwas zu Leila, stand auf und näherte sich Sarah ohne den Blick von ihr zu lassen. Er blieb vor ihr stehen. Eine Weile sagte keiner von ihnen etwas. Dann wurde Sarahs Blick entschlossener. „Kommst du?“, fragte sie.

Deniz blickte sich um, sah erstaunte Freunde und eine Leila, die ihre Arme vor der Brust verschränkt hielt. Aber als sich ihre Blicke trafen, nickte sie ihm schließlich kaum merklich, aber resigniert zu. Deniz hob entschuldigend seine Achseln.

Sarah fasste ihn entschlossen an der Hand und zog ihn mit in Richtung Notausgang. Unterwegs erklärte sie ihm, dass Braumüllers Leute sehnsüchtig auf ihn warteten. Er griff zu seinem Handy und führte ein kurzes Gespräch.

Kurze Zeit später trugen Angestellte der Diskothek einige Flightcases in einen wartenden Lieferwagen eines Partyservices. Einige Minuten später hielt der Wagen vor dem Eingang zum Haus Berghoff setzte dann in die Garageneinfahrt zurück. Von Gesetzeshütern unbemerkt wurde Deniz in der Garage aus dem Case befreit.

49.

Deniz machte sich im Badezimmer, das er ja bereits kannte, zurecht. Sarah klopfte an und er bat sie herein.

„Ich habe die ganze Zeit gedacht, dass hier im Haus noch etwas fehlt – du solltest einfach dabei sein.“

Deniz lächelt: „Kein Problem.“

„Ach, das habe ich gesagt, als du vorgeschlagen hast, dass wir uns nicht mehr sehen.“

„Hast du“, bestätigte er lächelnd und betrachtete sie mit einer Mischung aus Verwunderung und Begierde.

„Ich habe noch etwas an“, bemerkte sie. „Wie es sich gehört für eine Frau, die ...“ Er unterbrach sie, indem er seinen Finger auf ihren Mund legte. „Das ist eigentlich sehr schade.“

„Wirklich?“ Sie wartete die Antwort nicht ab, sondern begann ihre Bluse aufzuknöpfen. „Schlafzimmer“, sagte sie und zog ihn mit sich. Ihm blieb noch, den BH aufzuhaken. Sie küssten sich noch im Stehen. Sie unterbrach: „Zeig mir das wilde Kurdistan!“

Dort verstanden sie sich unverhofft gut und kuschelten sich gerade erschöpft aneinander, als das Telefon klingelte. Deniz wollte zurückweichen, aber Sarah schüttelte den Kopf. Schließlich sprang der Anrufbeantworter an. „Guten Tag, Frau Berghoff. Hier ist das Krankenhaus St. Helena ...“. Erst in dem Moment wurde Sarah klar, dass es auch eine negative Nachricht aus dem Krankenhaus sein könnte. Sie sprang auf und stoppte das Gerät. Sie ging wieder zum Bett, konnte sich aber nicht setzen. Deniz stand auf, um sie in den Arm zu nehmen. „Und wenn es eine gute Nachricht ist?“, fragte er.

Sie schaute ihn an und küsste ihn.

Wäre dies ein Film könnte es einen Abspann mit mehreren Versionen geben:

1. Sie ruft das Krankenhaus zurück und erfährt, dass ihr Vater aus dem Koma aufgewacht ist. Sie jubelt und springt in die Luft. Im Film ist dann das letzte Bild: Sarah und Deniz im Krankenzimmer ihres Vaters. Der Vater ist so fit, dass er Deniz die Hand geben kann.

2. Sie ruft das Krankenhaus zurück und erfährt, dass ihr Vater gestorben ist.

Bei dessen Beerdigung hält Deniz Sarah im Arm, als sie eine Blume in sein Grab wirft.